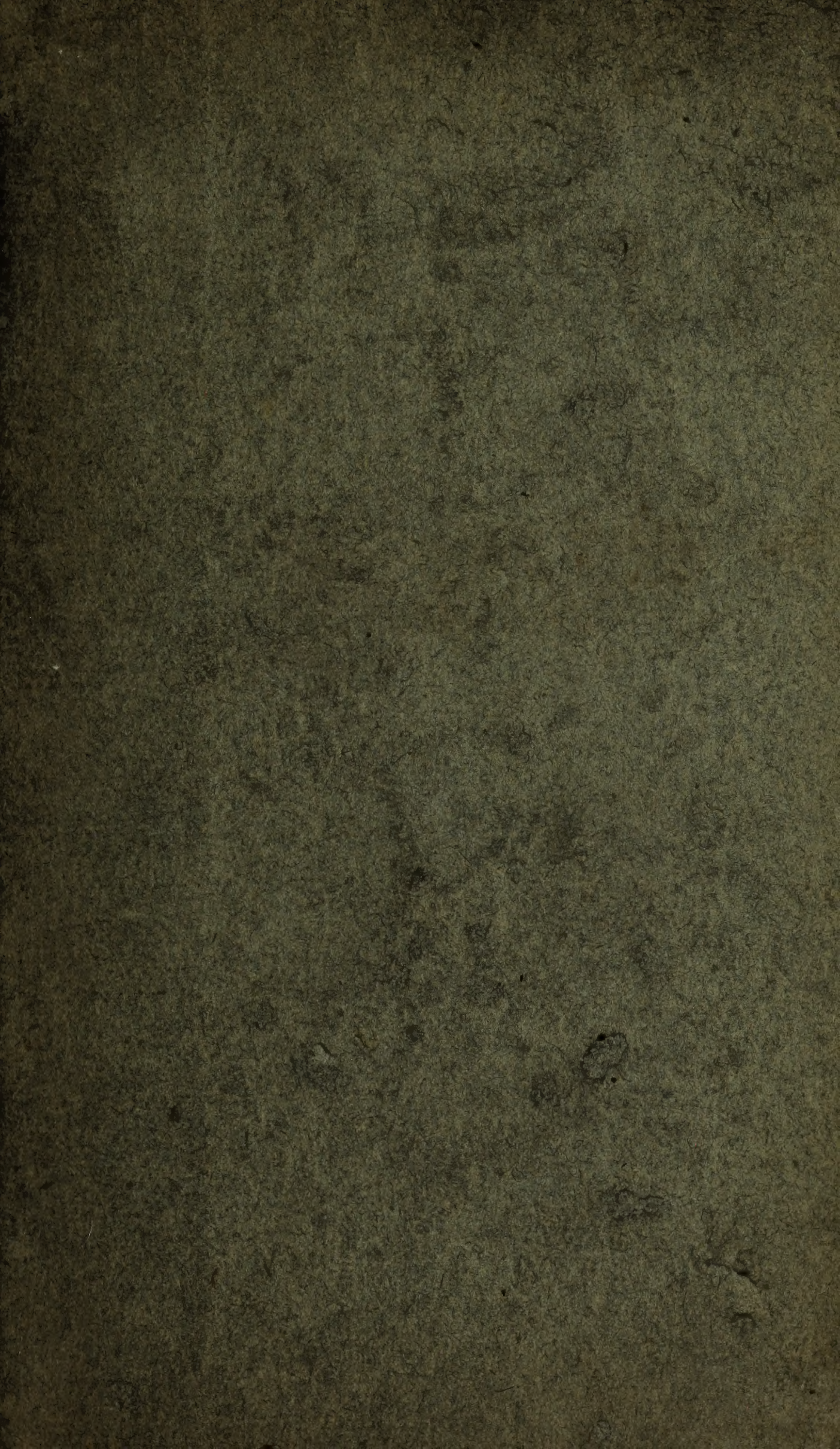
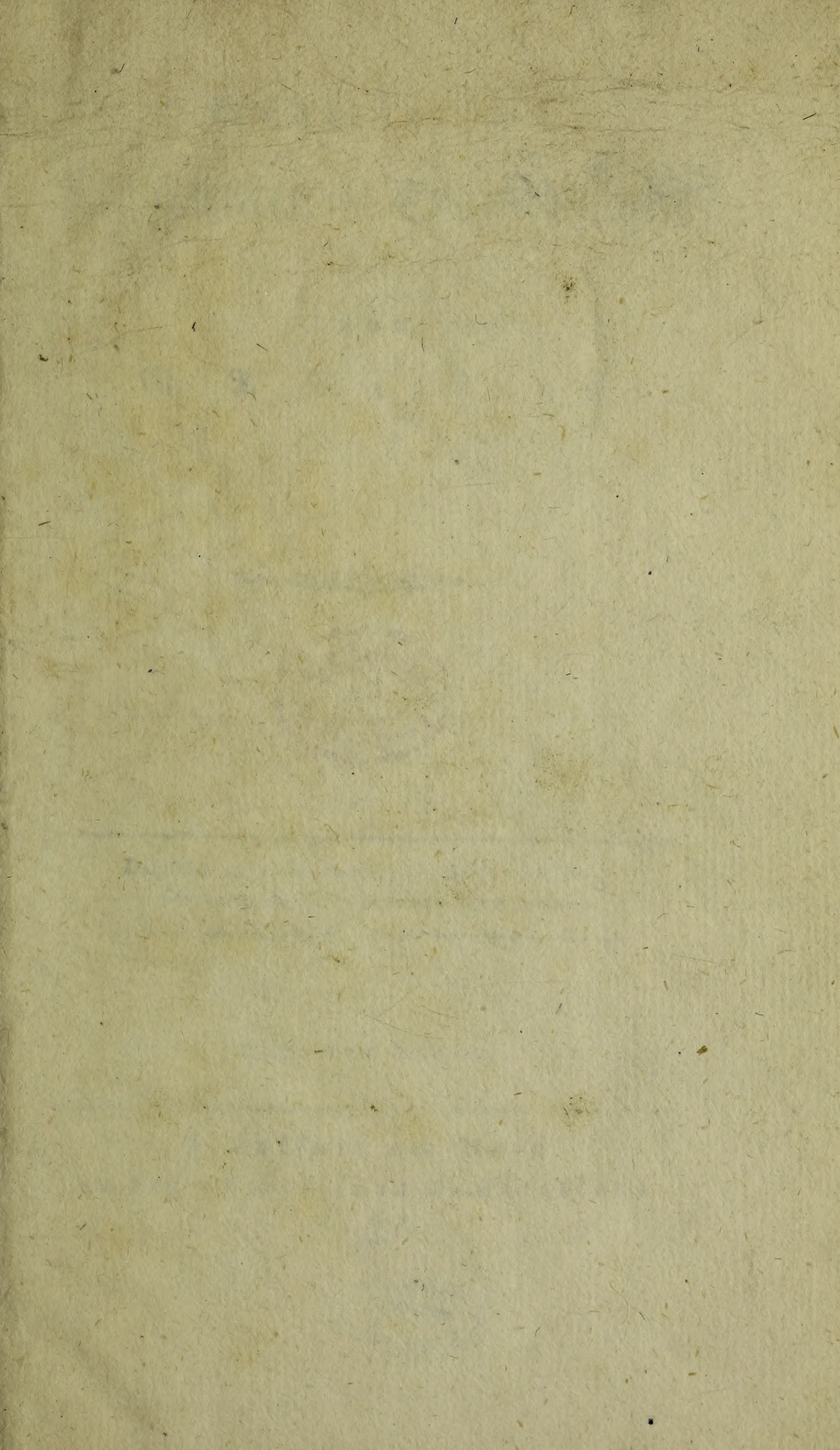




Medizinische Fragmenten und Erinnerungen

von

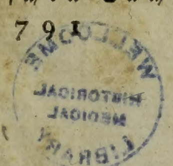
M. A. Weikard



Diſplicet inſipiens novitas, & ſtulta vetuſtas;
Seu vetus eſt, verum diligo, ſive novum.

Mit einem Kupfer.

Frankfurt am Main
in der Andreäiſchen Buchhandlung
1791



Vorrede.

Ich habe eben nicht viel Rühmliches zur Empfehlung dieses kleinen Werkchens zu sagen, da es weder durch gelehrte Abhandlungen, noch durch ausführliche Beobachtungen ein interessantes Ansehen erhalten hat. Ich führe hiervon kürzlich einige Ursachen an. Ich habe erst den Anfang mit gegenwärtiger Arbeit gemacht, als ich im Monate September 1790. in Mainz ankam. Meine Bibliothek war in Rußland geblieben: und als praktischer Arzt habe ich kaum ein Jahrlang ein ordentliches Tagebuch von Kranken geführet. Freylich lauter Umstände, welche der Vollkommenheit einer medizinisch-praktischen Arbeit nicht sehr günstig waren! Unterdessen geschiehet es doch vielleicht, daß diese wenigen Bogen

manchem praktizirenden Arzte, und manchem forschenden Nichtarzte, eben so wichtig, als manches sehr gelehrte Werk von einigen Bänden werden können.

Ich wünsche, daß mein gütiger Leser nun hier prüfen, wählen, oder verbesseren möge, so wie es ihm Fähigkeit, Grundsätze und Vorurtheile gestatten werden.

Digna Viro virtus
Nullius addictum jurare in verba Magistri,
Nec Servum cuiquam vendere judicium.

Mainz im Nov. 1790.

A. Weikard.

Innhalt.

Innhalt.

Ueber

Ueber einige Punkte, welche in meinen vermischten medizinischen Schriften sind abgehandelt worden.

I. Ueber die Abhandlung von Schnuppen, Flüssen ꝛc. S. erstes Stück.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß ein Arzt sehr leicht als Schriftsteller Beyfall und Lob von Recensenten einärndten kann, sobald er nichts als einfache Beobachtungen und Krankengeschichten unter die Presse giebt. Es kömmt eben nicht darauf an, ob ächter Beobachtungsgeist, Richtigkeit in Schlüssen, und medizinischer Menschenverstand in solchen Schriften herrschet. Das Praktische der Arzneykunst ist sehr selten das Fach der Journalisten. Es sind Lehrer oder sonst Aerzte, welche wenige praktische Uebung haben. Geschäftige Praktiker geben sich selten mit Recensionen ab. Die gewöhnlichen Recensenten sind also, mit allem Respekte gesagt, auch selten die Männer, welche praktische Arbeiten hinreichend beurtheilen können. Man erzähle also nur geradehin seine Krankengeschichten: man erzähle einige Wunderwirkungen von diesem

oder jenem Arzneymittel, oder arbeite ein rechtes Mischmasch von Rezepten zusammen: der Recensent wird dem Erzähler glauben; er wird ihn loben, manchmal mit Enthusiasmus loben. Auf solche Art fand ich manche sehr gepriesene Sammlung von Beobachtungen, welche ich nie ohne Langeweile und Ungeduld durchlesen konnte.

Aber wehe dem praktischen Arzte, wenn er bey seinen Beobachtungen hier und dort eine herkömmliche oder neuerbaute Theorie berühret, und hierbey etwas anderes, als der gelehrte Haufen, im Sinne hat! Bey Theorien glaubt jeder Lehrer und belesene Arzt, daß er in diesem Stücke mehr Recht, als der Praktiker, habe, festzusetzen oder umzustoßen. Daher denn Unglück für jenen, welcher etwa gar bey geringerer Belesenheit einen ungebahnten Weg einschlägt. Alle gelehrte Recensenten fallen alsdenn mit ihren Kraftsprüchen jämmerlich über den heterodoxen Praktiker her, welcher sich die Freiheit nahm, als Profaner das theoretische Fach zu berühren. Er wird, wie sie es in ihrer Kunstsprache heißen, derb und nach Verdiensten abgefertiget.

Es sind zwölf Jahre vorüber, wo ich vier Bändchen vermischter medizinischer Schriften unter die Presse gab. Ich hatte freilich die Verwegenheit,

heit, hier und dort gewisse wohletablirte Theorien anzutasten. Ich that noch mehr. In der zweyten Ausgabe meiner Biographie wagte ich es sogar, einen Plan zu Erziehung praktischer Aerzte und Wundärzte vorzulegen, welcher denn stracks wider die heutigen Universitätseinrichtungen war. Eine natürliche Folge hiervon war, daß ich in so manchem unbärtigen Blatte lesen mußte: **Weikard ist von dem und jenem nach Gebühr abgefertiget worden.** Natürlich dachte man bey sich: dem Verwegenen ists recht geschehen. Medizinischer Pöbel, unwissende und neidische Herzen, deren Anzahl allenthalben die größte ist, finden sich bey solchen Vorfällen freilich das Mütchen gelabet, und communiziren sich solche kräftige Bogen von Haus zu Hause in Jubilo. Bey allem dem fühlte ich nie einigen Schaden davon. Ich war auch noch so gut, selber dergleichen erbauliche Blätter, wo ich am ärgsten behandelt war, zum Umlaufe herzugeben, um meinen Neidern einige Erfrischung zu verschaffen.

Als ich nach Rußland kam, und von mir in einem angesehenen Hause die Rede war, hieß es: il ne connoit pas notre climat. Mein Werth war also bey dem ganzen Anhange dieses Hauses entschieden. Ich wurde nach drey oder vier Jahren abermals dem kranken Seigneur in Vorschlag gebracht, und

man sagte: il ne connoit pas notre climat. Vielleicht, wenn ich noch zwanzig Jahre in Rußland geblieben wäre, so wäre ich troz dem der einzige gewesen, von welchem einige Damen und Herren immer behauptet hätten: il ne connoit pas notre climat. Ungefehr auf diese Art ist es mir in Deutschland in Betreff der Lektüre der Alten gegangen. Einmal hatte ein aufgebrachter Gelehrter von mir gesagt, ich hätte die Alten nicht gelesen. Dieses wurde nun so vielfältig nachgelallet, und wird vielleicht ewig nachgelallet werden, da ich es ganz neuerlich wieder in einer gelehrten Anzeige las. Um aber einmal allen aus dem Traume zu helfen, will ich hier ein aufrichtiges Geständniß machen: Ich las die Alten, habe aber sehr wenig oder nichts daraus gelernet, da doch andere, welche sie lesen und nicht lesen, so große Sachen daraus zu schöpfen wissen. Ich habe so zu sagen meine Laufbahn mit Lesung der Alten angefangen. Wer eine meiner Erstlingsschriften vom Jahre 1769, welcher man den Titel, der Arzt für Brunnengäste, gegeben hat, durchblättern mag, wird sich hiervon überzeugen können. Ich kann noch die Auszüge aus den Alten zeigen, welche ich gemacht habe, ehe noch Haller die Principes Veterum herausgegeben hat. Daß ich meinen Liebling unter den Alten, den Celsus bis zur Hälfte übersezet habe, kann ich

durch

durch Manuskript beweisen. Kurz, ich habe in Alten mehr gelesen, als es bey Aerzten gewöhnlich ist, und gestehe nun als Mann ohne Charlatanerie, Affektation und Prahlerey, daß ich nach meiner Ueberzeugung meine Zeit zu etwas Besseren hätte anwenden können, und daß ich nicht leicht jemanden anrathe, sich die nämliche Mühe zu geben. Es ist Schutt, wo man hier und dort ächte und unächte Perlen findet; wo so oft unsere frohe Genugthuung bloß darinn besteht, daß man endlich etwas gefunden hat, welches man schon vorher wuste, oder welches man mit Grunde für Wahrheit halten kann. Die Araber schrieben die Griechen ab: die Griechen ihren Galen. Und wer heutiges Tages seine Fieberpatienten so schön, wie Divus Hippocrates würde dahin sterben lassen, würde bey dem Publikum nicht viel Ehre einlegen. Und dem Praktiker, welcher nicht besser zu kuriren verstände, als einer der ersten Araber, würde ich kein Physikat anvertrauen. — Also von Seiten dieses Irrthumes und dieser Kurzsichtigkeit mögen mich künftig meine Kunstrichter betrachten. Nur wollen Sie erwägen, daß Irren menschlich, und Menschensinn verschieden ist.

Ich habe nie mein Heil auf spitzfindige Systeme gebaut. Ich berührete meistens nur theoretische Sätze als Nebendinge, und habe so manchen

auf meiner Brust behalten. Mein Beruf war praktische Arbeit. Und im praktischen Felde entdecket sich so oft die schwache Seite des grundgelehrten Professors oder Theoretikers, wenn es nämlich darauf ankömmt, bey aufstoßenden Krankheiten Entschluß zu fassen, und Hülfe zu schaffen. Man glaube nur nicht, daß ich gute Theorie für etwas unbedeutendes in Ausübung der Arzneykunst ausgeben will; im Gegentheile halte ich sie für unentbehrlich. Aber ich bin auch durch Erfahrung überzeuget, daß ein bloßer Theoretiker gemeiniglich am Krankenbette weniger tauget, als ein bloßer Routinier.

Wenn ich nun vielmal von Theoretikern so ungemein gelehrte Sachen zu lesen oder zu hören bekam, so erinnerte ich mich einer Anekdote, welche man mir vom General Luckner erzählet hat. Der Kriegsminister in Paris wollte diesen geübten General, als er in französische Dienste trat, viel über verschiedene Plane und Theorien der Kriegskunst ausforschen. Monsieur! sagte er, donnez moi du champ, et je travaillerai. Herr Professor! Herr Recensent! denkt ein geschickter Praktiker, man gebe uns Patienten, und wir werden sehen, wer sich in bedenklichen Augenblicken am beßten wird zu helfen wissen.

Herr Geßner, der so viel gutes und schlechtes Zeug ganz kaltblütig aus medizinischen Schriften ziehet, hat sich meistens echauffiret, wenn er in

meinen

meinen Schriften etwas Praktisches mit Bezug auf Theorie antraf. So manche andere Schriftsteller, die nun nie selber denken, und ihre ganze Gelehrsamkeit aus dergleichen Auszügen und Journalen holen, beteten ihm fleißig nach, und haben meine Meynungen eben so muthvoll verworfen.

Für jene nun, welche etwa Lust haben sollten, einstens vorher zu überlegen, ehe sie tadeln oder verwerfen wollen, werde ich hier etwas über die von Herrn Geßner so trotzig weggeworfenen Theorien, welche in meinen vermischten medizinischen Schriften vorkommen, in Erinnerung bringen. Ueberhaupt ist meine Absicht, in gegenwärtiger Schrift Berichtigungen oder Bestättigungen einiger von jenen Abhandlungen anzubringen. Freylich würde ich dermal manche Dinge in einem anderen Tone vorbringen, als es vor zwölf und fünfzehn Jahren geschah. Vielleicht würde dermal manches besser, und manches wieder schlechter ausfallen. Tempora mutantur, & nos mutamur in illis.

Ich hatte im ersten Stücke meiner medizinischen Schriften mit einem Kapitel von Schnuppen, Katharren, Flüssen, Gliederreissen, den Anfang gemacht. Ich hatte behauptet, mich dünket nicht ohne Gründe, daß dergleichen Krankheiten vielmehr

vom Einflusse der Luft, als von unterdrückter Ausdünstung oder verdorbener Ausdünstungsmaterie herzurühren schienen. Dieses ward von Herrn Geßner mit einem Machtspruche verwiesen, dergleichen man von einem Auszügemacher gar nicht erwartet hätte. In entscheidendem Tone sagt er, daß unterdrückte Ausdünstungsmaterie noch immer, vielleicht auf ewig, die Ursache solcher Krankheiten bleiben werde, daß ich zuvor eine bessere Theorie aussinnen müßte, ehe ich der alten von Herrn Geßner als wahr erkannten Meynung widersprechen dörfte. Also wäre freylich für meine dermalige Theorie gar keine Hofnung mehr! So etwas könnte für jeden andern Theorienfabrikanten äußerst kränkend seyn!

Herr **Tode** in Kopenhagen, der mehr Scharfsinn, und mehr Praktik, als ein großer Theil von Journalisten, besitzet, schrieb mir einstens, daß er überzeuget wäre, daß die meisten oder fast alle Krankheiten etwas Epidemisches an sich hätten. Wenn Herr Tode Recht hat, so würde doch bey Krankheiten sehr viel vom Einflusse der Luft, mehr als von Unterdrückung der Ausdünstungsmaterie, müssen hergeleitet werden.

Ich möchte nur wissen, ob die bekannte Influenza, welche einstens von Rußland aus ganz Europa durch-

durchreisete, nicht am richtigsten von einer besondern Beschaffenheit der Luft und ihrem Einflusse auf unsern Körper herzuleiten war? Sollte etwa jene Luftgattung blos dadurch gewirket haben, daß sie die Ausdünstung unterdrückte: so hätten ja wenigstens jene frey bleiben können, welche nicht aus dem Zimmer kamen, und warm gekleidet waren.

Ich habe gesagt, daß es unbegreiflich schiene, wie ein Fluß, welcher so gähling von einer ziehenden Luft entsteht, von dem Zurückhalten der Ausdünstungsmaterie und ihrer Schärfe rühren könne, da man viele Stunden lang die Ausdünstung durch Baden oder Schmieren zurücke halten kann, ohne irgend einen rhevmatischen Schmerz zu empfinden. Ich füge hier noch bey, was ich selber gesehen habe. In Petersburg geschieht es nicht selten, besonders bey rauher Witterung gegen den Frühling, daß Leute, welche an die Luft kommen, wie von einem Coup de vent gähling befallen werden. Auf einmal, wie vom Blitze gerühret, schreyen sie: o weh mein Backen! oder, o weh mein Aug! Man nimmt alsbald eine Entzündung oder einen heftigen Rhevmatismus wahr, und muß oft häufiges Blut abzapfen. Was kann hier anders, als Reiz oder Einfluß schärferer Lufttheilchen gewirket haben?

Freylich werden die Transpiristen sagen, daß solche Leute aus einer warmen Stube in rauhe Luft gekommen wären, daß also die im Gange gewesene Ausdünstung gähling hätte unterdrücket werden können.

Und auch so gähling konnte sie Schmerz und Entzündung erregen? — Fürwahr ein sehr schnellwirkendes Gift der Ausdünstungsmaterie!

Allerdings hat es seine Richtigkeit, daß solche Zufälle nur alsdenn entstehen, wenn man aus der Stubenwärme in den Luftzug kömmt. Aber auch hieraus folget nichts weiter, als daß die Haut durch die Stubenwärme blos eine hinreichende Disposition erhalten habe, um den scharfen Reiz der besondern Luft in solcher Heftigkeit aufzunehmen, und ohne welche die scharfen Lufttheilchen nicht so gählingen und heftigen Reiz hätten verursachen können.

Man wird mir einwenden, daß so viele Schnuppen und Flüsse blos durch schweißtreibende Mittel seyen gehoben worden. Und ich könnte erwiedern, daß eben so viele durch dergleichen Mittel sind schlimmer geworden.

Gesetzt, durch Schweiß und Wärme hat sich eine schmerzhafte Empfindung verloren, so mag es

mei-

meistens daher geschehen seyn, weilen hierdurch Spannung der Zasern und Gefässe nachgelassen hat. Ein Breyumschlag, eine fette Salbe, Säckchen von erweichenden Kräutern lindern eben so oft, sobald sie aufgeleget werden, und halten in ihrer lindernden Wirkung an, so lang sie aufliegen. Unterdessen, so lang ein Brey oder eine ölige Salbe auf einer schmerzenden Stelle liegt, wird man nicht behaupten wollen, daß jener Theil die böse Ausdünstungsmaterie stärker verdünste, da sie vielmehr zu jener Zeit zurückgehalten wird. Brey und Salbe linderten, weil sie Krampf und Spannung gemindert haben.

Wenn es nun gar Aerzte giebt, welche dafür halten, daß auch vielmal Flüsse oder rheumatische Schmerzen von galliger Schärfe, und aus dem Unterleibe rühren können; wenn sie sogar gallige Constitution von der Witterung oder Jahreszeit herleiten wollen, so würde es ja wieder in solchem Falle nicht hauptsächlich auf die Verhaltung der Ausdünstungsmaterie angekommen seyn.

Ueberhaupt wünschte ich, daß einstens Herr Geßner und seine Nachbether jene erste Abhandlung im ersten Stücke meiner vermischten medizinischen Schriften mit kälterem Blute durchlesen und über-

legen

legen möchten. Vielleicht würden sie in einem andern Augenblicke die Sache nicht so gar verwerflich finden. Indessen hat jeder völlige Freyheit, davon zu urtheilen, was ihm gut dünken wird. Es versteht sich freylich, daß auch ich mir bey ihren Urtheilen das Reciprokum vorbehalte.

II. Von Schlagflüssen.

Herr Geßner echauffirete sich schon wieder, als er an eine andre Abhandlung im ersten Stücke S. 83. kam, nämlich an jene von Schlagflüssen. Auch vor und nach ihm ist diese Theorie so manchem Lehrer und Jünglinge anstößig gewesen, vielleicht, ohne daß man sich je die Mühe nehmen mochte, etwas genauer über selbige nachzudenken.

Ich behauptete, daß das bey Schlagflüßigen im Kopfe gefundene Blut vielmehr die Wirkung, als die Ursache des Krampfes beym Anfalle des Schlagflusses wäre, so wie blutige Flecken im Gesichte, Schaum aus dem Munde, Abgang von Exkretionen bey Epileptischen, Wirkung, nicht Ursache der Krankheit wären. Ich glaubte, daß Schlagfluß ein krampfiger Zufall wäre, und viel öfter seinen Ursprung aus dem Unterleibe, als im Kopfe hätte. Auch aus Krämpfen des Unterleibes kommen gewöhnlich erst Congestionen gegen den

Kopf.

Kopf. Selbst jene Ursache, welche wirklich im Kopfe existiren, und Schlagfluß verursachen soll, wird zuvor einen krampfigen Reiz erregen, und es ist die Frage, ob je ein ordentlicher Schlagflußanfall zuwegen komme, ehe gewisse Nerven und Theile des Unterleibes in krampfige Mitleidenschaft und Mitwirkung gekommen sind?

Ich fand, daß Schlagflüsse meistens bey feuchter schlechter Herbst- oder Frühlingswitterung, und nicht oder selten im heißen Sommer, meistens nach Blähungen, Indigestionen, nach Aderlassen, Gemüthsaffekten u. d. g. gefolget waren. Ich gab mir Mühe bey Todten und Lebendigen die Geschichte ihrer Schlagflüsse ausfindig zu machen. Ein Geistlicher, welcher sechs Jahre in Surinam zugebracht hatte, versicherte mich, daß er nie Schlagfluß, nie Sand, und selten Gichte gesehen hätte. Hämorrhoiden und Schlagflüsse sind gemeiniglich nur dort zu Hause, wo Gichtmaterie wohnet.

Außer dem, was ich im ersten Stücke der medizinischen Schriften vom Schlagflusse geschrieben hatte, lieferte ich noch einige Nachträge im zweyten Stücke, und noch etwas im Magazine für Aerzte. Ich fand nachher noch einige für mich passende anatomische Entdeckungen in den Schriften Herrn

Wal-

Walter des Sohnes. Er hatte Versuche gemacht, die Communication der Leberschlagadern mit dem Pfortadersystem u. s. w. an Leichen durch Einsprizzungen zu beweisen. Seine Versuche gelungen ihm sehr gut bey den meisten Leichen. Bey einigen wollten sie durchaus nicht vor sich gehen. Ich fand, daß es nur jene waren, welche an Schlagflüssen, und an Epilepsien (welche am Ende doch auch nichts als Schlagflüsse werden) gestorben waren: Zum Beweise, daß bey solchen Krankheiten in dieser Gegend gewaltige Veränderungen müssen vorgegangen seyn! Daher hat man vielmal bey Anfällen tödtlicher Schlagflüsse im Anfang noch an den Augen und sonsten Kennzeichen einer Gegenwart des Geistes gehabt. Daher haben auch die Schlagflüsse noch meistens Vormittags, wo der Magen reizbarer und zu Krämpfen geneigter ist, den Patienten befallen. Vormittags, sage ich, wo die Anhäufung des Blutes im Kopfe sollte am geringsten seyn. Manche fielen, als sie mit der Suppe den Anfang machen wollten, weil ohnehin gegen die Essenszeit ein kränklicher Magen am meisten in Unruhe ist. Im Vorbeygehen gesagt, sollten jene, welche Schlagflüsse fürchten, ihre Mahlzeit lieber mit einer festen Speise, als mit einer dünnen Suppe anfangen. Wer einmal bey freyem offenem Leibe sein Stück Fleisch, seinen scharfen Senf, oder Ingber, und

Glas

Glas Wein ruhig in den Magen gebracht hat, ist schlagflußfrey. Aber der Augenblick, wo man will zu Tische gehen, ist gefährlicher. Und dann manchmal die Zeit, wo die Dauung zu Ende geht.

Kurz, durch dergleichen Gründe und noch mehrere Beobachtungen, welche ich mehrmal in meiner Praxis zu machen Gelegenheit hatte, bin ich jezt noch überzeuget, daß ich mehr Ursache hatte, bey meiner Meynung zu verharren, als Hr. Geßner, selbige geradehin zu verwerfen. Man beobachte nur aufmerksam, und untersuche genau, ehe man urtheilen will. Dann wird es weniger unzuverläßige Kunstrichter, schiefe Urtheile, und wenigere alberne Nachbether geben.

Und welchen Nutzen, sagt Herr Geßner, würde uns diese Theorie in der Praxis gewähren, wenn sie auch wirklich wahr befunden würde? Ein denkender Praktikus wird von jeder Theorie, sobald sie als zuverläßig könnte bewiesen werden, auch ohne Zweifel nützliche Regeln für die Ausübung herzuleiten wissen. Könnte ich nur gedachter Theorie den möglichsten Grad der Wahrheit geben, so würde nichts unnützer als des Kunstrichters Frage seyn. Jede Wahrheit muß den Forscher natürlicher Weise zu richtigen Schlüssen und Handlungen führen.

Also

Also auch etwas von dem Nutzen! Wenigstens gedächte ich, daß bey dieser Theorie die Schlagflüsse öfter und sicherer würden verhütet werden. Man würde anstatt der Präservativaderlässe den Leib offen zu halten, Schärfe zu tilgen oder auswärts zu leiten, Nerven und Dauungswerkzeuge zu stärken, nicht zu entkräften suchen. Man würde leichter erklären, warum Brechmittel so manchmal beym Anfalle helfen konnten? Chronische Lähmungen, welche auf Schlagflüsse folgen, würden nicht mit ewiger antiphlogistischer und entkräftender Behandlung tödtlich gemacht werden, wie ich Fälle gesehen habe. Der Quacksalber, welcher am Ende bey solchen Patienten dazwischen kömmt, und mit stärkenden und aloetischen Mitteln blind darauf los gehet, würde nicht Gelegenheit bekommen, Aerzte vom ersten Range, welche ihrer kühlenden und schwächenden Methode getreu blieben, durch besseren Fortgang zu beschimpfen, wie mir eben auch der Fall bekannt ist. Man würde selbst beym Anfalle, soferne er nicht schlechterdings tödtlich war, innerlich und äußerlich zweckmäßige Mittel wählen. Es giebt Anfälle, wo eine Aderlaß nützlich und nöthig war. Mich dünkt aber, daß sie alsdenn als krampfstillendes Mittel, so wie in manchen Convulsionen, half, oder endlich dadurch, daß Ableitung und ein entgegengesetzter Reiz bewirket wurde. Dampfbäder wollen

den

den Gelähmeten gar nicht behagen, weil sie erschlaffend sind, und bringen daher meistens wieder neue Schlagflußanfälle zuwegen, wie man in Aachen und in andern Bädern Erfahrungen hat.

Ich will hier eben nicht noch einmal durch Anführung weiterer Gründe für diese Schlagflußtheorie langweilig werden. Ich will nur mit Bescheidenheit zu erkennen geben, daß mich Machtsprüche eines Kunstrichters nicht so leicht erschüttern. Ich habe schon einigemal Dinge behauptet, wogegen man heftig schrie. Man schwieg aber demüthig stille, sobald der nämliche Satz von einem Engländer oder anderem Matador einige Zeit nachher war vorgetragen worden, oder sobald sich Vorurtheile und die erste Animosität verloren hatten. Wenn man doch nur allenthalben unpartheyisch und kaltblütig prüfen und urtheilen möchte! Jede neue Behauptung, und eben so jeder Einwurf gegen meine Meynung, erreget meine Aufmerksamkeit, und noch nie habe ich sie ungeprüfet in der ersten Hitze verworfen.

Soviel nun von Schnuppen, Rhevmatismen und Schlagflüssen, wozu kunstrichterisches Urtheil die Veranlassung gab! Meine Absicht ist bloß, hierdurch Gelegenheit zur näheren Prüfung, und endlich zur Entwickelung der Wahrheit zu geben.

III. Vom Bandwurme.

Es ist eine Streitfrage unter Naturforschern, ob der Bandwurm und andere gewöhnliche Würmer dem Menschen angebohren seyen, oder ob sie durch Speisen oder andere Art in den menschlichen Körper kommen? Es wäre in einem großen Reiche wie Rußland, sehr leicht, diesen Punkt zu berichtigen. Es sterben so oft Mütter, welche noch ihre Frucht im Leibe tragen. Man verpflichte die vielen Kreisärzte, jedesmal die Mutter, und die Frucht, wenn sie todt ist, zu öfnen. Würde man einstens bey einer solchen Frucht, die noch nicht Luft geathmet, noch Speisen genossen hat, Würmer im Leibe finden, so wäre die Möglichkeit erwiesen, daß wir Würmer mit uns zur Welt bringen können. Ich habe hiervon einigemal bey Männern vom medizinischen Collegium ohne Erfolg gesprochen.

Ich habe in meinen vermischten medizinischen Schriften schon Beyspiele angeführet, wo nach dem heftigen Noufferischen Mittel der Bandwurm wieder gekommen ist. Dieses Nämliche habe ich auch noch einigemal in Rußland, wo der Bandwurm sehr allgemein ist, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ueberhaupt halte ich dafür, daß es schwer ist, den Bandwurm so abzutreiben, daß er sich nicht bald wieder in voriger Stärke zeigen sollte.

Ein

Ein Mann hatte fiebrische Unpäßlichkeit. Ich gab ihm mein salziges Fieberpulver. Er klagte mir, daß er auch am Bandwurme litte. Nun gab ich ihm alsobald das Clossiussische Mittel, welches vom Herrn Piderit in der Vorrede des Casselischen Arzeneybuches angeführet wird. Es gieng ein sehr großer Bandwurm, dem Anscheine nach, vollkommen weg. Nach einigen Jahren fand ich den guten Alten wieder auf ähnliche Art an seinem Bandwurme leiden.

Ich habe hierauf noch einigen anderen jenes Clossiussische Mittel ohne Wirkung gegeben. Ich glaubte, daß das vorausgeschickte Fieberpulver vielleicht etwas beygetragen hätte. Aber auch auf diese Art konnte ich keinen Bandwurm verscheuchen.

Ich erzählete in meinen medizinischen Schriften die Geschichte eines Jünglings, welcher nach Meerzwiebelhonig und Jalappenwurz einen Bandwurm verloren hatte. Auch nachher habe ich die Jalappe als eines der besten Mittel, wenigstens zur Verminderung des Bandwurmes und anderer Würmer, befunden. Eine gemächliche Art die Jalappe zu geben, ist, wenn man sie in Pulver mit Zucker und etwas Ingber, oder in Pillen giebt, oder man vermischet eine halbe Unze Jalappentinktur mit

zwey Unzen Syrup, giebt alle Stunden einen Löffel voll bis Purgieren folgt. Das Störkische Mittel verdienet seinen Beyfall, nur ist es unangenehm. Man kann gleiche Theile Rad. Valer. Sylv. Rad. Jalapp. Sem. Cinæ mit oxymel scillit. und Syrup vermischen.

Chalmers rühmete in Südcarolina wider den Bandwurm die Spigelia mit Rhabarber und Calomel. Ich habe hiervon noch keinen Versuch gemacht, da ich schon so manche andere unhinreichend gefunden hatte. Clossius empfielt endlich als spezifisch eine Infusion von sechs Quintchen Terpenthin in einem Schoppen Wasser einige Stunden vor Schlafengehen zu nehmen. Ich habe dieses Mittel einigen gerathen, ohne Antwort vom Erfolge gehöret zu haben. Was mich hiezu bewog, war ein Fall, wo auf Clystiere von Terpenthin, welche in anderer Absicht gegeben wurden, Brandwurm abgieng. Eben so sah ich einstens auf den Gebrauch von Quajackharz, und so auf manches andere aus anderen Ursachen gegebene Mittel, Bandwurm abgehen.

In Petersburg giebt es noch einen anderen gefährlichen Wurm in den Kanälen, auch im Newaflusse. Man nennet ihn dort Haarwurm (Vena Medi-

Medinensis oder Furia infernalis), weil er gerade einem langen Pferdehaar am ähnlichsten sieht. Der gemeine Mann ist auch fest überzeuget, daß es ein wirkliches Pferdehaar seye, welches durch langes Liegen im Wasser, seye lebendig geworden. Ich habe deren einige, die man aus dem Wasser schöpfete, zu sehen Gelegenheit gehabt.

Dieser dünne Wurm kriecht nun jenem, welcher sich badet oder sonst im Wasser aufhält, in die Haut. Mit der Zeit entstehen die schlimmsten Zufälle: Knoten, Geschwüre, Beinfraß u. s. w. wovon man oft die Ursache nicht vermuthet. Ich sah einen Kerl, welcher von einem Wundarzte an solchen Zufällen an einem Beine lang fruchtlos behandelt wurde. Er verließ seinen Wundarzt, und gieng zu einem Arzte, aber eben auch nicht mit besserem Erfolge. Ein russischer Bauer kam zu dem Kerl, und sagte ihm, daß er Haarwürmer hätte. Er kam, brachte Kräuter, wovon er Breyumschläge machte. Es sind hierauf zehn bis fünfzehn Haarwürmer zum Vorscheine gekommen. Ich hatte keine Gelegenheit, die Kräuter zu sehen, und konnte auch nicht erfahren, was es für Kräuter gewesen waren.

Es ist bekannt, daß man in Asien die Haut mit Fette erweichet, oder wie mich dünkt, gar einen

Einschnitt machet, und alsdenn den zum Vorscheine kommenden Haarwurm mit vieler Behutsamkeit heraus zu winden suchet, damit nur kein Stückchen abreissen möge.

IV. Wachsthum der Brüste.

Ich habe von einem frühzeitigen Wachsthume der Brüste bey einem Mädchen erzählet. S. 75. In Petersburg bekam ich einstens einen jungen Cadetten zu sehen, welcher durch tägliches muthwilliges Reizen seiner Cammeraden Brüste wie eine Frau erhalten hatte.

V. Von Pasternatwurz.

Es haben mehrere Schriftsteller von der angeblichen Zuckerwurz oder Pasternat zuweilen Raserey und fürchterliche Zufälle beobachtet. Manche glaubten daher, daß die Wurzel, wenn sie zu lang unter der Erde wäre, etwas Giftiges annehmen könnte. Der Fall, welchen ich in meinen medizinischen Schriften angeführt habe, war mir eben so auffallend. Ich habe mich aber in der Folge noch überzeuget, daß solche Zufälle aus einer Art Schierlingswurz, die man aus Versehen für Zuckerwurz nahm, müssen entstanden seyn, und daß dieses wahrscheinlicher Weise bey allen ähnlichen Beobach-

tungen

tungen der Fall gewesen ist. Jenes Schierlings-kraut und dessen Wurzel sieht dem Pasternate ähnlich, und ich traf es manchmal auf dem nämlichen Beete an.

VI. Von der Wassersucht.

S. drittes St. S. 145.

Es ist mir nicht unbekannt, wie gelehrt manche Aerzte über die Entstehung und Ursachen der Wassersucht gehandelt haben; wie sehr sie verlangen, daß die Heilart nach ihrer gelehrten Unterscheidung der Ursachen soll abgemessen seyn, vielleicht ohne daß sie selber je einen Wassersüchtigen kuriret hatten.

Ich will hier nur die empyrische Absicht des Arztes berühren, welche ist, Wasser aus dem Körper zu schaffen. Ich kann hierbey versichern, daß jenes von mir S. 147. angeführte Pulver aus Cremor tartari, Tartar. Vitriolat. Rad. Scill. und tart. emet. mir noch manchmal vortrefliche Dienste geleistet hat. Ich hatte der Langhansischen Composition das Brechsalz beygesetzet, und habe es nach meinem Dafürhalten auf diese Art wirksamer gefunden. Ich wähle es besonders vor anderen Wassertreibenden Mitteln bey jenen Patienten, wo viel Durst und Trockenheit der Lippen ist. Ich war nie so

glücklich, mit bloßem Weinsteine, welchen so viele andere rühmen, etwas beträchtliches auszurichten. Weinstein in Verbindung mit Borax wird mit besserem Fortgange in Bauchwassersucht gegeben, wo verstopfte Eingeweide, auch Durst und geschwinder Puls zugegen sind.

Außerdem habe ich noch sehr vorzügliche Wirkung an folgendem Mittel gesehen. Man nahm Jalappenwurz und zwey bis vier Theile Weinsteinraam, ließ mit Rob Sambuci eine Lattwerge machen. Hiervon nahm der Wassersüchtige jede Stunde oder alle zwey Stunden eine Portion eines Quintchens oder mehr, und fuhr fort, bis sehr häufiges Purgieren kam. Es war erstaunlich, welche Menge dieses Mittels von Patienten vertragen wurde. Die Geschwulst verschwand sehr geschwind. Man gab nun bittere und stärkende Arzeneyen, wodurch mancher hergestellet wurde.

Eine Italiänerinn wurde gähling am ganzen Körper wassersüchtig. Ich gab ihr das nämliche Mittel, und empfahl ihr sehr nachdrücklich anhaltenden Gebrauch. Aber Todesängsten überfielen mich, als mich der Mann holete, und sie ein fürchterliches Purgieren mit Zeichen anfangender Entzündung hatte. Ich gab geschwind besänftigendes Getränk,

Getränk, und einen Saft aus zwey Unzen Mandelöhl, eben so viel Altheesyrup, und zwey Quintchen arabischen Gummi. Die üblen Zufälle legten sich. Es blieb noch einige Zeitlang große Schwäche und Reizbarkeit des Unterleibes. Unterdessen war die Wassersucht fort, und kam nie wieder. Ich erzähle hier diese unangenehmen Zufälle, um Aerzte mit dem Gebrauche heftiger Arzneyen bey reizbaren Körpern aufmerksam zu machen.

Im Vorbeygehen muß ich von dem hier genannten öhligen Safte erinneren, daß ich ihn mehrmal Patienten, welche übermäßige Brech- oder Purgiermittel bekommen hatten, mit augenscheinlicher Hülfe gegeben habe.

Ich habe auch einigemal bey Wassersucht das vom seligen Kämpf in seinem Enchyridion angeführte Dovershe Pulver mit vorzüglichem Nutzen gegeben. Und so habe ich auch bey manchen anderen Arzeneyen mehr oder weniger Ersprießliches wahrgenommen. Levison rühmet eine Salbe aus zwey Unzen Kampfer und sechs Quintchen Baumöhl, wovon man zwey- oder dreymal im Tage einreiben soll. Ich habe zwey oder dreymal Gebrauch von dieser Salbe gemacht, ohne die geringste Wirkung wahrzunehmen. Ich habe einigemal die

Edimburger Meerzwiefelpillen mit besserem Nutzen gegeben.

Ich habe die digitalis purpurea in verschiedenen Fällen, und auf verschiedene Weise gegeben, und geben gesehen. Nie erfolgete etwas Vortheilhaftes daraus, wie uns Whitering so schön vorzuschwätzen die Geneigtheit hatte. Der Patient wurde ohne folgende Erleichterung durch ein revoltirendes Mittel gequälet. Auch habe ich einigemal die Bacherischen Pillen fruchtlos gegeben.

Neuerlich wird die Digitalis in Skropheln gelobt. Ich habe zuviel alten Groll gegen sie, als daß ich sie in diesem Falle noch hätte probiren mögen. Vielleicht könnte ich auch mit mehr Zuversicht herzhaften Gebrauch des Calamus aromaticus wider Skropheln empfehlen.

Schlimm ist es für den Arzt, welcher Wassersüchtige zu heilen unternimmt, daß er so oft wieder die vorige Geschwulst, endlich Brand und Tod kommen sieht, wenn auch das Wasser durch Arzeneyen oder Bauchstich fortgeschaffet schien. Verdorbene Säfte, verhärtete oder schwürige Eingeweide, zerrüttete Lebenskräfte lassen keine völlige Genesung zu.

Eine

Eine Lungensüchtige war vollkommen wassersüchtig geworden. Man wickelte ihren ganzen Körper in Leinewand, welche mit Wachs und Oel überzogen war, wobey sie innerlich des vielen Durstes halber Vitriolsäure mit Wasser bekam. Man hätte nicht Geschirr genug, um das Wasser aufzufangen, so häufig wurde der Urinabgang. Alle Geschwulst vergieng, und sie starb zehrend.

VII. Ueber die Diät der Kranken.

S. viertes Stück S. 142.

Ich habe der stärkenden und animalischen Diät eine Apologie gehalten. Es ist Schlendrian, sobald jemand die Hülfe eines Arztes verlangt, daß ihm dieser alsbald Fleisch, Wein und alles was stärkend ist, verbietet: und es ist, wie ich überzeuget bin, in so manchen Fällen unrecht gehandelt. Es giebt Krankheiten, wo die Spannung der Fasern zu stark ist, wo Säfte dick, erhitzet, und mit größerer Kraft beweget sind. So ist der Fall in Entzündungskrankheiten. Natürlicher Weise ist es hier die Absicht des Arztes, gespannte Fasern zu erschlaffen, dicke Säfte zu verdünnen, Hitze und heftige Bewegung zu mindern. Dieses wird also durch Arzeneyen und durch Diät zum Endzwecke genommen. Es giebt wieder andere Fälle, wo die Kräfte

und besonders das Dauungsvermögen so gesunken sind, daß sie von festern Speisen nur mehr unterdrücket, nicht aufgerichtet werden. Dieses wären freilich Umstände, wo die leichtesten Nahrungsmittel auszuwählen wären.

Ich habe schon anderstwo gesagt, daß Ruhren, Faulfieber, Epidemien meistens unter dem armen Volke einreißen, welches keine Fleischnahruug hat. Ich habe behauptet, daß gute Nahrung und daher rührende gute Säfte das beste Bewahrungsmittel vor dergleichen bösen Krankheiten sind.

Von Leuten, welche an Nervenkrankheiten leiden, bin ich überzeugt, daß ihnen Fleischnahrung die dienlichste ist. Sogar haben manche die festeren Fleischgattungen, Gesalzenes, Geräuchertes, und Braten am behaglichsten gefunden. Auch hat mir Herr Tode von dem Nutzen der animalischen Diät nebst absorbirenden Mitteln bey solchen Patienten bestättigte Erfahrungen mitgetheilet. Wie oft sah ich hingegen müßige schwache Damen vier bis sechs Wochen lang durch Molken und vegetabilische Diät sich ganz entnerven. Man pfropfete hierauf die kraftlosen Schönen wieder mit Chinarinde und anderen Mitteln an, bis endlich wieder einige Kraft, und zuweilen auch gar die Wassersucht zuwegegebracht wurde! —

Aber

Aber freilich kömmt auch bey der Lebensart ungemein viel auf Gewohnheit an. Eine delikate Dame, welche mit nichts als ein bischen Gemüs und Brey ist erzogen worden, findet sich allerdings beschwerct, sobald Fleischbrocken in ihren Magen kommen. Aber sie wird sich nach und nach daran gewöhnen können, und wird sich am Ende besser befinden. Ferner giebt es noch Caprizen der Natur, welches die Aerzte Idiosyncrasien nennen; woher es kömmt, daß ein Mensch dieses oder jenes durchaus nicht sehen, nicht riechen, nicht genießen kann. Gewohnheit ist bey allen Gelegenheiten eine halsstarrige Wegweiserinn. Idiosyncrasie wird oft durch Gewohnheit erst zu Stande gebracht, aber sie ist immer weit schwerer zu bezwingen.

Uebrigens giebt die Natur immer Winke, was man genießen oder meiden solle. Wenn der Patient mit Fieberhitze oder unreinem Magen Abscheu vor Fleisch und Fleischbrühen hat, so würde es unvernünftig seyn, ihm dergleichen Speisen aufzudringen. Aber ich sah elende Patienten in langwürigen Krankheiten, welche mit nichts als Wasser und Wassersuppe langsam zum Tode vorbereitet wurden, noch am vorletzten und letzten Tage ihres Lebens sich ängstig nach ein Bischen Fleischbrühe sehnen. Der despotische Arzt, obwohl jedermann den annahenden

Tod

Tod vor Augen sah, schlug es hartnäckig ab. Ich habe mehr als einen solcher Fälle mit Jammer meines Herzens gesehen. Auch trug es sich mehr als einmal zu, daß ich einen lang nach falschen Grundsätzen unbescheiden behandelten Patienten endlich in die Kur bekam, und ihm nach und nach durch Wein, bessere Nahrung, und schicklichere Arzeneyen wieder Kraft und Leben gab.

Noch ein verkehrtes Verfahren ist es, wenn man zwar Patienten in Fiebern, wie es in der Stärke des Fiebers erforderlich ist, sehr leicht und kühlend nähret, aber hernach noch, da Hitze und vermehrte Kraft getilget sind, immer mit dieser entkräftenden Diät fortfährt. Die Kranken erholen sich alsdenn äußerst spät, oder fallen gar in andere langwürige Krankheiten. Daher sieht man mehrmal dergleichen Patienten oder vornehme Kindbetterinnen, welche nach dem Etiquette Monate lang durch die Kunst behandelt werden, sich nicht ehe wieder erholen, als bis sie aus den Händen des Arztes sind.

Es muß freilich bey Genesenden auf geschwächte und reizbare Theile Rücksicht genommen; und um sie nicht zu überladen, mit Wenigem der Anfang gemacht werden. Simmons hat sogar für Lun-

gen-

gensüchtige eine Vermischung von Fleisch und anderen Speisen gerathen. Der unheilbare Lungensüchtige, soferne er noch nicht Ekel vor Fleischspeisen hat, wird sich bey ihrem mäßigen Gebrauch, auch nebst etwas Wein, länger und mit mehr Kraft erhalten, als wenn man ihn so strenge auf Wasser und Wassersuppen setzet.

Uebrigens will ich auch keineswegs in Abrede stellen, daß auch gar manche Unpäßlichkeit im Anfange mit Hungern oder äußerst magerer Diät kann gehoben werden. Es ist dieses jederzeit ein großes Hülfsmittel der alten Aerzte gewesen, und täglich zeiget uns die Erfahrung durch Beyspiele an Menschen und Thieren dessen Nutzbarkeit. Ich behaupte nur, daß es Mißverstand seye, wo offenbar bessere Säfte und Kräfte erforderlich sind, den Kranken immerhin durch magere Diät entkräften zu wollen.

Man hat durch neuere Versuche zu erweisen gesucht, daß der Magensaft beynahe das einzige Mittel zur Auflösung der Speisen seye. Ich lasse alle jene Experimentchen in ihrem Werth, doch bin ich der Meynung, daß auch der Magen selber immer gewissen Einfluß habe, sollte es auch bloß zur leichtern Absönderung und Wirkung des gastrischen

Saftes

Saftes seyn. Gram, Schrecken, lähmungsartiger Zustand des Magens, würde er nicht schlechterdings die Dauung aufhalten, oder gar verhindern, wenn die festen Theile beym Dauungsgeschäfte eine ganz gleichgültige Sache wären? Und sehr oft ist es bey einem trägen Magen nöthig, daß er durch salzige oder scharfe Dinge zu besserer Thätigkeit gereizet werde, wenn nicht manchmal die leichtesten Speisen mehrere Tage lang unzertheilet im Magen sollen erhalten werden. Ich habe von Maccaroni, von Gemüs, gelben Rüben (Möhren) u. d. g. Unverdaulichkeit von mehreren Tagen gesehen, von Schinken nie.

Jeder vernünftige Mann kann am besten sein eigener Beobachter seyn. Er wird bald empfinden, was ihm wohl oder übel behaget. Daher sagte Tiber: wenn man einen Arzt fragt, was unverdaulich, leichtverdaulich, oder dem Magen schädlich seye, so ist es eben so schändlich, als wenn man fragen wollte, was süß, sauer oder bitter wäre.

Wer bey Plato soupirt, befindet sich noch am anderen Tage wohl davon, sagte Timotheus. So mäßig und ausgelesen sollten alle unsere Mahlzeiten seyn. Und dann kauet viel, und esset wenig.

Etwas

Etwas von venerischen Krankheiten.

Ich erwarte just nicht, daß ich den Beyfall der Prediger und strenger Moralisten erhalten würde, wenn ich Mittel anzugeben wüßte, wie man sich vor dieser verwüstenden Seuche bewahren, und wie man sie endlich vermindern oder ganz vertilgen könnte. Aber ich würde dem Staate und der Menschheit einen sehr wichtigen Dienst erweisen, da ich so viele Unglückliche und ganze Familien erhalten oder retten würde.

Ich möchte wissen, ob man annehmen dörfte, daß in großen Städten der vierte Mann in seinem Leben von einem größeren oder geringeren Grade dieses Unheils ganz frey geblieben wäre? ob man in Städten, wie Paris, den Fünfzigsten frey rechnen könnte? In einer gewissen Stadt ist man von der Allgemeinheit dieses Giftes schon so überzeuget, daß die Hauswundärzte, sobald sich zwey junge Leute verheyrathen wollen, ihnen gemeiniglich vorher ohne weitere Untersuchung die Frictionen oder eine andere Merkurialkur in Vorschlag bringen, um sie zur künftigen Ehe zu reinigen.

Auch der geringste venerische Zufall naget an der Stärke des Körpers. Und welche Zerrüttung,

wenn die Krankheit heftiger gewesen war! Man erwäge nur die gewöhnlichen Ueberbleibsel nach Trippern, als ewigen weißen Abgang bey Weibern, Verhärtung der Prostaten, Beschwerniß im Urinlassen, Verhaltung dessen und oft den Tod bey Männern. Ist nun die Krankheit erst weiter in den Körper gekommen, so bedaure ich die unglückliche Nachkommenschaft, welche von solchen oft unhinlänglich geheilten Eltern erzeuget wird. Ich bedaure die Eltern, welche sich oft ihr Lebenlang mit allerhand Gebrechen und Rückbleibseln, wenigstens mit geschwächtem Körper, und nagender Gemüthsunruhe schleppen müssen. Wie oft bleibt durch Mißbrauch des Quecksilbers mehr Unheil zurücke als selbst durch die Seuche! Außerdem habe ich so manchen gekannt, welcher durch dergleichen Krankheiten in Schwermuth bis zum Selbstmorde verfiel. Es hat überhaupt die Krankheit dieses Eigene, daß sich der bereits Geheilete fast nie ganz frey vom Gifte glaubt, und sich deswegen immer mit traurigen Vorstellungen quälet. Noch schlimmer ist es, daß so viele Männer, wenn sie zuvor alle Classen des venerischen Ungemachs durchpaßiret haben, sich nun erst eine Gattin wählen, und die Welt vermehren wollen.

Kurz, ich glaube nicht, daß Pocken, Pest, Kanonenpulver mehr zur Ausartung und zum

Unter-

Untergange des Menschengeschlechtes beygetragen haben, als dieses venerische Ungemach, ungeachtet ich noch gerne zugeben will, daß Sanchez und andere ihre Berechnungen übertrieben haben.

Es kann uns gleichviel gelten, ob das Uebel aus Amerika zu uns gebracht, oder von sich selber durch Mißbrauch und Unordnung entstanden seye. Für beyde Meynungen lassen sich noch wichtige Gründe anbringen. Im strengen Sinne hat Herr Girtaner durch seine mühsamen Untersuchungen doch noch weiter nichts erwiesen, als daß man erst 1495 dem Kinde hat einen Namen gegeben. So sagte der selige Stoll: die englische Krankheit (Rachitis) ist so alt, als die Welt, und wurde doch erst 1612 sorgfältig beobachtet; und von Glisson beschrieben. Eben so ist die Geschichte des Keichhustens gewesen. Vielleicht ist die Pest zu Athen im zweyten Jahre des Krieges mit den Lacedämoniern nichts anderst als überhand genommene Lustseuche gewesen. Vielleicht so manche andere Krankheit, Aussatz, Antonsfeuer, u. d. g. auch bloße Venusseuche. Ich entscheide nichts.

Das venerische Uebel hat nun einmal überhand genommen. Je häufiger und volkreicher die Städte wurden, je allgemeiner sich Handel und Wandel

der Völker erweiterten, destomehr musten sich auch ihre Krankheiten verbreiten. Polizey und Aerzte sollten nun auf mögliche Art darauf bedacht seyn, nicht nur die leichteste und gründlichste Heilart auszufinden, sondern auch der Ausbreitung des Uebels zu steuern, und auf dessen gänzliche Ausrottung oder möglichste Verminderung zu denken.

So war einstens Aussatz und Pestkrankheiten fast allgemein, welche heutiges Tages bey polizirten Staaten nur Seltenheiten sind.

Durch gewisse Versuche hat man zu erweisen gesucht, daß das venerische Gift sauerer Eigenschaft wäre, daß also versüßende oder alkalische Dinge als Gegengifte müßten betrachtet werden. Ich lasse diese Theorien in ihrem Werthe. Ich selber habe keine Versuche angestellet. Aber ich weis auch, daß man sich zu oft mit solchen Theorien übereilet. Mr. Sage, als er mit seinem Alkalifluor Erstickte und andere Todtscheinende zurechte brachte, hätte auf einmal Erstickung, Schlagfluß, Ohnmacht und jede gähe Todesart von einer Säure herleiten mögen, da doch die Erfahrung lehrte, daß andere starkriechende Mittel, selbst Säuren, ähnliche Wirkungen leisteten. Vielleicht helfen alkalische Mittel wider venerische Zufälle, wenn sie zeitlich angebracht

werden,

werden, durch ihre reinigende, auflösende, etwas reizende Eigenschaft.

Ich werde unterdessen hier anführen, was ich von Bewahrungsmitteln aus Erfahrung weis. Ein bekanntes Wasser, womit man sich nach verdächtigem Beyschlafe abwaschen soll, welches in London verkaufet wird, ist zuverläßig nichts anderes als eine Sublimatauflösung. Ich habe jemanden gekannt, welcher sich mit einer dicken Auflösung von venetianischer Seife, mit welcher er vor und nach dem Beyschlafe die Theile wusch, vor Ansteckung bewahrete. Noch besser wäre es, das Glied nach der Verrichtung einige Zeit in diese Auflösung zu halten. Was wäre leichter, als wenn sich Freudenmädchen nach jeder Beywohnung mit dieser Auflösung, oder mit Kalchwasser fleißig waschen, oder gar davon einspritzen möchten, oder es thun müßten?

Schon über fünf oder sechs Jahre habe ich mehrere gekannt, welche sich zu diesem Ende folgender Auflösung mit vollkommener Sicherheit bedienten. Man löset ein Quintchen Aezstein oder kaustischen Steines (Lapis causticus), welcher aus ungelöschtem Kalch und Potasche in den Apotheken verfertiget wird, in einer Bouteille oder zwey Pfunden Wasser auf, und wäscht damit, oder hält

das Glied hinein. Meine muthigen Ritter waren sicher hierbey, und wurden angestecket, wann sie ihr Waschwasser vergessen hatten. Bloßes Waschen mit frischem Wasser ist gut, aber nicht hinreichend.

Andere loben Kalkwasser, welches den nämlichen Nutzen leisten mag. Eine gute Lauge, oder eine Auflösung von Potasche könnte vielleicht eben auch nützlich seyn. Lanfranc rieth das Waschen mit Wasser und Eßig. Andere nehmen puren Essig. Doch hat mich einer versichern wollen, daß das Waschen mit Essig ihn nicht bewahret hätte. Ein lustiges Bewahrungsmittel ist es, welches der Charlatan am englischen Hofe Johann Gaddesden einem angesteckten Weibe gab: Saltet retro & descendat fortiter per gradus &c. Gallop will über hunderttausend Personen vermöge seiner auf geheime Art zubereiten Lappen von Baumwollenzeug präserviret haben.

Das zuverläßigste Bewahrungsmittel wäre aber, wenn man sich der Gemeinschaft mit angesteckten Personen enthalten möchte. Entweder müßte man den Trieb der Natur verdrängen können: oder man müßte zuverläßige Kennzeichen haben, ob jemand angestecket wäre? Das erste werde ich den

Mora=

Moralisten überlassen: über den anderen Punkt werde ich einige Anmerknngen machen.

Mädchen welche das Handwerk als Nahrungszweig treiben, dörfen sich selten die Freiheit nehmen, den Mann vorher zu visitiren. Männer sind oft zu unachtsam, unerfahren, oder zu übereilt dazu. Manchmal leidet es auch der Wohlstand nicht, genaue Untersuchungen vorzunehmen. Und doch habe ich so manchmal zu vernehmen Gelegenheit gehabt, daß es Wahrheit war, was einstens einer aus Scherz mehrmal zu sagen pflegte: Ex coitu illustri nascitur gonorrhœa illustrissima.

Es läßt sich freilich leicht entdecken, ob grüne oder gelbe Flecken im Hemde sind? Ob bey Mädchen an der Mündung der Harnröhre oder sonst noch weiße oder gelbe Tropfen hängen? Ob bey Mannspersonen durch einigen Druck an der Eichel Materie aus der Röhre kömmt, welches dann Zeichen des gegenwärtigen Trippers seyn könnten.

Geschwürchen hinter der Krone der Eichel, oder an der inneren Vorhaut u. d. g. an den Schaamlippen bey Weibern, lassen Schanker (Chancres) vermuthen. Eine weiter gekommene Seuche giebt sich durch Flecken an der Stirne und dem Körper,

an Ausschlag, Geschwüren im Halse u. s. w. zu erkennen.

Aber auch an andern weichen Theilen, außer den Schaamtheilen, können Chancres seyn. Es fällt mir hier die Geschichte eines unglücklichen Italiäners bey. Ein Deutscher hatte eine Mätresse. Er war auf einige Zeit abwesend, und der Italiäner debauchirete sie. Der Deutsche kam zurücke, prügelte vorerst den Italiäner derbe ab. Das Mädchen hatte ein Geschwür an der Lippe gehabt: der Italiäner bekam ein ähnliches Geschwür an der Zunge. Ein Arzt oder Wundarzt trocknete es ihm geschwind mit Höllenstein, und der Italiäner bekam die völlige Lustseuche. Ein Beweis, wie aufmerksam man auf Geschwürchen an weichen Theilen seyn muß, und wie leicht man sonst zu Prügeln und Lustseuche kommen kann!

Eine Frage wäre es, ob nicht durch gute Polizeyanstalten das venerische Uebel zu vermindern, und nach und nach zu vertilgen wäre?

Die Erfahrung hat es bewiesen, daß die Kirchenbuße und andere geistliche Gewaltsamkeiten in Rücksicht auf uneheliche Liebe nicht die gewünschte Wirkung machen. Am allerwenigsten, da heutiges

Tages

Tages durch Armuth, Theuerung, Soldatenmenge, Lux, und unverhältnißmäßige Besoldungen, so viele Männer außer Stande gesetzet sind, sich verheyrathen zu können. In großen Städten, wo Zufluß von Fremden ist, oder wo man Zufluß von Fremden zum Nahrungsbehufe und Commerz der Einwohner wünschen sollte, läßt sich ohnehin der Keuschheitsdespotismus am wenigsten in Ausübung bringen.

Sollte unvermuthet mein Plan, den ich vortragen werde, ein Skandal für strenge Keuschheitscommissarien seyn: so mögen sie nur erwägen, daß ich nicht dafür bezahlet bin, und mich nicht dafür bezahlen lasse, eine Rolle zum Drucke des Menschengeschlechtes in dieser Welt zu spielen. Dann liegt mir die Gesundheit und Erhaltung der Menschenkinder näher am Herzen, als der Beyfall eines oder anderen Sittenrichters.

Ich halte den lieben Gott für weiser und nachsichtiger, als misanthrope Sittenprediger. Er liebt das Menschengeschlecht, welches er mit allen seinen Neigungen geschaffen hat. Er wird jenen nicht juxta Theses Theologiæ richten, der etwas Wirkliches zum Wohl seiner gekränkten Geschöpfe beygetragen hat. Daher habe ich den Muth gefasset,

 einen

einen vielleicht ganz untheologischen, wohl aber heilsamen Plan zur Ausrottung einer der größten Menschenplagen in Vorschlag zu bringen.

Mein Plan wäre also, daß man in großen Städten privilegirte Weiber haben müßte, deren jede eine gewisse Zahl Mädchen hielte, wie es wohl dermal auch gewöhnlich ist, welches aber nicht mit nöthiger Vorsicht und Autorität geschieht. Kleinere Städte könnten hernach auch nach Verhältnisse ihre Einrichtungen treffen.

Jede Gassenhure kann alsdenn meinetwegen mit Inquisitionsstrenge verfolget werden. Sie muß sich zu einer authorisirten Frau begeben, wenn sie Wucher mit ihrem Körper treiben will, oder sie muß es sich gefallen lassen, daß sie mit aller Schärfe gestrafet werde, besonders wenn es sollte entdecket werden, daß sie mit venerischem Gifte verpfeffert wäre, und wieder andere gepfeffert hätte.

Die sogenannte Mutter muß genau die Kennzeichen eines anfangenden und eingewurzelten venerischen Zufalles wissen. Sie muß die Bewahrungsmittel kennen, und pünktlich darauf wachen, daß sie nie versäumet werden. Nach jedem Umgange mit einem Manne können die Mädchen angehalten

werden,

werden, sich mit einem der obengenannten Bewahrungsmittel auszuwaschen. Sie visitiret fleißig ihre Mädchen, und bringt sie in ein besonderes Spital, oder läßt sie im Hause durch dazu bestimmte Aerzte und Wundärzte gründlich kuriren, wenn ungefehr eine etwas davon getragen hat. Es versteht sich, daß sie hierbey freyen Unterhalt in Arzeneyen und Nahrung erhalten muß.

Wenn es sich einführen ließe, daß die Mutter auch zuvor den Mann untersuchen, wenigstens ihm im nöthigen Falle einen Handschuh präsentiren dörfte, ehe sie ihm eine ihrer Freudentöchter gestattete, so würde es freilich für ihr Institut desto vortheilhafter seyn.

Aber Handwerkspursche, Bediente, Soldaten, Matrosen wollen sich auch zuweilen ihres Druckes entledigen. Man müßte auch hierzu schickliche Anstalten haben. Man sollte eine Art von frommer Stiftung einführen, wo dergleichen Mädchen hinreichenden Unterhalt fänden. Die Kerls, welche sich alsdenn ihrer bedienen wollten, müßten nur eine geringe Taxe geben. Ungefehr so hat man in Bädern allgemeine große Badbehälter, wo arme Kranke für die allergeringste Taxe baden können.

Man überlege nur, daß fast alle liederliche Mädchen, welche ohne Aufsicht herumlaufen, früh oder spät angestecket werden. Aber das angesteckte Mädchen muß natürlicher Weise seine Krankheit wieder anderen mittheilen, oder indessen sein Gewerb oder seine Nahrung verlieren. Woher soll das gute Kind seine Arzeneyen und Nahrung bezahlen, sagte bedenklich eine Kupplerinn dem Arzte, welcher dem kranken Mädchen, währendem Gebrauche der Arzeneyen den Beyschlaf verboth?

Der angesteckte Mann ist oft noch weniger vorsichtig. Aus Reiz, Leichtsinn, Unwissenheit, oder Brutalität, theilet er seine Krankheit wieder anderen mit. Ich habe einen Tripper erwischet, sagte mir einstens einer, aber mich auf der Stelle schon zweymal revangiret. Ein anderer versicherte, daß er nie solche Wollust vom Beyschlafe fühlete, als zur Zeit, wo er den Tripper hätte. Auf solche Art verbreitet sich dann das Uebel nach und nach immer weiter, bis es endlich eine allgemeine Seuche des Menschengeschlechtes werden muß, wie man denn in vielen Gegenden die auffallende Erfahrung hat, und oft noch deutlich den Ursprung von einquartirten Soldaten, oder in manchem Dorfe von Bedienten und Herren, welche aus Städten infiziret auf ihre Güter kamen, zu berechnen weiß.

Vor

Vor allem müßte man trachten, die Bewahrungsmethode und Heilungsart einfach, leicht, und sehr bekannt zu machen. Allenthalben sollten Hebammen und andere dazu bestimmte Weiber und Wundärzte seyn, welche in Behandlung dieses anfangenden Uebels den nöthigen Unterricht hätten.

Zuverläßig würde auf solche Art die Ausbreitung der Krankheit sehr vermindert, und vielleicht auch nach und nach ganz vertilget werden. Man würde gesündere Kinder, ein vergnügteres und kräftigeres Menschengeschlecht erleben. Der Genuß der Wollust würde nicht mit halber Todesangst bey Furchtsamen verbittert werden.

Unglücklicher Weise harmoniren Schriftsteller, welche von venerischen Krankheiten gehandelt haben, noch so wenig in ihren Theorien und Heilarten. Herr Girtaner schien zu unserer Zeit Epoche zu machen. Doch leidet auch sein Werk noch Einwendungen. Es ist zu hoffen, daß er mit der Zeit selber noch hier und dort Berichtigungen anbringen wird.

Einer der gewöhnlichsten venerischen Zufälle ist der Tripper. Ein Zufall, der vielleicht so alt ist, als das Menschengeschlecht, obwohl die medi-

zinischen

zinischen Schriftsteller seinen Ursprung auf vierzig Jahre später hinaussezzen, als jenen der Lustseuche, weil Femel der erste war, welcher vom Tripper geschrieben hat. Die Beschreibung, welche Herr Girtaner davon giebt, passet nur auf jene, welche diesen Zufall noch nicht mehrmal überstanden haben. Die angeführten Entzündungszufälle werden gemeiniglich desto geringer und unbedeutender, aber eben auch desto langwüriger, je öfter man an dieser Krankheit gelitten hat. Oft läuft es ohne alles Brennen im Urine und übrige Entzündungszufälle ab. Manchmal trägt man aber auch doppelte Ladung davon, Tripper und Schanker oder sonst was Schlimmes zugleich. Es sind Wunden von Kartätschenfeuer, wo schon weit mehr Aufmerksamkeit erforderlich ist.

Tripper ist also ein örtliches Uebel, und kann am besten durch örtliche Mittel gehoben werden. Woher denn heutiges Tages die sonst gewöhnlichen balsamischen und Merkurialmittel, die Holztränke und andere ähnliche innerliche Arzeneyen bey Heilung des Trippers sind jubiliret worden. Sehr oft hat die Natur allein, ohne medizinische Hülfe sich von diesem Uebel wieder frey gemacht: und eben so oft haben die dabey gegebenen Mittel wenig oder nichts geleistet, und die Natur hat das Uebrige

gethan.

gethan. Mit Schaudern sah ich manche Tripper-kranke alsbald mit Friktionen behandelt werden.

Girtaner glaubt, daß nach der Saamenergießung etwas vom Gifte eingesauget werde, und hernach die Krankheit bewirke. Ich hatte auch einstens Lust, dieser Meynung zu seyn, und war durch ein zu dieser Absicht communizirtes Experimentchen (s. observat. medic.) dazu verleitet worden. Ich bin aber zuverläßig überzeuget, daß man Tripper und Chanker erwischen kann, ohne Saamen ergossen zu haben. Auch bekommen Castraten diese Zufälle so gut als andere Christen.

Girtaner fürchtet sich sehr für Kälte. Ich ließ immer mit frischem im Zimmer gestandenem Wasser waschen, ließ das Bleywasser kühl umschlagen, ohne je was Schlimmes davon beobachtet zu haben. Bey heftigem Urinbrennen ließ ich wohl auch währendem Uriniren das Glied in warme Milch oder warmes Wasser halten. Auch habe ich im Anfange der Krankheit laue Wannenbäder heilsam gefunden.

Um nicht manche geschriebene Sachen wiederholen zu müssen, wünschete ich, daß meine Leser den ersten Theil von Girtaners Abhandlung über

vene-

venerische Krankheiten bey der Hand haben möchten. Die beyden folgenden Theile sind bloß zur Vermehrung von Erudition, und werden von Nichtgelehrten als Ostentation von Belesenheit angesehen werden. Wer das ganze Etiquette des Trippers sich genau bekannt machen will, lese Herrn **Tode** und **Andre** vom Tripper.

Schon ehe **Girtaners** Werk erschien, habe ich Einspritzungen mit einer Auflösung des Aezsteines (Lapis causticus) probiret. Einer fühlete einige Tropfen aus der Harnröhre kommen, spritzete sogleich von der Auflösung ein, und erstickete die Krankheit auf der Stelle, wenn es anderst wirkliche Ansteckung war. Einigen andern ließ ich bey schon eingewurzeltem Uebel die nämlichen Einspritzungen machen. Die Materie floß sogleich dünner, häufiger und weisser. Bey einem einzigen ließ ich immer fortfahren, bis endlich die Krankheit sich verlor. Ich hatte hier manchmal thebaische Tinktur zugesetzet. Ich lösete zu Einspritzungen einen Skrupel des Aezsteines in zwey Pfunden oder einer Bouteille Wasser auf. Aber empfindliche Personen konnten diese Einspritzungen, wenn sie auch noch schwächer waren, des Reizes wegen nicht vertragen. Eben so wenig vertragen sie Kalchwasser, welches im Gegentheil bey Empfindlichen neuen Reiz und Abgang verursachet.

Auch

Auch halte ich dafür, daß Opium nichts zur Heilung beyträgt, daß es also in destillirtem Wasser aufgelöset die Einspritzung nur theuerer macht, noch vielmehr die Harnröhre reizet, und unnöthig ist. Ich habe bey einfachem weißem Flusse der Weiber Kalchwasser zum Waschen und Einspritzen gerathen. Die meisten wollten es nicht vertragen. Ich ließ es daher im Anfange mit Milch vermischen, oder ließ es gar weg. Wenn sie es vertrugen, so ließ ich am Ende eine Unze Chinarinde mit zwey Pfunden Kalchwasser aufgießen, und zum Gebrauche durchseihen.

Es ist zuverläßig, daß die meisten schlimmen Zufälle bey Trippern, z. B. Verhaltung des Tripperausflusses, Schmerz und Anschwellen der Drüsen, der Hoden, u. s. w. fast bloß in der ersten Periode von überhand genommener Entzündung rühren. Doch streitet es wider die Erfahrung, wenn Herr Girtaner behauptet, daß Hodengeschwulst bloß von einer gewaltigen Harnröhrenentzündung sympatisch entstehe. Ich sah einigemal venerische Hodengeschwulst ohne alle Zufälle von Tripper und Schanker entstehen, welche nach dem Beyschlafe, welcher wahrscheinlicher Weise unrein war, zum Vorscheine kam.

Ich habe in meinen Observat. medic. den Fall erzählet, wo ein in der Mutterscheide gelassener Schwamm alle Zeichen des Trippers verursachte. Ich bin auch überzeuget, daß mancher in die Harnröhre gebrachte Reiz einen wahren Tripper vorstellen könne. Daß aber, wie Girtaner sagt, jedes Einbringen der simplen Bougie in die Harnröhre Entzündung und Ausfluß erwecket, streitet wider die Erfahrung, es seye denn, daß er dieses, wie es auch scheinet (S. 150.), bloß von einem kränklichen Zustande der Harnröhre bey Tripperkranken wolle verstanden haben.

Der eigentliche Tripper ist also Reiz von einer Schärfe, vorne in der Harnröhre, wodurch mehr oder weniger Entzündung und Ausfluß erfolget. Wenn von dem nämlichen Venusgifte Tripper und Schanker entstehen kann, so muß es zuverläßig dort, wo es Tripper verursachet, anderst modificiret werden, als in Schankergeschwürchen; denn die Krankheit und Heilungsart ist nicht die nämliche.

Tripperausfluß ist lymphatischer schleimiger Saft, welcher durch Hitze oder gereizte Wirksamkeit der festen Theile als eyterförmige Materie zum Vorscheine kömmt. So sieht man bey mancher Gattung von Hitze aus den Augen, aus der Nase

und durch den Auswurf eyterartige Materie kommen, ohne daß ein Geschwür zugegen ist.

Der Tripper ohne merkliche Entzündungszufälle ist einem fließenden Schnuppen am ähnlichsten. Er läuft desto häufiger, je mehr an einem Tage der übrige Körper indisponiret ist. Auf Erektionen oder Beyschlaf wird jeder Tripper schlimmer, und kömmt von neuem wieder, wenn er schon seinem Ende nahe war. Bey heftigen nächtlichen Erektionen würde ich aber das Schwedische Sedativpulver, aus Salpeter, Zucker und Opium, so daß dreißig Grane einen halben Gran Opium enthalten, jenem Tränkchen vorziehen, welches **Girtaner** für die Nacht empfielt.

Wenn der Anfang des Trippers entzündungsartig ist, so beginnet er mit Kopfweh und einiger fiebrischen Unpäßlichkeit. Die Eichel wird roth und schwillt. Der Urinabgang ist brennend: die Erektionen schmerzend.

In sehr argem Falle ist manchmal eine Aderlaß nöthig. Auch habe ich alsdenn mein salziges Fieberpulver oder andere kühlende Pulver bis zu gelinden Oefnungen mit Nutzen gegeben. In dieser Periode ist es zuträglich, eine kühlende magere Diät meistens

aus dem Pflanzenreiche zu wählen, und alles zu meiden, was erhitzen kann. Milch mit Wasser, kühlende Emulsionen, Seltersser Wasser, Thee von Fliederblumen oder Eibischblumen können als Getränke dienen, und häufig genommen werden. Lauter Getränke, welche den Urin gelinder und häufiger machen können! Ich sah eine schwache Auflösung von arabischem Gummi in Unterdrückung des Harnes heilsam werden. Eben dieses Getränke würde auch bey beschwerlichem Harnen im Tripper nützen. Der von Herrn Tode vorgeschlagene Thee scheint mir sehr schicklich zu seyn.

So wie die Entzündungszufälle nachlassen, erlaube ich Fleisch und Wein stufenweis mit Mässigkeit. Manche, welche dafürhalten, daß man Fleisch und Wein meiden müsse, solange nur Tripperausfluß anhält, haben durch diese Entkräftung sich desto länger mit diesem Uebel geschleppet. Ich habe sogar einigemal wahrgenommen, daß lange anhaltender Ausfluß oder Nachtripper sich erst nach einigen ehrbaren Ausschweifungen in gutem Rheinweine, oder anderem starken Weine gänzlich verloren hat. Wenn aber auf Fahren oder andere Erhitzungen der Tripper sich wieder aufs neue einstellet, müssen ebenfalls wieder kühlende Dinge innerlich und äußerlich zu Hülfe genommen werden.

Wer

Wer Gelegenheit dazu hat, sollte sich bey der ersten Entzündungsperiode sogleich in ein laues Wannenbad begeben. Uebrigens habe ich nichts vortreflicher gefunden, als um das Glied beständig Compressen mit Bleywasser zu legen. Ich lasse es kühl umschlagen, so wie das Wasser ist, wenn es im Zimmer gestanden hat, und lasse das Anfeuchten der Compressen oft erneuern. Ich vermische eine halbe Unze Bleyessig mit einer Bouteille oder zwey Pfund Wasser zum Gebrauche. Dieses nämliche Wasser dienet mit auch von Anfange bis zu Ende zu den kräftigsten Einspritzungen. Im Anfange lasse ich es durch noch Zumischung von Wasser schwächer machen, oder ich vermische es mit Milch, und lasse es in heftigen Fällen etwas lau einspritzen. Oder ich wähle die ersten Tage bey heftiger Entzündung auch nur ein erweichendes Dekockt.

Wenn man so oft das Bleywasser für entzündete Augen kühlend und heilsam findet, warum sollte man es nicht eben so dienlich bey einer entzündeten Stelle der Harnröhre halten? Herr Guarin will von solchen Bleyeinspritzungen Kolick, Gliederschmerzen und Impotenz befürchten. Andere Beobachtungen zeigeten aber nichts hiervon, wiewohl ich auch selber dafür halte, daß man nicht allzulang mit solchen Mitteln fortfahren solle. Ich habe

einigemal Impotenz beobachtet nach Trippern, ohne daß das geringste von Bley war gebrauchet worden. Eben so können Kolik und Gliederschmerzen aus anderen Ursachen entstanden seyn. Ich habe aber auch bey Reizbaren beobachtet, daß manchmal beym allzugeschwinden oder heftigen Einsprizen, ein augenblicklicher Schmerz im Unterleibe gegen die Schaamgegend aus Mitleidenschaft entstand. Wie manchmal wird ein großes Glied täglich mit Bleywasser eingewickelt, ohne Kolik und Unbeweglichkeit zu verursachen?

Ich habe eine runde stumpfe cylindrische Sprize zu Einsprizungen in die Harnröhre am gemächlichsten gefunden. Es ist vorne nur eine Oeffnung, wie eine Nadelspize, welche man auf die Mündung der Harnröhre hält, und gelind einsprizet. Man hat hier keine Gefahr, die empfindliche Harnröhre, besonders die im Anfange entzündete Mündung derselben durch Einbringung eines Sprizröhrchens zu reizen, oder gar zu verlezen. Man sprizet oft im Tage, und fährt damit noch einige Zeit fort, wenn auch schon der Ausfluß nachgelassen hat. Man wäschet das Glied vielmal im Tage mit Wasser oder einem Absud von Fliederblumen ab. Ich habe diese Sprize schon mehreren Aerzten und Patienten mitgetheilet, welche sie alle vortreflich gefunden

haben.

haben. Man kann sie aus Zinn oder Elfenbein verfertigen.

Je reizbarer die Harnröhre ist, desto gelinder kann das Bleywasser durch Zumischung gemeinen Wassers im Anfange gemacht werden. Jemand spritzete den vom Bleywasser am Ende im Glase zurückgebliebenen Bleykalch ein, und empfand davon Reiz und neuen Abgang. Das Einspritzen von bloßem Wasser hat diesen Reiz bald wieder gemindert. Durch bloßes Eintauchen des Gliedes in Kalchwasser ist bey einem andern neuer Reiz und einiges Brennen beym Urinlassen vorne in der Eichel entstanden.

Das Einspritzen wirket weit kräftiger, wenn man das Eingespritzte eine Minute, oder länger, in der Röhre zu halten sucht. Dieses geschieht ganz leicht, wenn man die gemeldete runde und stumpfe Spritze noch so lange fest auf der Mündung der Harnröhre aufhält, oder wenn man die Vorhaut überzieht, zuhält, und dadurch das Auslaufen des Eingespritzten verhindert. Man kann sich der gelinden Bleyeinspritzungen bedienen, so lange große Reizbarkeit oder etwas Entzündungsartiges in der Harnröhre ist. Man kann hernach das Kalchwasser wählen, sobald es die Harnröhre vertragen kann.

Aber das äußerliche Umschlagen des Bleywassers in der ersten Entzündungsperiode ist von zuverlässiger Wirksamkeit.

Ich habe wahrgenommen, daß Wasserreisen den langwierigen Tripperausfluß gehoben, Landreisen im Wagen hingegen verschlimmert, und aufs Neue erreget haben. Manche tragen ihren Tripper Monate lang, weil sie mit Einspritzungen aufhören, sobald sie einen oder zwey Tage keinen Ausfluß empfinden.

Bey anfangender Geschwulst der Vorhaut, und der Leistendrüse, oder Hoden, in der Heftigkeit des Tripperanfalles, ist mir der äußerliche Gebrauch des Bleywassers wieder das vorzüglichste.

Bey langanhaltendem Tripperabgange habe ich endlich auch innerlich Stahlarzeneyen, und andere stärkende Mittel mit Nutzen gebraucht. Ueberhaupt muß am Ende Magen und Dauung in gutem Stande seyn, welches dann durch stärkende Arzeneyen kann erhalten werden.

Manchmal habe ich auch zusammenziehende Einspritzungen am Ende angewendet. Ich ließ einen Gran Sublimat in zwey Unzen Brannntewein auf-

lösen. Von dieser Auflösung mischte ich ein Theelöffelchen voll mit zehn, endlich acht, und sechs Theelöffelchen Wasser, und ließ davon einspritzen. Nämlich, ich machte die Einspritzung immer so stark, daß sie ein leidentliches Brennen verursachete, und verstärkete sie nach und nach, wenn sie keine Empfindung mehr machen wollte. Dieses Mittel hat mehrmal schnelle Hülfe geleistet. Bey anderen habe ich einen Absud von Galläpfeln genommen. Oder ich vermischete etwas Bleyessig mit einem zusammenziehenden Absude. Vielleicht ist das Einspritzen des Kalchwassers am Ende der Krankheit das Zuträglichste. Ein Mann hatte schon über zwey Monate sich mit einem zögernden Tripper geschleppet, welcher manchmal einen oder zwey Tage nachzulassen schien, und wiederkam, wobey doch meistens eine gewisse Empfindung vorne in der Harnröhre blieb. Er drückte langsam eine Spritze voll Kalchwasser ein, hielt es ein oder zwey Minuten in der Harnröhre. Das Brennen davon war ziemlich stark, aber noch heftiger brennte hierauf der erste Urinabgang, wornach auch noch etwas Materie folgete. Aber nach einigen Stunden fühlete er schon, daß er von diesem Mittel Besserung haben werde. Er wiederholete das Einspritzen noch einmal im Tage. Früh zeigte sich ganz wenig Materie, und die Harnröhre schien durchaus in besserem Zustande. Früh

beym Einspritzen war das Brennen leidentlicher, aber ungemein heftig, als er gleich darauf die zweyte Spritze voll eindrücken wollte. Der Urin kam hierauf wie brennendes Feuer. Auch folgten noch Spuren von Abgang. Er hatte viel Erektionen in der folgenden Nacht, und doch war früh alles in vortreflichem Stande; keine Entzündung in der Harnröhre, kein Ausfluß, und keine kränkliche Miene der Eichel mehr. Er fuhr noch einige Tage fort, wobey sich endlich alles Brennen vom Einspritzen verlor.

Ich ließ auch bey manchen am Ende der Krankheit früh und abends in der Schaamgegend, und am Mittelfleische (in perinæo) von der flüchtigen Salbe einreiben, und die Ruthe oft im Tage, besonders nach jedem Urinabgange, in kaltes Wasser halten.

Ich habe schon anderwärts von dem Unheil gesprochen, welches bey anfangendem Tripper durch Terpenthin, Balsame, und ähnliche reizende Arzeneyen verursachet wird.

Ich muß noch erinnern, daß der Tripperfluß am hartnäckigsten wird, wenn erst Hypochondrie und Gemüthsunruhe sich dazu gesellen. Man darf durchaus nicht kleinmüthig werden. Man muß guten

Muthes,

Muthes, und lieber etwas leichtsinnig seyn. Man könnte etwa bey dieser Unbequemlichkeit in Erwägung ziehen, daß es eben eine so traurige Sache ist, wenn ein Mann nicht einmal im Stande ist, sich einen Tripper holen zu können.

Bey Fehlern in der Harnröhre, welche auf vernachläßigte Tripper folgen, woher unordentlicher Urinabgang entstehet, ist mit innerlichen Arzeneyen, dergleichen ich im dritten Stücke meiner medizinischen Schriften S. 133. vorschlug, wenig auszurichten. Das meiste ist hier vom Einbringen der Kerzen zu hoffen. Man fängt mit dünneren Kerzen an, und gebrauchet nach und nach etwas dickere, bis der Gang der Harnröhre wieder freyer wird.

Ein weit schlimmerer Zustand ist das venerische Geschwür, der Schanker (chancres). Oft bricht dieses Geschwür erst mehrere Wochen nach dem unreinen Beyschlaf aus. Vom Tripper glaubet man, daß er erst alsdenn die Venusseuche veranlassen könne, wenn er in der Harnröhre ein Schankerähnliches Geschwür erzeuget hat. Ich habe Leute gekannt, welche den Tripperausfluß viele Jahre lang getragen haben, ohne jemals Spuren von Seuche zu erfahren. Einer hielt ihn am Ende gar für eine Blutreinigung.

Ueber-

Ueberhaupt hat man Ursache beym Schanker bange Besorgniß zu haben, so gering auch der Anfang dieses Uebels scheinet: nämlich ein kleines juckendes Blätterchen artet in ein Geschwürchen aus. Aber nicht jede Excoriation an der Krone der Eichel oder an der Vorhaut ist Schanker. Solche Abstreifung des Oberhäutchens, und selbst etwas Schwüriges kann von Unsauberkeit oder von einer gewissen Hitze auch während der Tripperkrankheit entstehen. Kaltes Wasser, Bleywasser, oder Kalchwasser, sind hinreichend zur Heilung.

Rhazer erzählet von einem Geschwüre an der Ruthe, wovon er eine komische Ursache angiebt: Ascensio mulieris supra virum. S. **Friend** medizinische Gesch.

Das gewöhnlichste Mittel bey Schankern ist die rothe Präcipitatsalbe. Auch Kalchwasser mit versüßetem Quecksilber trocknet meistens diese Geschwüre. Aber sehr oft folget auf dieses und auf andere austrocknende Mittel das große Unheil auf dem Fuße nach. Das Geschwür wird trocken; aber die förmliche Seuche verbreitet sich durch den ganzen Körper. Der Schanker ist an sich schon mit geringerer oder größerer Reizbarkeit verbunden, und kann im letzten Falle schon aus Mitleidenschaft an der

Vor-

Vorhaut, Harnröhe, und nahen Drüsen verschiedene Zufälle verursachen.

Bey anfangendem Schanker rathe ich sogleich in ein laues Bad zu gehen, worinn ein halbes oder ganzes Pfund Seife aufgelöset worden ist, oder in ein Schwefelbad. Wenigstens sollte das Glied oft in solchem Wasser gewaschen werden. Wer seine Sache recht gemächlich haben kann, sollte sich nach jedem zweifelhaften Beyschlafe alsbald in ein Seifenbad setzen.

Es ist manchmal hinreichend gewesen, wenn solche Geschwüre alsbald fleißig mit Kalchwasser gewaschen wurden. Am allerwirksamsten war mir die Auflösung des Aezsteines (Lapis causticus). Ich ließ nämlich ein Quintchen Aezstein in einer Bouteille oder zwey Pfunden Wasser auflösen, womit sehr oft und anhaltend gewaschen wurde. Ich habe hiervon noch keine Halsgeschwüre und Seuche entstehen gesehen, wiewohl ich eben hier nicht schlechterdings ihre Möglichkeit bestreiten will. Bey venerischen Halsgeschwüren ließ ich mit einer schwächeren Auflösung des Aezsteines gurgeln.

Ein alter Universitätsrenomist erzählte einstens, daß die Studenten zu seiner Zeit auf den Schanker

nichts

nichts als Tobacksasche gestreuet, und ihn damit kuriret hätten. Es wäre also hier Aehnlichkeit mit der Wirkung des Aezsteines!

Eigentlich ist Schanker das Uebel, wo man schon meistens zur Zerstörung des Giftes seine Zuflucht zum Quecksilber nimmt. Jeder preiset hier seine eigene Methode, oder jene, womit er bereits glückliche Versuche angestellet zu haben glaubt. Einer wählet die Friktionen, der andere giebt innerlich süßes oder scharfes Quecksilber. Ein dritter hält sich an wirksame Tränke oder andere Arzeneyen. Ich habe jede Gattung von Quecksilber mit einer gewissen Furcht, und vieler Aufmerksamkeit gegeben. Ich sah auch das antisyphillitische Rob von Mr. l'Affecteur gebrauchen, dessen meiste Wirkung vielleicht von der Menge Sarsaparillabsud, welcher dabey genommen wird, herrühren mag.

Ich habe fast jedes zu meiner Zeit bekannte Mittel versuchet; endlich gab ich meistens entweder die Plenkischen Pillen, oder jene vom seligen Wolter. ℞. Extract. Cort. peruv. drach. ji. Extract. Cicut. Scrup. ij. Kerm. min. gr. x. Mercur. dulc. gr. xv. balsam. peruv. q. s. f. pil. gr. ij. wovon früh und abends 6 oder 8 bis 10 genommen werden. Ich gab auch bey vielen, wo die Zufälle nicht dringend

waren,

waren, jene von meiner Zusammensetzung: ℞. Kerm. min. gr. xv. Mercur. dulc. opii pur. ana gr. x. balf. peruv. q. f. f. pil. gr. j. wovon ich abends oder auch früh und abends zwey gab, endlich drey bis vier. Sie wirken langsam, aber sicher und ohne die gewöhnlichen Quecksilberzufälle. Sie constipiren nicht, wie es sonst vom Opium gewöhnlich ist.

Ich hatte ein gewöhnliches Dekokt, welches in verschiedenen schweren venerischen Zufällen, besonders in Knochenauswüchsen, Ausschlägen und anderen eingewurzelten Folgen vom Venusgifte, vorzügliche Hülfe geleistet hat. Ich gab es mit und ohne Verbindung meiner Pillen. Bey Knochenauswüchsen ohne Entzündung wurde zugleich äußerlich die flüchtige Salbe gebraucht. Zuweilen, besonders wo Schmerzen waren, habe ich auch äußerlich die kaustische Auflösung, mit oder ohne thebaische Tinktur aufgelegt. Der Trank bestand aus Folgendem: ℞. Rad. Saponar. Rub. tinctor. (oder Rad. Bardan.) Sarsaparill. ana Unc. j. Cort. Mezeræi, Stipit. dulcamar. ana drach. iß. bis drach. ij. zuweilen setzte ich auch dazu Lign. Quaff. drach. iß. vel drach. ij. Sal. tart. Scrup. j. dieses wird in 3 bis 4 Pfund Wasser langsam und gut gesotten. Man kann am Ende zwey Quintchen Süßholz dazu werfen. Das durchgeseihete wird in einem Tage, meistens

früh,

früh, getrunken. Mit diesem Tranke kann lang fortgefahren werden. Er macht meistens gute Eßlust, und befördert Schleimauswurf und Harnabgang. Nach geheiletem Tripper oder Schanker könnte jedesmal ein vorsichtiger Mann auf einige Zeit sich dieses Trankes bedienen, wenn es auch blos zu desto besserer innerer Beruhigung geschehen sollte. Sonst habe ich bemerket, daß dergleichen Tränke bey reizbaren Temperamenten besser wider venerische Unreinigkeit wirken, und das Quecksilber entbehrlicher machen, als bey trägerem Körperbaue. Ich habe meinen Trank bey den Ueberresten vom Tripper, oder Nachtripper heilsam gefunden. Wenigstens habe ich in diesem Falle noch von nichts geschwindere Wirkung gesehen, besonders wenn dabey manchmal etwas Kalchwasser eingespritzet wird.

Ich habe beobachtet, daß das Einreiben der gewöhnlichen Merkurialsalbe in der Gegend der Geburtstheile, wie es manche im Gebrauche haben, meistens Hitze und Entzündung vermehrete. In dem Wahne, das venerische Gift zu vertilgen, wurde von vielen das Einreiben dieser Salbe bey anfangendem Tripper, und bey allen von der Harnentzündung aus Mitleidenschaft rührenden Zufällen, angerathen, und das Uebel gemeiniglich vermehret.

Wenn

Wenn man beym Schanker will Scharpie auflegen, so hüte man sich, grobe Leinwandfäden dazu zu nehmen, und von selbiger ein dickes Bündel zu machen. Von dem Drucke der auf Schanker hinter der Krone an der Eichel aufgelegten groben Scharpie sah ich in der Vorhaut einen Knoten, wie eine verhärtete Drüse entstehen, welcher hernach wieder durch Einreiben flüchtiger Salbe vergieng. Auch bey zurückgebliebenen Verhärtungen in Leistendrüsen und Hoden wird oft die flüchtige Salbe heilsam. ℞. Olei olivar. Unc. j. Spirit. Sal. ammoniac. aquos. drach. ij. m. f. linim.

Es seye dieses genug von venerischen Krankheiten, da ich mir nicht vorgenommen hatte, eine ausführliche Abhandlung darüber zu schreiben. Wer alles, was ich hier geschrieben habe, vom Anfange an genau befolgen mag, wird keiner weiteren antisyphillitischen Ceremonien, welche oft die Gesundheit eben so zerrütten, als die Krankheit selber, nothwendig haben. Ich werde unterdessen noch einige Bemerkungen anhängen.

Es ist sonderbar, daß es Menschen giebt, welche in ihrem Leben nicht vom Venusgifte angestecket werden. Ich habe mehrere von dieser Gattung gekannt. Ein Arzt war so dreist auf seine

Unempfänglichkeit, daß er manchmal infizirte Personen, die er zu behandeln hatte, zur Wollust brauchte. Ein Herr, der in Schwelgerey und Liederlichkeit alt geworden war, versicherte mich auf seinem tödtlichen Krankenlager, daß, wenn er einen Menschen in der Welt wüßte, welcher mehr als er gehuret hätte, er sich noch mit ihm schießen wollte. Und doch hatte er nie einen venerischen Zufall gehabt.

Mädchen haben manchmal Tripper gegeben, ohne daß man vor noch nach der Geschichte Flecken in ihrem Hemde, oder Tripperzeichen entdecken konnte. Man glaubt, das Trippergift könne länger bey ihnen im Verborgenen liegen, und unterdessen sich doch anderen mittheilen: vielleicht auch, ohne daß bey ihnen der Tripper je in Forma ausbricht. Ich will hierüber kein Urtheil fällen. Eben so unsicher ist es, die Zeit zu bestimmen, wann ein Reconvalescent wieder gesunden Weibern ohne Gefahr beywohnen könne. Einmal hatte ich Gelegenheit, hierüber ein besonderes Probestückchen wahrzunehmen. Ein Herr ließ sich von einem Tripper kuriren. Um hernach sicher zu seyn, ob er seiner Frau ohne Nachtheil beywohnen könnte, trachtete er zuvor die Frau seines Arztes zu erwischen. Er beobachtete hierauf den Mann; und als er merkete, daß dieser nicht krank

gewor-

geworden war, wohnte er mit desto mehr Zuversicht nun auch seiner eigenen Gemahlinn bey.

Mehrere können einer Person beywohnen, wovon einige angestecket werden, die übrigen frey durchkommen. Ich sah einmal, daß der erste gebrennt wurde, der zweyte nicht. Manchmal ist es umgewendet.

Ein Mann ließ sich ein Mädchen kommen. Er berührete sie nur leicht, hatte keine vollständige Erektion und ergoß gar keinen Saamen. Doch behielt er das Mädchen die Nacht im Bette bey sich. Sechs Wochen verflossen in völliger Impotenz, und ohne daß er eine Person berührete oder nur berühren wollte. Nach diesen sechs Wochen brach der Schanker an der Eichel aus. Er trug ihn lange, bekam eine Mischung aus Kalchwasser und versüßtem Quecksilber zum Auflegen. Der Schanker schien zu trocknen, und brach wieder auf. Er wurde sehr speckig, weswegen rothe Präcipitatsalbe aufgelegt wurde, endlich wieder das vorige Mittel aus Kalchwasser und süßem Quecksilber. Nun gab es Geschwüre im Halse, endlich venerische Flecken über den Körper, mit Schmerzen im Nacken u. d. g. Er wohnete, als die Flecken vorüber waren, und der Schanker getrocknet schien, einem unschuldigen Mädchen bey, und gab ihm den Schanker. Dem Mädchen wurden

 diesel-

dieselbigen Merkurialmittel äußerlich gebraucht. ℞. Aq. Calc. viv. Unc. viij. Mercur. dulc. drach. j. Es bekam Geschwüre an Hals und Zungen, venerische Flecken und Warzen über den Körper. Auch bey dem Manne brach der Schanker wieder auf, heilete aber bald wieder. Im Halse war noch Schwüriges, und am After gab es Feigwarzen. Ich heilete ihn bloß mit Trank, sie mit Merkurialpillen, und Mitteln für die Mundgeschwüre. — Bey einem eleganten Herrn sah ich nach geheiltem Schanker venerische Flecken im Gesichte und dem Körper. Er litte Schmerzen in den Gliedern; es fiel ihm der Bart samt den Augenbraunen aus. So weit mußte es erst mit ihm kommen, bis er mir glauben wollte, daß seine Flecken Zeichen der Lustseuche wären, weil ihm ein anderer Arzt das Gegentheil versichert hatte!

Von Geschwür unter dem Augendeckel, Entzündung, Fell und Blindheit am Auge durch unreines Küssen aufs Auge habe ich in meinen vermischten medizinischen Schriften in der Abhandlung von Reinlichkeit erzählet.

Ich habe einige von Ammen infizirte Kinder mit Sarsaparill im Brey und Trank geheilet. Einem hatte ich einigemal etwas Plenkischen Merkur gegeben.

Ich

Ich äzete einstens große Feigwarzen an der Eichel mit Höllenstein langsam weg. Jene am After ließ ich durch Unterbinden wegschaffen. Einen sehr angefressenen Gaumen heilete ich mit dem Plenkischen Gurgelwasser, meinem Tranke, und Extracto gratiolæ.

Ein Husar hatte einen großen Bubo. Er schnitt ihn mit einem Messer auf, streute Salz und Pfeffer oder Salz und Asche drein, und reüssirete mit seinem Husarenmittel. Ein anderer versicherte mich, daß die Ungarischen Husaren bey Feigwarzen und venerischen Geschwüren den Saft von Schellkraut mit Nutzen aufgelegt hätten.

Ich habe in der zweyten Auflage meiner Biographie die Kur der Venusseuche durch häufigen Schwefel und Dampfbad erzählet.

Zuverläßig giebt es noch andere kräftige Mittel wider Lustseuche und ihre Zufälle, deren Entdeckung durch Anhänglichkeit an das Quecksilber ist vernachläßiget worden.

Ich habe einigemal beobachtet, daß unschuldige Mädchen, welche sich an junge, sehr fleißige Männer verheyrathet hatten, in den ersten Wochen Harn-

zwang oder Brennen im Urine und in den Geburts-theilen bekamen. Man hüte sich, solche Zufälle für anfangenden Tripper zu erklären. Der Fall ist mir in einer fünf und zwanzigjährigen Praxis nur zweymal vorgekommen, und mag zu unsern cultivirten Zeiten überhaupt äußerst selten seyn! —

Ver-

Vermischte Beobachtungen und Erinnerungen.

I. Vom Einreiben der Merkurialsalbe.

Wenn neue Arzeneyen das erstemal von ihrem Erfinder ausposaunet werden, so ist immer die sicherste Parthie für einen ausübenden Arzt, der nicht mehr Jüngling ist, die Sache mit Mißtrauen anzuhören, und vorher zu überlegen. Wenn aber hernach noch ein dritter dazu kömmt und uns bestätigte Erfahrungen vorerzählet, so ist freylich das wiederholte Lob verführerischer. Man fasset alsdenn gemeiniglich auch Zutrauen und Muth, ebenfalls das gerühmte Mittel zu versuchen. Aergerlich ist es, wenn man sich am Ende wieder, wie so manchesmal, in seiner Erwartung getäuschet sieht. Jeder praktische Arzt, welcher seine Beobachtungen ohne Enthusiasmus aufzeichnet, wird gestehen, daß er sich mehr als einmal in diesem Falle befunden habe.

Das Lob der Cyrillischen Salbe, welche aus Sublimat und Fette durch sehr langes Reiben verfertiget, und auf den Fußsohlen eingerieben wird, lief geschwinde durch alle Journale durch. Ich kehrete

mich nicht an diesen Wiederschall. Aber endlich traten mehrere Beobachter auf, welche behaupteten, die vorzüglichsten Kräfte dieses Mittels aus eigener Erfahrung zu haben. Also, dachte ich, ist es nun wirklich an dem, daß ein vorsichtiger Arzt ein neues Mittel mit Ehre in seinem Catalog aufnehmen kann.

Ich stellete also auch meine Versuche mit der Cyrillischen Salbe an. Bey empfindlichen Damen reizete sie meistens die Haut der Füße, aber auf eine häßliche Art reizete sie, wenn man sie an einem anderen Theil des Körpers einreiben wollte. Einmal schien sie einer Dame bey venerischer Krätze nützlich gewesen zu seyn. Bey Schankern, venerischen Beulen, und anderen venerischen Zufällen, wo ich sie fleißig auf die Fußsohlen einreiben ließ, hat sie nichts geholfen. Ich mußte sie also bald wieder, wie so manche andere hochgepriesene Arzeney, mit Unwillen verlassen. Ich habe sie sehr sorgfältig bereiten lassen. Es mag also seine andere Ursachen haben, warum Aerzte bey ihrem Gebrauche glücklicher, als ich, mögen gewesen seyn.

Von der gemeinen Merkurialsalbe aus lebendigem Queckfilber bemerkete ich mehrmal Erhitzung und Vermehrung der Entzündungszufälle, wenn

sie

sie in venerischen Krankheiten an den Geburtstheilen eingerieben würde.

Auf die gewöhnlichen großen Friktionen, oder sogenannte Schmierkur, wo die Salbe an den Schenkeln oder sonstwo eingerieben wird, empfindet man gemeiniglich einige Zerschlagenheit, und fast durchgehends etwas Unbehagliches im Körper. Ich habe sie einstens in bester Forme, nach Vorschrift der Aerzte zu Montpellier, bey einer Weibsperson, welche fressenden Schanker an den Geburtstheilen hatte, ohne alle Wirkung gebraucht. Aber auch durch den Gebrauch des Sublimates war nichts ausgerichtet worden.

Ich habe geschwollene Drüsen auf den Mißbrauch des Quecksilbers entstehen gesehen, welches ein gewisser Schriftsteller von Zersetzung und Anhäufung der Lymphe herleiten will. Aber auch wieder sah ich harte Drüsen sich zertheilen, wenn auf selbigen Merkurialsalbe fleißig eingerieben wurde. Ich sah nach langem Gebrauche der Merkurialmittel Geschwüre im Munde entstehen. Man glaubte, daß sie vom Venusgifte kämen, und ließ das Quecksilber desto anhaltender fortgebrauchen, wobey das Uebel ärger wurde. Ich leitete dieses Schwürige im Munde von Erhitzung desselben und von verdorbenem

Speichel her. Ich untersagte die Fortsetzung der Quecksilberkur, und war alsdann eher im Stande, dem Patienten Hülfe zu schaffen.

Aber von der krampf- und schmerzlindernden Kraft der gewöhnlichen Merkurialsalbe habe ich einige auffallende Wirkungen gesehen. Ich habe durch sie eine hartnäckige Mundsperre gehoben. Ich gab manchmal ein Brechmittel dazwischen, welches den Krampf sehr vermindert, so fürchterlich auch bey solchem Zufalle dem Patienten das Erbrechen scheint. Ich erinnere mich nicht mehr genau genug, ob die Krankheit auf Halsgeschwüre, oder wie mich dünkt, von angefressenem Zahne entstanden war. Doch ist es eine von beyden Ursachen gewesen. Home verlangt das Einreiben, bis zur Salivation, welche ich aber nicht erhielt, und auch nicht nöthig achtete.

Eine bejahrte Frau hatte den bösen Gesichtsschmerz, jenen heftigen Schmerz in den Gesichtsknochen, wobey Aerzte ein verborgenes Krebsgift zum Grunde legen wollen. Ich fand geringe Hülfe von verschiedenen besänftigenden Mitteln. **Blum** erwartet Hülfe von der Elektrizität, welche ich aber bey diesem Uebel nicht versuchet habe. Endlich fiel es mir ein, Merkurialsalbe an den leidenden

Theilen

Theilen einreiben zu lassen, wobey die Frau bald Linderung und endlich völlige Hülfe fand. Ich habe freilich auch innerlich ein Dekockt gebrauchen lassen. Auch **Lind** hat die Merkurialsalbe in chronischen Schmerzen eingerieben. Er empfielt sie aber auch in Entzündungen, welches ich nicht nachahmen will.

Eine andere Frau hatte lange etwas Rhevmatisches an der einen Seite des Kopfes bis gegen den Arm gefühlet. Ein unvermutheter Schrecken von einem falschen Gerüchte, daß ihr Sohn in der ersten fürchterlichen Seebataille getödtet seye, vollendete das Uebel, welches nun in die heftigsten krampfigen Bewegungen ausartete. Die Muskel und Sennen am Halse waren hart anzufühlen, nämlich auf jener Seite, wo die convulsivischen Ziehungen waren. Der Kopf und fast der halbe Körper waren in einer beständigen schnellen Bewegung gegen die rechte Seite, so daß das Gesicht heftig gegen den Rücken seitwärts geworfen wurde. Die Frau konnte, als das Uebel noch heftig war, nicht gehen. Auch im Liegen zog sich der Kopf immer stoßweise gegen die Seite, bis sie nach vieler Ermüdung einschlummerte. Mit den Stößen des Kopfes harmonirte Schulter, Arme, und beynahe die ganze Seite. Nicht eine Minute, nicht eine Secunde konnte der Kopf in

gerader

gerader Richtung stille gehalten werden. Es waren schon verschiedene Mittel versucht worden. Elektrizität hatte den Zufall schlimmer gemacht. Als ich sie nun in die Kur bekam, suchte ich zuerst mein Heil in Opium, stärkenden und anderen Mitteln, und hatte wenig Fortgang hiervon. Endlich ließ ich alle Abende am Halse, Nacken u. s. w. ein Quintchen Merkurialsalbe einreiben. Die Patientinn fühlte bald, daß sie von diesem Mittel die beste Hülfe erhielt. Ich ließ lang fortfahren, da ich tägliche Besserung wahrnahm, ohne daß je das Quecksilber Anzeigen zum Speichelflusse verursachete. Die Frau mußte endlich Petersburg verlassen, und war beynahe völlig hergestellet. Ich hatte ihr noch einige Verordnungen für die Zukunft gegeben. Der schnelle Tod ihres Mannes, welcher dazwischen kam, hatte die krampfigen Bewegungen wieder etwas erneuert, doch lange nicht mit voriger Heftigkeit. Sie schrieb mir hierüber und verlangte von mir wieder schriftlichen Rath. Ich schlug noch einmal das Einreiben der Salbe nebst anderen Mitteln vor, und habe nachher nichts mehr von gedachter Krankheit gehöret. Ich vermuthete, daß sie sich wieder vollkommen würde gebessert haben.

Manche rathen, die gemeine Merkurialsalbe ohne Terpenthin zu verfertigen, in welchem Falle

sie

sie sich besser zur Einreibung an den Geburtstheilen und inneren Schenkeln schicken mag. Andere mischen Kampfer dazu, in dem Wahne, daß sie kräftiger wirken, und weniger zum Speichelflusse disponiren sollte. Kampfer erhitzet meistens beym äußerlichen Gebrauche. Ich habe mehrere empfindliche Personen gekannt, welche nie äußerlich Kampfer, ohne rosenartige Entzündung vertrugen. Navier hat seine Merkurialsalbe noch mehr ausgekünstelt. Er zerreibet das Quecksilber mit Kampfer, alsdann mischet er etwas Terpenthinöhl bey, zerreibet alles, bis das Quecksilber vollkommen getödtet ist, und setzet das Fett am Ende hinzu.

II. Salziges Fieberpulver.

Wenn man eine Arzeney mit einigem Rechte Universalmittel nennen könnte, so wären es am zuverläßigsten die Ausleerungsmittel. Ihr Nutzen ist in hitzigen sowohl als langwürigen Krankheiten am meisten bewähret befunden. Es ist freilich bey ihrer Verschiedenheit auch eine kluge Auswahl zu treffen. Es giebt Fälle, wo gelindwirkende Ausleerungsmittel angezeiget werden; es giebt andere, wo man mit heftigwirkenden etwas dreister dreinstürmen darf. Einmal wählet man kühlende Purganzen, ein andermal andere von stärkender und hitziger Eigenschaft.

Bey gastrischen Fiebern, welche zu unseren Zeiten so häufig vorkommen, kann man fast nicht zuviel ausleeren, weil sich die gastrische Unreinigkeit oder Corruption täglich wieder bildet, solang noch der hierzu hinreichende fiebrische Reiz im Körper ist. Auch bey chronischen Krankheiten wird man selten zu seinem Zwecke kommen, wenn man nicht darauf bedacht ist, gehörige Ausleerungen des Leibes zu schaffen. Durch anhaltenden Gebrauch purgirender Arzeneyen haben Ailhand und andere Charlatane ihr Glück gemacht, und der Hang der Menschen zu allem, was wunderbar klingt, und von Charlatanen kömmt, machte, daß sie im Gebrauche solcher Mittel länger anhielten, als sie es je bey dem vernünftigsten Arzte würden ausgehalten haben.

Selbst in Entzündungskrankheiten habe ich mäßige kühlende Abführungsmittel von großer Wichtigkeit gefunden.

Es kömmt vielmal der Fall vor, daß ein Patient fiebrische Bewegungen empfindet, ohne daß man noch eigentlich weis, was aus der Krankheit werden will! Vielmal ist aber auch schon beym ersten Anfalle die Art der Krankheit deutlich voraus zu sehen. Ich hatte es fast zur Gewohnheit gemacht, beynahe bey jedem ersten Anfalle von fiebrischer

Unpäß=

Unpäßlichkeit, es seye denn, daß Anzeigen zu einer prompten Aderlaß zugegen gewesen wären, vorerst ein salziges Fieberpulver zu geben. Mehrmal hat sich alsdann die Krankheit bloß auf dessen Gebrauch verloren. Im entgegengesetzten Falle hatte ich immer noch Zeit genug, Brechmittel oder andere schickliche Arzeneyen mit Nutzen zu geben. ℞. Crem. Tartar. Unc. iß Sal. polychr. drach. vj. Tart. emet. gr. ij. Ich gab hiervon alle zwey Stunden ein Quintchen oder einen Theelöffel voll mit Wasser, und fuhr wenigstens so lange fort, bis der Leib hinreichend flüssig wurde.

Ich habe gedachtes Pulver bey fiebrischem Kopfweh, bey heftigen Katharrhen mit Hitze, bey Durst, üblem Geschmacke, kurz bey fiebrischer Indisposition alsbald gegeben. Aber auch im Anfange der kalten Fieber gab ich es in der Zwischenzeit, endlich, wenn es nöthig schien, ein Brechmittel dazwischen, und hernach im erforderlichen Falle etwas um das Fieber zu stillen. Der Zusatz von Brechsalz kann auch im Verhältnisse der Reizbarkeit des Patienten vermindert oder vermehret werden. Zuweilen machte ich ihn auch mit Fleiße so stark, daß Ueblichkeit und Erbrechen folgete.

Eine besondere Wirksamkeit, welche ich von diesem Pulver beobachtet habe, ist vielleicht der Aufmerksamkeit praktischer Aerzte würdig. Es ist

bekannt,

bekannt, wieviel uns das sogenannte Kindbetterinn=fieber gemeiniglich zu schaffen macht, wie oft so manche junge Mutter durch Brand und Tod hinge=raffet wird. Und eben in dieser mörderischen Krank=heit habe ich von diesem einfachen Salzpulver den größten Nutzen gesehen.

Ich bekam die Frau eines jungen Arztes an dem so bedenklichen Kindbetterinnfieber zu behandeln, just zur Jahreszeit, wo es einigen anderen das Leben gekostet hatte. Ich gab nebst schicklichem Getränke bloß mein salziges Fieberpulver. Die Frau fieng end=lich an, durch dessen Gebrauch häufige Stüle zu be=kommen. Ich ließ aber immer noch mit meinem Pul=ver in gehöriger Maaße fortfahren. Sie schien endlich sehr kraftlos zu werden, und der junge Arzt, ihr Gatte, war äußerst besorgt, daß das abführende Pulver seine Kindbetterinn ganz entkräften und tödten würde. Ich hatte Muth genug, mich durch keine bange Vorstellungen irre machen zu lassen, und bestand darauf, mit dem Pulver immer noch fortzufahren. Die Patientinn kam glücklich davon. Ich habe den nämlichen Versuch noch bey einigen Wöchnerinnen, welche an der nämlichen Krankheit lagen, mit bestem Glücke angestellet. Fast wäre ich so dreist geworden, das Zutrauen zu fassen, daß man bey diesem Fieber vielleicht noch kein besseres Mittel angewendet habe.

Es

Es versteht sich von selbst, daß ein vernünftiger Arzt während und nach dem Gebrauche dieses Arzeneymittels, bey dazwischen kommenden Zufällen oder veränderten Umständen, auch andere schickliche Mittel zu wählen wissen wird.

In anderen Fällen mit Aufwallung, wo ich eben nicht besonders die Absicht hatte, zugleich abzuführen, oder wo keine deutliche Anlage zum Fiebrischen war, habe ich auch mehrmal niederschlagende Pulver, nach Art der Unzerischen, mit Vortheile gegeben.

III. Von aloetischen Mitteln.

Es ist mit dem Rufe der Arzeneymittel, so wie mit so vielen anderen Dingen in unserer besten Welt. Ueberall beobachtet man Steigen und Fallen, Ebbe und Flut. Wir brauchen nicht weit in das Alterthum zurückezugehen, um von dieser Wahrheit überzeugende Erfahrungen zu haben. Wie lange ist es, z. B. daß man noch in Deutschland fast in jeder chronischen Krankheit seinen Schierling verschlang, und wieviel sind noch, (Engländer ausgenommen, welche dermal gemeiniglich erst anfangen, wo andere aufgehöret haben) welche ihn noch zu unseren Zeiten nehmen? Eben so ist die Geschichte

 hundert

hundert anderer guter und schlechter Arzeneyen gewesen.

Sehr oft war es der Fall, daß man endlich das Leere oder gar das Schädliche an gewissen Arzeneyen entdecket hat: und auch sehr oft verließ man sie aus Neuerungssucht und Unbedachtsamkeit, ohne bessere an ihre Stelle gesetzet zu haben. Mich dünket, daß man so manche kräftige Pflanze von unserem deutschen Boden vielen ausländischen theueren Arzeneyen mit größtem Rechte vorziehen könne. Aber leider! deutsche Wurzeln sind so, wie deutsche Sitten, zu sehr außer Mode gekommen.

Ich habe mir zwar dermal vorgenommen, auch die Rechte einer ausländischen Pflanze oder ihres Saftes zu vertheidigen. Es ist aber eine Gattung von Arzeneyen, der man nicht leicht eine gleichgeltende an die Seite stellen kann. Und doch ist sie eben auch zu sehr durch Mode oder Schiksal herabgewürdiget worden. Ich will nämlich hier etwas vom Gebrauche und Nutzen der aloetischen Arzeneyen erwähnen.

Es ist eine bekannte Sache, daß in vorigen Zeiten die Aerzte häufigen Gebrauch von aloetischen Arzeneyen machten. Und noch heutiges Tages besteht

besteht die Kraft der immer noch im Gange seyenden Lebenselixiere, der sogenannten balsamischen Pillen und so mancher anderer als Universalmittel angepriesenen Quacksalbereyen hauptsächlich in Aloe. Und doch ist zu vermuthen, daß dergleichen Quacksalbermittel manchmal ihren wirklichen Nutzen haben müssen, oder die ganze Welt müßte thöricht seyn, Dinge beständig in gewissem Werthe zu lassen, wovon nichts als Unheil zu erwarten wäre. Mesues sagt, daß die Aloe Galle und Schleim ausführe, daß sie den blassen Menschen zuträglich seye, den Verstand schärfe, und den Augen nütze, die Verstopfungen der Leber öfne. Die Indianer gaben sie mit Milch in Geschwüren der Nieren und Blase. Man verboth sie jenen, welche zu Blutflüssen neigen, und den Zehrenden. Einstimmig wurde sie als stärkende und heilsame Arzeney für Magen und Därme gehalten. Man hatte auch eine Weise, der Aloe die hitzige Eigenschaft zu benehmen. Im heissen Sommer machte man aus gepülverter Aloe und Molken einen Brey, legte ihn an die Sonne, daß er hart wurde, alsdenn feuchtete man sie, fein gepülvert, mit Saft von Rosen oder von Endivie an, ließ sie wieder hart werden, und wiederholte dieses einigemal, und bewahrete sie am Ende zum Gebrauche. Ruffus Ephesius und andere hielten es sehr heilsam, wenn täglich nach Tische etwas Aloe genommen würde.

Jede wirksame Arzeney muß mit Behutsamkeit und in angemessenen Umständen gegeben werden. Sie würde nicht wirksam seyn, wenn sie nicht auch, zur unschicklichen Zeit gegeben, Schaden anrichten könnte. In den Händen eines unwissenden Arztes ist sie eben das, was ein spitziges Messer in den Händen eines Kindes ist. Vielleicht hat man hier und dort üble Folgen von aloetischen Arzeneyen gesehen, und ist alsdann durchaus schüchtern vor ihrem Gebrauche geworden.

Ein anderer Umstand mag vorzüglich zum Verfalle der aloetischen Mittel beygetragen haben. Die Hämorrhoiden wurden allgemeiner, und sind jetzt noch in nordischen Gegenden am allgemeinsten. Gelehrte Professoren, die von jedem Dinge eine Ursache wissen, behaupteten, daß diese Krankheit meistens vom Gebrauche aloetischer Pillen und Elixire rührete. Als Student und anfangender Arzt habe ich selber auch keine andere Meynung gehabt, weil man in jenen Jahren eigentlich noch gar keine Meynung, als jene seiner Lehrer hat. Man ließ sich in dieser Muthmaßung nicht irre machen, wenn man schon leicht hätte bemerken können, daß von Hunderten, welche an Hämorrhoiden litten, manchmal kaum einer jemals aloetische Arzeneyen genommen hatte. Man schrie überlaut

gegen

gegen die Schädlichkeit aloetischer Arzeneyen, verfolgete mit allem Eifer balsamische Pillen und Lebenselixiere. Wer nur irgend das Herz fassete, ein Rezept herzugeben, wo Aloe verschrieben war, hieß ein Ketzer oder gar ein Stahlianer!

In jetzigen Zeiten giebt es wieder mehrere Aerzte, welche von Aloe in phlegmatischen Körpern und vielen chronischen Krankheiten guten Nutzen zu ziehen wissen. Der selige **Gaubius** hatte gewisse Pillen, welche er fast allen verschrieb, welche sich bey ihm über Ungemächlichkeit von Hämorrhoiden beklageten. ℞. Gumm. ammoniac. drach. j. Limat mart. Aloes lucid. ana. drach. ß. m. f. pilul. Nro. XXX. Von diesen Pillen zu vier Granen ließ er Abends drey, und am anderen Morgen zwey nehmen.

Ich habe den Gebrauch dieser Pillen weiter ausgedehnet; vielleicht habe ich deren mehr für Kranke verschrieben, als selbst **Gaubius**, von welchem ich sie genommen hatte. Aber in brennenden oder blinden Hämorrhoiden, wo **Gaubius** sie jedem rieth, habe ich sie doch nicht geben mögen, da ich Vermehrung des Reizes und der Schmerzen befürchtete. Doch habe ich einige gekannt, denen sie **Gaubius** bey solchen Fällen

gegeben hatte, welche versicherten, daß sie Linderung erhalten hätten. Ich bemerkete sonst, daß diese Pillen bey Vollblütigen und Reizbaren manchmal Hämorrhoiden flüßig machten, obschon man eben nicht diese Absicht hatte. Uebrigens habe ich wahrgenommen, daß es im Sommer leichter ist, Hämorrhoiden flüssig zu machen, als zur Winterszeit.

Ich ließ aus den nämlichen Ingredienzien mit genugsamer Menge von peruvianischem Balsam Pillen machen von zwey und einigemal von anderthalb Granen. Ich gab hiervon früh und Abends vier, sechs, so viele, bis täglich zwey, höchstens drey Stüle folgeten. Ich habe sie vorzüglich in Trägheit und Verstopfung des Unterleibes, in anfangender Wassersucht, bey Blähungen u. s. w. heilsam gefunden. Selten verfehlen sie es, bey Weibern das Monatliche richtig in Gang zu bringen. Sie halfen in Fällen, wo diese Ausleerung fünf und acht Monate unterdrücket gewesen war. Manche bekamen ihr Monatliches in Ordnung, und wurden schwanger hierauf, wornach sie sich lange gesehnet hatten.

Ich habe bey manchen Hysterischen und Hypochondrischen großen Nutzen von diesen Pillen gehabt. Ich gab sie in alten Lähmungen, wenn sie mit

Trägheit

Trägheit des Unterleibes begleitet waren. Ich rieth sie in so manchen chronischen Unpäßlichkeiten, überhaupt, wo blasse Farbe, schales Blut, Stockung und Schwäche zum Grunde lagen.

Einigemal habe ich wahrgenommen, daß Leute welche fast immer harten Leibes waren, und im Anfange stärkere Gaben von diesen Pillen nehmen mußten, ehe sie Oefnung erhielten, dennoch in der Folge eine geringere Anzahl Pillen zu dieser Wirkung nöthig hatten. Just das Gegentheil von dem, was wir gemeiniglich von anderen öfnenden Arzeneyen fast täglich erfahren, wo man die Dose bey längerem Gebrauche immer verstärken muß. Wenn man überleget, daß eine wirksame Galle viel zum Reize der wurmförmigen Bewegung beyträgt, so wird man sich diese Eigenschaft der aloetischen Pillen begreiflich machen.

Man hüte sich nur, dergleichen Pillen bey reizbaren, sanguinischen oder trockenen hitzigen Menschen unbescheiden zu geben. Man kann schon am ersten oder zweyten Tage wissen, ob sie dem Patienten werden zuträglich seyn oder nicht? Auch setzete ich sogleich mit dem Gebrauche aus, wenn ich Brennen oder Drängen im Urine, oder allgemeine Wallung bemerkete. Selten bekommen sie

jenen wohl, wo sie in mäßiger Gabe keine Leibes-öfnung machen. Sie erhitzen alsdenn nur, und bringen keine Erleichterung.

Wenn ich aloetische Pillen, welche weniger reizend waren, geben wollte so verschrieb ich folgende Zusammensetzung: ℞. Gumm. ammon. depur. Sapon. hispan. aa. drach. ij. Aloes lucid. drach. j. Elix. P. P. S. a. q. f. f. pil. gr. ij. wovon früh und Abends vier bis sieben zu nehmen.

Ich bin gänzlich der Meynnung, daß man durch Beymischung von Aloe die betäubende und constipirende Kraft des Opiums vermindern könne. Und wie oft ist der Arzt in Verlegenheit, wenn er nach jeder Gabe von Opium Verstopfung des Leibes wahrnehmen muß! Ich muß aber gestehen, daß ich von dieser Zusammensetzung noch keinen Versuch gemacht habe, obschon ich mir es so vielmal vorgenommen hatte.

Die Aloe wird am besten in Substanz gegeben, weil alsdenn der resinöse Theil durch den gummösen gemäßiget ist. Das wässerige Extract enthält nur den gummösen und purgierenden Theil. Sie ist eines der thätigen Arzeneymittel. Ueberhaupt purgieret sie, und stärket zugleich die Eingeweide. Sie hitzet und wider-

widerstehet der Fäulniß. Sie wird fast allemal nützlich, wo träge, stockende Säfte sind, und in Verderbniß übergehen. Sie kann den Mangel oder die Unthätigkeit der Galle ersetzen, und dienet wider Schleim und Würmer.

IV. Von Eyern.

Ich habe schon vor vielen Jahren manchmal mageren Damen, welche jedoch ohne Fieber waren, einen Trank von Eyern gegeben, um sie fleischiger zu machen, und habe hiervon bey einigen guten Fortgang gesehen. Ich zerrührete in dieser Absicht das Weiße und Gelbe eines frischen ungesottenen Eyes in kaltem oder warmem Wasser, und ließ auf solche Art im Tage zwey oder drey Eyer nehmen. Ich mischete etwas Zimmetwasser oder Zimmetpulver bey, wenn das Ey den Magen aufzublähen schien.

Ich habe hernach das in Wasser zerrührete Gelbe als eine seifenartige, auflösende, säuertilgende Arzeney in mehreren Gelegenheiten gegeben. Ich habe das Eyergelb nach White in einer Gelbsucht, nebst vorhergegangenen Ausleerungen mit Vortheil angerathen. Es könnte freylich auch seyn, daß jene Gelbsucht auch ohne Eyergelb von selber vergangen wäre. Ich gab es wider Schärfe, Säure, gelbe

Hautflecken, eingewurzelte Kolikschmerzen von Gichtmaterie, u. d. g.

Wenn es blos darauf angesehen war, fleischiger zu machen, so mischete ich, besonders des Geschmackes halber, Zucker bey, da ich nun Troz meiner Schultheorie aus den Erfahrungen von den Einwohnern der Zuckerinseln und so manchem mit häufigem Zucker gefütterten Mopse gelernet hatte, daß Zucker nicht mager, sondern fetter machet.

Bey Kindern, welche blaß waren, dicke Bäuche und abgesetzte Glieder hatten, habe ich vielfältig vorzüglichen Nutzen von dem Eyergelbe gesehen. Ich habe es vielen rachitischen Kindern gegeben, und wurde überzeuget, daß es hier eines der schicklichsten Mittel war. Ich ließ bey kleinen Kindern den Dotter eines Eyes in warmem oder kaltem Wasser zerrühren, setzete, wenn die Kinder schwach und blaß waren, etwas Zimmet bey, gab es Theelöffelchenweis. Ich fieng mit einem Eye an, gab hernach gemeiniglich zwey im Tage.

Ein übrigens gesund scheinendes Mädchen kam ganz weiß, ohne alle Farbe zur Welt. Es wuchs, wurde ziemlich munter, aber immer ganz ohne Farbe. Ich ließ dem Kinde täglich zerrühretes Eyergelb

geben.

geben. Es fuhr Monate lang damit fort, fand endlich soviel Geschmack daran, daß es selber dem Huhne nachlief, da es unterdessen hatte laufen gelernt, um sein Ey zu haben. Die Farbe würde endlich etwas bräunlich, wie von der Sonne gebrennt, nach und nach roth und schön. Es ist durchaus in der Folge ein gesundes starkes Mädchen geworden.

Man sorge nur jederzeit, daß man zu solchem Gebrauche ganz frischgelegte Eyer erhalte.

V. Reiz an den Füßen.

Es ist eine bekannte Sache, daß eine gewisse Uebereinstimmung der Füße mit den oberen Theilen wahrgenommen werde. Man legt Blasenpflaster oder anderen Reiz auf die Waden, wenn man die Brust erleichtern will. Man reizet die Fußsohlen, um Kopfbeschwernisse leidentlicher zu machen. Und die Asiaterinn, wenn sie ihren träge auf dem Sofa liegenden Gemahl für die Nacht heitern Muthes machen will, läßt ihm vor Schlafengehen durch schöne Sklavinnen sanft an den Fußsohlen krabbeln.

Die Brustwassersucht wird unerträglich, wenn sich die Geschwulst in den Füßen verliert. Ein

Mann

Mann trat einen Nagel in den Fuß, und bekam die Mundsperre darüber.

Sanchez, welcher die halbe Welt für venerisch hielt, und fast alle chronische Gebrechen noch ganz oder zum Theile von venerischem Gifte herleitete, hatte die Gewohnheit, abends die Füße mit Tinktur von spanischen Fliegen reiben zu lassen. Er selbst behauptete hierdurch in seinem kraftlosen Alter seinen Geist und seine Kräfte wieder etwas aufgerichtet zu haben.

Ich habe das Einreiben gedachter Tinktur bey vielen, welche meistens kalte Füße hatten, wobey sie an krampfigen Ziehungen, Nervenkrankheiten, an eingewurzelten Kolikschmerzen und Uebeln von zerstreuter Gichtmaterie litten, mit vielem Nutzen angewendet. Man kann gemeiniglich mehrere Wochen damit fortfahren, ohne Brennen an den Füßen zu empfinden. Bey manchen wollte sie beynahe gar keine Wirkung machen. Ich ließ gemeiniglich so lange fortfahren, bis endlich eine bleibende Wärme in die Füße kam, und ließ wieder von neuem anfangen, wenn etwa die vorige Füßekälte wieder gekommen war.

Sollte einstens die Haut verletzet werden, oder etwas Harndrang kommen, so wird auf einige Zeit mit dem Einreiben der Tinktur ausgesetzet.

Eine Frau hatte Jahre lang zu gewissen Perioden die krampfige Engbrüstigkeit. Sie hatte fast alle gewöhnlichen Mittel durchgebraucht, hatte Reisen mit und ohne Linderung unternommen. Aber immer kam früh oder spät das alte Uebel wieder. Ich bemerkete, daß sie beständig kalte Füße hatte. Ich rieth ihr also, täglich von der Cantharidentinktur Abends an Füßen einreiben zu lassen. Nach drey oder vier Wochen empfand sie eine angenehme und anhaltende Wärme in ihren Füßen. Sie sezete mit dem Einreiben aus, fieng wieder an, als nach etwa einem Monate die vorige Kälte wieder kommen wollte. Sie hatte den Vortheil davon, daß sie von ihren Anfällen krampfiger Engbrüstigkeit befreyet blieb. Sie hatte es einstens versäumet, ließ ihre Füße kalt wie sie waren, und mußte wieder einen Anfall leiden, welches sie freylich für die Zukunft aufmerksamer machen mußte.

Bey so vielen hysterischen und anderen zarten Damen, welche öfters am Kopfwehe leiden, ließ ich gemeiniglich mit Vortheil am Tage oder über Nacht ein Pflaster auf den Fußsohlen tragen, welches aus zwey Theilen Emplastr. de Labdano oder de Galbano und einem Theile vom gewöhnlichen Emplastr. Vesicator. verfertiget war. Viele waren so sehr von dem Nutzen dieses Reitzes an den Fußsohlen

sohlen überzeuget, daß sie alsbald bey ankommendem Kopfwehe nach ihrem Pflaster riefen.

Von dem heilsamen Gebrauche der Senfpflaster, aus Senfmehl, Brod oder Sauerteig und Essig, in fiebrischer Unpäßlichkeit findet man in Schriften der Aerzte häufige Bemerkungen.

VI. Von Koliken.

Wenn man unter Kolik jeden heftigen Schmerz in Eingeweiden verstehen will, so ist die Benennung sehr ausgedehnet, begreifet viele Abtheilungen, und erfordert große Behutsamkeit.

Eine Entzündung der Gedärme könnte alsdenn für die ärgste Gattung von Koliken gelten. Man unterscheide nur wohl Magenentzündung, Leberentzündung, Nierenentzündung von der eigentlichen Därmeentzündung. Für einen geübten Arzt ist es sehr leicht, den Unterschied dieser Entzündungsgattungen zu bemerken. Aber oft versehen es auch geschicktere Aerzte, eine Entzündung wahrzunehmen, wo sie doch wirklich ist. So sah ich einstens eine verkannte Blasenentzündung mit Theriak, und eine Leberentzündung mit bittern und aloetischen Arzeneyen behandeln, und beyde in den Brand übergehen.

Einer

Einer dieser Aerzte war Professor, der andere berühmter Praktiker.

Reine Entzündungen kommen überhaupt bey einer weichlicheren Lebensart nicht so häufig mehr vor, also auch ächte Entzündungen der Gedärme, ausgenommen im Falle, wo sie eingeklemmte Brüche zu begleiten pflegen. Sie geben sich leicht durch die Heftigkeit des Fiebers, des Schmerzens und der übrigen Entzündungszufälle zu erkennen. Aber sehr oft ist der Schmerz in Därmen mit verborgener Entzündung verknüpfet, oder er artet erst durch anhaltenden Reiz in eine entzündungsartige Kolik aus, welcher Zustand dann oft vom Patienten und Arzte verkennet und mißhandelt wird.

Bey jeden Kolikschmerzen sollte der Arzt auf alles, was nur etwas Entzündungsartiges verrathen kann, äusserst aufmerksam seyn. Es ist ein ziemlich hinreichendes Zeichen, daß Entzündung verborgen liege, wenn der Patient das Berühren auf der schmerzenden Stelle nicht ohne heftigere Empfindung vertragen kann. Wenn er noch Durst, Trockenheit der Lippen, weiße Zunge, rothen Urin dabey hat, so sind die Anzeigen der Entzündung desto deutlicher.

Reine Entzündungen der Gedärme sind heftig und von kürzerer Dauer. Sie werden durch Aderlässe,

lässe, Blutigel, erweichende und kühlende Mittel zertheilet, oder gehen bald in Eyterung, Brand oder Verhärtung über. Aber verborgene und schwächere Entzündungen können manchmal sich langsamer endigen.

Alles, was die Därme ausdehnet, reizet, den freyen Durchgang hindert, kann Ursache der Kolik werden. Daher hat man Koliken von Unverdaulichkeit, Blähungen, harten Exkrementen, Würmern, Bleykolik, Kolik von Verkältung, Gichtmaterie und anderen Schärfen.

Die Hauptsache bey der Heilung ist, den Reiz zu mindern und abzuleiten, Entzündung zu tilgen, wenn sie vorhanden ist, freyen Durchgang im Darmkanale herzustellen.

Was gemeiniglich dem Arzte am meisten zu schaffen macht, ist die Constipation, welche sich meistens bey starken Koliken zu finden pflegt. Noch schlimmer, wenn sie mit Erbrechen begleitet ist, wo alsdenn der Patient alle Arzeneyen, welche den Leib öffnen sollen, ohne Wirkung wieder von sich giebt. Es ist alsdenn vergebliche Arbeit, wenn man noch so sehr mit Klystieren auf den Kranken stürmet: denn auch diese können entweder nicht beygebracht werden, oder

oder sie kommen alsbald wieder vom Kranken zurücke, oder er wird nur dadurch desto mehr ohne Hülfe geängstiget.

Man bemerket zwar meistens, daß auch das Erbrechen in Kolikschmerzen auf einige Zeit Linderung giebt, vielleicht weil fast jedes Erbrechen eine krampflindernde Wirkung (relachement) äußert. Man liest bey **Buchan**, daß eine Zusammenschnürung des Mastdarmes bey einem Hæmorrhoidario durch ein Brechmittel nachgelassen hat.

Man hat die Anmerkung gemacht, daß öffnende Arzeneyen und Klystiere erst alsdenn ihre Wirkung am leichtesten machen, wenn der Kranke bereits ein Kollern im Leibe verspüret. In manchen Fällen brachten Klystiere von Wasser mit Essig zuverlässiger Oeffnung zuwegen, als alle übrigen. Herr **Nikolai** will, daß jener, welcher sich ein Klystier beybringen läßt, sich auf die rechte Seite legen, und hernach mit den Füßen in die Höhe klettern solle.

Man fängt bey wahren Entzündungskoliken die Kur mit hinreichendem Aderlassen an. Man setzt den Kranken in ein erweichendes Wannenbad. Man hängt Blutigel an die schmerzende Stelle, auch an den After. Man legt Breyumschläge auf.

Man kann immer mit erweichenden Klystieren Versuche machen. Wenn sie aber gar nicht bleiben, und ganz ohne Wirkung sind, so gebe man auch nicht Klystier auf Klystier. Es ist besser, einige Zeit abzuwarten. Man giebt häufiges laues erweichendes Getränke. Manchmal hat Molken die besten Dienste geleistet.

Wenn bey der Darmentzündung ein Bruch zugegen ist, so suche man ihn zurücke zu bringen. Wenn man nach gehörigen Aderlässen dem Patienten des Erbrechens wegen nichts einbringen kann, so ist es zuträglich, von Zeit zu Zeit ungefehr fünfzehn Grane vom Schwedischen Sedativpulver zu geben (*). Die Schwedischen Aerzte geben alle zwey Stunden eine Gabe von fünfzehn Granen. Ich mochte nicht soviel Zeit verlieren, und gab jede halbe oder viertel Stunde eine Dosis, etwa zwey- oder dreymal nach einander. Alsdenn versuchte ich öffnende Mittel aus Salz und Manna, zuweilen mit Mandelöhl, welchen Purgiertrank ich eben auch in abgetheilten Portionen gab, bis Oeffnung folgete. Konnte der Kranke in ein laues Bad gebracht werden, so ließ ich die abführende Arzeney in der Wanne nehmen. Ehe man seine Zuflucht bey Erbrechen zum Schwedischen

(*) ℞. Opii Scrup. ß. Nitr. puriss. Scrup. V. Sach. albiss. Unc. j.

dischen Pulver nimmt, kann man zuvor das Riverische Mittel aus Wermutsalz und Citronensaft versuchen.

Ich habe auch mit Nutzen nach geschehenen Blutausleerungen rund um den Nabel ein Blasenpflaster gelegt. Andere setzen ihr Zutrauen in Salpeter mit Kampfer.

Ich will mich nicht genauer in diese Gattung von Leibesschmerzen einlassen, da in jedem praktischen Handbuche hievon ausführlich gehandelt ist. Doch muß ich noch anführen, daß ich einmal in einem verzweifelten Falle einem Arzte das Mittel von Burel mit Nutzen gerathen habe. Er rühmet es in Fällen, wo alles aufs äußerste gekommen ist, wo sehr kleiner Puls, Irreseyn, krampfige Bewegungen, Schluchzen und Zeichen des Brandes schon vorhanden sind. ℞. Cort. peruv. opt. drach. jj. coq. Aq. Unc. Viij. Mann. Unc. IV. Elect. de Hyacinth. Scrup. jj. Sal. volat. viper. (ich nahm Sal. Corn. cerv. v.) gr. XXV. Er läßt diesen Trank innerhalb drey Stunden Löffelweis nehmen, giebt ihn hernach nochmals mit oder ohne Manna, wie es die Umstände erforderen.

Manchmal ist der besten Behandlung ungeachtet keine Rettung zu schaffen. Man findet Ursachen

hiervon in Stolls Aphorismen, unter dem Artikel von Entzündung der Gedärme.

Fast bey jeder Gattung von Kolik sind die Füße kalt. Ich suche alsbald Reiz an den Füßen zu machen. Ich lege Senfpflaster oder bey langwürigen und habituellen Kolikschmerzen reizende Pflaster auf, wovon ich oben gesprochen habe. Oder ich lasse auch bewahrungsweise mit Tinktur von Cantharīden reiben.

Bey der sogenannten Bleykolik sind stärkere Ausleerungsmittel nöthig. Man kann Erbrechen und Purgieren erregen, und alsdenn besänftigende Mittel geben. Man kann gleichviel von Brechwurz (Rad. Ipecacoanh.) mit Rhabarber und Weinstein, oder auch Brechwurz mit Jalappe geben, welches Mittel auch zuweilen in hysterischer Kolik Nutzen schaffete. Ich habe auch bey Hysterischen, wo keine Anlage zu Entzündung war, alle zwey Stunden drey Pillen gegeben, bis Oeffnung folgete: ℞. Castor. Sibir. gr. xx. Sal. polychr. drach. ß. Mass. pilul. Ruffi drach. iß. Olei anisi gtt. iij. Sapon. hispan. q. s. f. pil. gr. iij. argent. obduc. Herr Quarin gab drey Patienten, welche an der Bleykolik lagen, und wo verschiedene Arzeneyen hülflos waren, Alaun mit arabischem Gummi. Die Wirkung war so erwünschet, daß nach der sechsten oder siebenten

Gabe

Gabe der Leib los würde, und die Schmerzen verschwanden.

Es giebt Leute, welche Jahre lang an Kolikschmerzen leiden. Oder sie haben heftige Anfälle, welche Wochenlang dauern, und mehrmal im Jahre wieder kommen. Vielmal, wenn der Schmerz lang anhält, gesellet sich etwas Entzündungsartiges dazu, und erfordert eine Aderlaß, auch auf einige Zeit antiphlogistische Methode. Ich habe beobachtet, daß hier gemeiniglich die Ursache von gichtischer Materie kam, welche sich so oft auf die nun einmal geschwächten Därme warf.

Im Anfalle dieser und jeder Kolik, muß man sich nach gegenwärtigen Umständen richten. Man muß sorgfältig untersuchen, ob Entzündung in der Nähe oder zugegen seye. Man muß die Constipation zu heben suchen.

Gewöhnlich ließ ich in dieser Gattung von Kolik flüchtige Salbe auf dem Unterleibe einreiben, oder wenn der Leib nicht hartnäckig verstopfet war, eine lindernde Salbe, wie jene von Herrn Stark: ℞. Olei Hyoſcyam. — Papav. alb. ana Unc. ß. Spir. Sal. ammon. aquoſ. Liq. Corn. Cerv. Succ. Laud. liquid. Syd. ana drach. ij. wovon Herr Stark alle

 zwey

zwey Stunden einreiben läßt. Ich nahm gemeiniglich von Salmiakgeist und Hirschhorngeist nur anderthalb Quintchen. Ich wähle allezeit den sogenannten wässerigen Salmiakgeist, weil er sich besser mit Oele vermischet.

Ich ließ Reiz auf die Füße machen. Auch wurde im Anfalle ein Blasenpflaster auf den Leib gelegt.

Für die Zukunft, und zur gänzlichen Heilung ließ ich einige Zeit lang früh und abends flüchtige Salbe einreiben, auch Flanell auf bloßem Leibe tragen. Ich gab mit Nutzen die wässerige Guajackauflösung. ℞. Gum. Guajac. drach. iij. Gum. arab. drach. j. Aq. Menth. destill. Unc. VI. oder auch Gum. Guajac. Unc. ß. Gum. arab. drach. ij. &c: Man giebt zwey- oder dreymal im Tage einen Löffel voll, bis eine freyere Leibesöffnung folget. Wenn aber gedachte Guajackauflösung gar nicht auf den Stuhl wirken wollte, so habe ich gemeiniglich etwas anderes gewählet. Ich verordnete hierbey animalische Diät, ließ Säure meiden, gab bittere Arzeneyen, Pillen aus Extr. Lign. Quaff. mit Pulv. Lign. Quaff. q. f. oder Pillen aus bitteren Extrakten, Seife und Ochsengalle. Bey hartnäckigem und eingewurzeltem Uebel gab ich einigemal meine Merkurialpillen aus Kerm. min. gr. xv. Merc. dulc. opii pur. ana gr. x. balf.

peruv.

peruv. q. s. f. pil. gr. j. Nachts zwey oder drey, nebst einem Tranke wie jener, welchen ich in venerischen Zufällen vorgeschlagen habe. Seifenbäder können hier auch nützlich werden.

Man hat manchmal hartnäckige Constipationen blos mit abgetheilten Dosen von Electuar. lenitiv. bezwungen. Auch wurden sie durch aloetische Mittel gehoben. Hier wird freylich Bescheidenheit und Scharfsinn des Arztes erfordert.

Man hat manchmal scharfe Klystiere in krampfiger und gichtischer Kolik gebraucht, aus Tobacksblättern, Tobacksrauch u. d. g. Vielmal reichet es hin eine Unze Electuar. lenitiv. in dem Klystiere aufzulösen. **Makbride** schrieb: ℞. Colocynth. Unc. j. Fol. Senn. drach. ij. Sem. Anis. Sal. comm. ana M. ß. coq. Aq. ad Aq. ad Colat Unc. xij. add. Mell. ac olei q. v. Er ließ dieses scharfe Klystier in einer halben Stunde wiederholen. Wenn nach geschehener Ausleerung noch Schmerz zurücke blieb, gab er ein Klystier aus Milch und Opium.

Ich habe einstens eine Nervenkolik mit bloßem frischem Wasser gehoben. Ich ließ es trinken, und gab Klystiere davon. Da die Krankheit öfters wiederzukommen pflegete, so verhütete ich künftige

 Anfälle

Anfälle dadurch, daß ich täglich früh und abends gute Portionen von kaltem Wasser trinken ließ.

Grashouis und Percival gaben in krampfiger Blähungskolik jede vierte oder sechste Stunde zehn, fünfzehn, bis zwanzig Grane Alaun mit Zucker oder arabischem Gummi. Bey heftigen Blähungen mischeten sie Philon. disp. Lond. gr. x. dazu, und behaupteten, daß die zweyte oder dritte Gabe die Schmerzen linderte. Ich habe keinen Versuch mit diesem Mittel gemacht. Doch habe ich einigemal, wo Reizbarkeit, Blähung und Schwäche des Magens und der Därme war, die Wielischen Pillen mit Vortheil gegeben. ℞. Vitriol. alb. depur. j. Ph. Russic. drach. j. Extr. Chamom. drach. ij. f. pil. gr. ij. Ich gab dreymal im Tage zwey Stücke, auch drey, oder öfters eine Pille. Sie halfen auch in krampfigem Kopfweh, hysterischen Krämpfen u. d. g.

Bey Kolik von Würmern muß man trachten, die Würmer aus dem Leibe zu schaffen. Die Störkische Wurmlattwerge mag hier sehr schicklich seyn, und hernach zur Stärkung, und Zerstöhrung des Wurmschleimes Aloe. Ich empfehle hier die aloetischen Pillen von der zweyten Gattung, wovon ich oben geschrieben habe. Manchen mögen auch jene von der ersten Gattung am zuträglichsten seyn.

Man

Man hat das Ricinusöhl in gewissen Koliken und Constipationen sehr angepriesen. Ich habe es ohne sonderliche Wirkung gegeben. Einmal habe ich es äußerst ranzig und brennend bey einem Patienten angetroffen, und seitdem nicht wieder verordnet.

VII. Von Mutterblutflüssen.

Es giebt Blutabgänge bey Weibern, wo ein fremder Körper in der Mutter reizet. Ein Glück, wenn er von der Art ist, daß er fortgeschaffet werden kann. In solchen Fällen ist vom Gebrauche der Arzeney wenig Trost zu hoffen. Auch will ich hier nichts von solchen bedenklichen Zufällen erwehnen.

Es giebt aber außerdem so manchen anhaltenden Blutverlust beym weiblichen Geschlechte, welcher ihrer Gesundheit vielmal sehr nachtheilig ist, und wobey doch kein fremder Körper in der Mutter stecket.

Mehrmal habe ich beobachtet, daß Damen die Epoche ihrer Hysterie erst daher leiteten, als sie großen Blutverlust erlitten hatten. Einige haben hierdurch Farbe, Stärke und Leben verloren. Andere sind auf solchen Blutabgang fetter oder auch wassersüchtig geworden.

Die gemeinsten Ursachen dieser Verblutungen sind Schwäche, Schlappigkeit der Gefäße, oder Reiz; Sitzendes müssiges Leben, Theegetränke, bloße vegetabilische Diät, und Kummer verursachen Schwäche. Reiz in den Muttergefäßen rühret von hysterischen Krämpfen, von unmäßigem Beyschlafe, von hitzigen Leidenschaften und hitzigen Arzeneyen.

Die Kur sollte freylich allemal passend auf die Ursache seyn. Daher haben die gewöhnlichen Mittel manchmal geholfen, und sind ein anderesmal fruchtlos gewesen.

Die Vitriolsäure kann für eines der allgemeinsten Hülfsmittel angesehen werden. Sie macht fester oder stärket, ohne zu erhitzen, und kühlet ohne zu schwächen. Sie mindert Reizbarkeit, ist anhaltend, nud kann allzudünne Säfte verdicken. Man hat manchmal mit schneller Hülfe Vitriolsäure mit thebaischer Tinktur gegeben. Eisenvitriol wird unter die kräftigsten Mittel gerechnet.

Man kann bloßen Vitriolgeist zu zehn und mehr Tropfen in einem Glas Wasser mehrmal im Tage geben: oder man läßt den sauren mineralischen Syrup hinreichend mit Wasser verdünnen, daß er einer starken Limonade ähnlich schmecket, und läßt hiervon

nach

nach Durst und Belieben trinken, ℞. Spir. Vitriol. Unc. ß. Syrup Violar. Unc. iij. m.

Ein anderes gewöhnliches Mittel ist die Brechwurz, wovon man alle drey Stunden einen Viertelsgran mit Zucker oder Krebsaugen giebt. Dieses Mittel ist in sehr hartnäckigen Fällen wirksam gewesen, und beynahe als spezifisch gerühmet worden. Man hat es aber auch vielmal ohne Hülfe gegeben. Manchmal hat eine stärkere Gabe von Brechwurz, welche bis zum Erbrechen wirkete, den Blutfluß gestillet. Vielleicht geschah es, weil sie Revulsion machte, oder weil sie krampfigen Reiz linderte; oder sie hat unreinen reizenden Stoff aus dem Magen geschaffet.

Ich habe einigemal eine Mischung aus gleichviel Baumöhl und Essig, wovon ich alle zwey Stunden einen Löffel voll gab, am allerwirksamsten gefunden.

Ich will hier nichts von Alaunmolken, oder Alaunpulver, vom Pulver des Helvetius, und anderen stark anhaltenden und bekannten Mitteln erwehnen. Man hat oft die Ungemächlichkeit von dergleichen innerlich genommenen Mitteln, daß Constipation auf selbige folget. Will man nun den

Leib durch Klystiere oder abführende Arzeneyen wieder öfnen, so wird es manchmal neuen Anlaß zum Blutflusse geben. Der äußere Gebrauch des puren oder mit Wasser vermischten Eßigs ist auch bekannt genug.

Oft wird durch gelinde Mittel mehr als durch dergleichen rasche anhaltende Arzeneyen ausgerichtet. Eine Frau hatte hartnäckigen Blutabgang, wogegen nichts hinreichende Hülfe gewähren wollte. Eine Nachbarinn gab ihr einen Trank, welchen sie kalt trinken mußte, aus Herb. Consolid. Saracen. Herb. Hyperic. M. ij. Millefol. M. ß. nebst Süßholz. Dieser Absud stillete bald den Blutabgang. Der Erfolg dieses einfachen Mittels schien mir wunderbar. Ich rieth es also bald hierauf einer Dame, welche eben auch einen hartnäckigen Blutabgang hatte, aber ohne diesesmal Hülfe davon zu erhalten.

Sanchez läßt in Verblutungen eine Mischung mit Wasser und Essig tropfenweise nehmen. Im Mutterblutfluß rathet er bloßes kaltes Wasser tropfenweis immer fortzunehmen, und empfielt frische Luft. Home will trockene Schröpfköpfe auf die Brüste gesetzet haben. Duncan gab jede vierte Stunde ein halbes Quintchen Chinarinde, und am Abende saures Elixier.

Neuer=

Neuerlich rieth man in Verblutungen Leinöhl und Rhabarbartinktur und andere Zumischungen. Ich habe es einigemal ohne sonderlichen Erfolg versuchet.

In Fällen von Schwäche mag ein starker Absud von Pomeranzenschaalen schicklich seyn; auch Plenkische Mittel aus Zimmettinktur. Aber gemeiniglich sind solche Blutflüsse mit geschwindem Pulse, Durst und Trockenheit der Lippen begleitet. Auch würde ich sehr Bedenken tragen, das Plenkische Mittel bey Wöchnerinnen ohne große Behutsamkeit zu geben, wie ich es von einem Manne ohne Grundsätze bey jeder Wöchnerinn einstweilen vorräthig, auf den Fall starken Blutabganges, verschreiben sah. Eigentlich verordnete dieser Nachahmer die bloße Zimmettinktur in großer Menge für den Nothfall, und gab sie auch zuweilen mit mehr oder weniger Nachtheil, so wie es just dem lieben Gotte gefiel den Dummen beyzustehen.

Schwächliche Damen, welche oft zu Blutabgange neigeten, haben mehrmal außer der Zeit des Anfalles Arzeneyen aus Staal und anderen stärkenden Dingen mit Vortheil genommen. Auch habe ich mit gutem Erfolge die Wielischen Pillen als Bewahrungsmittel gegeben.

Im

Im Jahre 1790 starb im Fuldischen eine Frau im vier und neunzigsten Jahre ihres Alters an einem Blutverluste. Sie hatte ihre monatliche Reinigung regelmäßig von ihrem zwanzigsten Jahre an, bis in dieses hohe Alter. Gemeiniglich ehe die monatliche Reinigung in gehörigem Alter sich ausleeren will, setzt es Blutflüsse ab. Also auch hier war es Zeit zum Blutverluste.

Weiber sind am meisten in Gefahr, eine unzeitige Geburt zu machen, bevor sie den dritten Monat der Schwangerschaft zurückgeleget haben. Vielmal erfolgete erst der unzeitige Abgang, da man just, um ihn zu verhüten, eine Aderlaß vorgenommen hatte.

Weibern, welche Ursache hatten, einen solchen unglücklichen Zufall zu befürchten, gab ich die Wielischen Pillen, oder den sauren mineralischen Syrup. Ich warnete sie vor allem, was zu diesem Unglücke konnte Gelegenheit geben.

Gaubius hatte einer Rußischen Dame ein Pflaster an den Unterleib zu Verhütung des Mißgebährens gerathen. ℞. Empl. defensiv. rubr. Unc. iij. Balsam. peruv. drach. j. ubi expressi nuc. Mosch. drach. ij. Eine Freundinn von ihr

hatte

hatte schon einmal frühzeitig gebohren, und hatte nun in ihrer Schwangerschaft wieder alle Anzeigen dazu, wobey schon wirklich Blut abgieng. Ich verordnete ihr eine schickliche Diät, und gab ihr innerlich den sauren mineralischen Syrup mit Wasser zum Getränke. Dabey verschrieb ich ihr das Pflaster von Gaubius auf den Unterleib. Ihr Gemahl litte an Zufällen von zurückgebliebener Gichtmaterie. Ich hatte ihm das reizende Pflaster auf die Fußsohlen verschrieben (S. vom Reiz an Füßen). Das Kammermädchen machte eine Verwechselung, und legte am Abende der zarten Dame das reizende Pflaster auf den ganzen Unterleib. Die Dame empfand die Nacht hindurch viel Brennen, glaubte aber, daß es erforderlich wäre, und hielt standhaft aus. Als ich sie früh besuchete, war der ganze Leib voll Blasen und Röthe. Ich entdeckete alsbald den Irrthum. Unterdessen hatte der Blutabgang aufgehöret. Das Kind bewegete sich weit kräftiger, und wurde bis zum Ende getragen.

Bey einer Nichtschwangeren hatte ich bereits einmal den Blutabgang durch ein auf das heilige Bein gelegtes Blasenpflaster gemindert.

Man hat bey habituellem Mißgebähren den Gebrauch des Opiums angerathen. Ich stärkete in der Zwischenzeit mit Staalarzeneyen, und Baden

im

im Brückenauer Mineralwasser, und habe auf diese Weise einigen Weibern geholfen, wie ich schon anderwärts erzählet habe.

Unter die vernachlässigten Arzeneyen gehöret auch das Kraut von *Lysimachia*. Es war in vorigen Zeiten als Wundkraut berühmt, und wurde in Mutterblutflüssen beynahe für spezifisch gehalten. *Galenus*, *Dioscorides*, *Plinius* preiseten den Absud dieses Krautes mit Wasser oder Wein in Mutterblutflüssen. Ich kannte einen Wundarzt, dem der Gebrauch dieses Krautes in Mutterverblutungen so heilig war, als die Chinarinde in Fiebern. Man kann zwey Händevoll in zwey Pfunden Wasser kochen, und davon oft eine Tasse auf einmal geben. Auch *Lieutaud* hielt dafür, daß die *Lysimachia* mit Unrecht außer Mode gesetzet wäre.

VIII. Hydrocephalus internus, oder das hydrocephalische Fieber.

Es kann immer möglich seyn, daß man gewisse Krankheiten recht kunstmäßig beschreibet und behandelt, ohne daß sie wirklich in der Natur der Dinge existiren sollten. Ich werde mir nie getrauen, so etwas mit ernstlicher Zuversicht zu behaupten. Unter-

Unterdessen kommen mir so manchesmal Gründe in den Weg, welche mich wenigstens zum Zweifler machen.

Man schrieb und lehrete einstens von einer Krankheit, welche man die Brustbräune (Angina pectoralis) hieß. Diese nagelneue Krankheitsbeschreibung kam aus England zu uns, und was hatten wir gutwilligen Deutschen hieben anders zu thun, als sie sogleich mit offenem Munde anzuerkennen, und sie bey uns zur Ehre ihrer Erfinder eben so häufig als in England zu beobachten? Doch weis ich einfacher Praktiker noch am heutigen Tage nicht, was eigentlich durch Brustbräune verstanden werde, und ob es auch wirklich so eine eigene Art von Krankheiten gebe?

Eine andere fürchterliche Krankheit ist die innere Kopfwassersucht, das hydrocephalische Fieber (Hydrocephalus internus). Die Benennung dieser besonderen Krankheit rühret ebenfalls ursprünglich von Engländern her. Destoweniger bestritte man ihre Richtigkeit. Es haben die größten Aerzte Englands darüber geschrieben, und die kleinsten in Deutschland nachgelallet.

Ich habe vielleicht alles gelesen, was über diese Krankheit ist geschrieben worden, und habe am Ende eben nicht viel mehr herausgebracht, als daß Kinder, welche siech werden, und ohne eine

andere deutlichere Krankheit unheilbar dahin sterben, das hydrocephalische Fieber haben.

Ich habe selber manchen bekümmerten Vater damit über den Tod seines Kindes getröstet, und ihm die fürchterliche Geschichte dieser gefährlichen, fast allezeit tödtlichen Krankheit in den Schriften der englischen Aerzte, oder in Geßnerischen Auszügen gezeiget.

Was das für ein glücklicher Gedanke, dachte ich vielmal bey mir, für uns praktische Aerzte gewesen ist, daß man die Geschichte einer mörderischen Krankheit so ad oculum demonstriren lehrete! Nämlich euer Kind starb, weil es eine unheilbare Krankheit hatte. Die Krankheit war unheilbar, weil sie von Wasser im Kopfe rührete. Und wer sich nur getrauet hierbey einigen Zweifel zu hegen, der lasse seinem Kinde den Kopf aufmachen, wo er das Wasser freilich nicht immer in gleicher Menge, in den Höhlen des Hirnes mit Augen sehen kann. Man verdünste nun einen Löffel voll Blutwasser über Feuer, so bleibt eine dicke Gallerte, wie das Weisse eines gesottenen Eyes, zurück: aber man verdünste das Wasser, so man aus dem Hirne solcher Kinder nahm, so geht es in stinkenden Dampf über, und läßt nichts zurücke. Der betrübte Vater

sieht

sieht diese auffallenden Beweise des Sonderbaren der Kinderkrankheit, seufzet still, tröstet sich, und bewundert den Scharfsinn des Arztes, der ihm solche Proben zu machen wußte.

Wenn mir nun einmal einer den Einwurf gemacht hätte, daß vielleicht bey allen Kindern, welche an bösen Krankheiten sterben, das nämliche Wasser in den Hirnhöhlen gefunden werden könnte: so wäre freilich keine Antwort schicklicher gewesen, als daß sie auch alle zugleich, außer ihren Pocken, Scharlach, oder anderen Krankheiten, an der Kopfwassersucht, als einer neumodischen Krankheit, welche so wie alle neue Moden gerne geschwind um sich greifen, müßten gelitten haben.

Ich habe Eltern gekannt, welchen mehrere Kinder fast auf ähnliche Art gestorben sind, nämlich sie wurden für Kopfwassersüchtig gehalten. Es waren Kinder in Städten, und gemeiniglich war eines der Eltern eine kränkliche Person; woher denn vielmal schon eine Anlage zu bösen Fiebern oder tödtlichen Convulsionen bey Kindern liegen mag.

Die Symptomen des hydrocephalischen Fiebers sind noch ziemlich weitschweifig und unordentlich angegeben. Selten wird man ein Kind antref-

 fen,

fen, wo alle Zufälle, wie sie von berühmten Englischen Aerzten beschrieben sind, zusammentreffen. Man ist schon zufrieden, wenn einige passen, wenn das Kind an seiner Krankheit stirbt, und am Ende etwas Wasser im Kopfe gefunden wird. Ein Hauptkennzeichen wird von Aerzten aus den Augen genommen, wenn nämlich der Stern erweitert, und endlich gegen das Licht unempfindlich ist. Als wenn dieser nämliche Umstand nicht auch bey convulsivischen Krankheiten, bey bösen Fiebern und Krankheiten aus dem Unterleibe u. d. g. könnte beobachtet werden!

Ich gestehe gerne, daß ich in meiner Praktik nichts so sehr gefürchtet habe, als ähnliche schwere Kinderkrankheiten. Es ist schon in dem Laufe der Natur gegründet, daß die Sterblichkeit unter Kindern sehr beträchtlich ist. Außerdem können manche Krankheiten bey Kindern durch angeerbte Schwäche oder Schärfe, und durch verzärtelte oder unschickliche Erziehung äußerst gefährlich und unheilbar werden. Aber ich bin auch der Meynung, daß wir Aerzte in Erkenntniß der Kinderkrankheiten noch nicht gar weit gekommen sind.

Einige Engländer, als Dobson, Hunter, Hoygarth, behaupten nun gar, daß sie die innere

Kopf-

Kopfwassersucht mit äußerlich und innerlich bis zum Speichelflusse gebrauchtem Quecksilber geheilet hätten. Welche englische Charlatanerie! — Der Himmel weis, welche Krankheit von diesen Phantasten bey Kindern alsdenn ist kuriret worden!

Ehe ich noch eine Zeile bey einem Englischen Schriftsteller vom hydrocephalischen Fieber gelesen hatte, war in Fuld eine böse Epidemie von Scharlachfieber unter den Kindern, mit Knoten am Halse, brandiger Bräune, u. d. g. Ich habe sie in meinen observat. medic. beschrieben. Ich habe vielleicht bey acht oder zehn Kindern die Köpfe aufgemacht. Alle hatten das berüchtigte Wasser in den Hirnhöhlen, welches ich damals für meine Entdeckung hielt, und mit Rechte halten konnte. Ich machte auch schon zu jener Zeit, ohne Anleitung eines Engländers den Versuch, dieses Wasser in einem silbernen Löffel auf einem Lichte zu inspissiren. Es ließ sich aber gar nicht, wie sonst das Blutwasser, verdickern, sondern verrauchete mit Gestanke.

Auch jene Kinder hatten erweiterte und endlich unempfindliche Augensterne. Sie zeigeten nur das Weisse vom Auge, und bey einigen standen die Augen noch nach dem Tode offen. Sie litten convulsivische Zufälle, und doch war ihre Krankheit

bloß ein bösartiges brandiges Scharlachfieber. Man lese die Fälle und Leichenöfnungen, welche ich in gedachtem lateinischen Werkchen (observat. med.) beschrieben habe.

Man öfne tausend Kinder, welche an Convulsionen oder bösen Fiebern starben, und man wird bey allen das berüchtigte Wasser mit allen verlangten Eigenschaften im Hirne finden. Was will man also unter innerer Kopfwassersucht ganz eigentlich verstanden haben? Giebt Cullen Befriedigung, wenn er sie eine Skrophelkrankheit heißt?

Ich habe einen jungen Menschen gekannt, welcher häufiges Wasser im Kopfe hatte. Er trug es Jahre lang. Seine Zufälle waren ganz von anderer Gattung. Er war schlafsüchtig, mußte den Kopf immer vorwärts hängen, um den Druck des Wassers vom kleinen Gehirne abzuleiten. Es war gar nicht das, was man heutiges Tages unter Hydrocephalus internus will verstanden haben.

Wenn der Mensch stirbt, so schwitzet erst Galle durch die Gallenblase und färbet die angrenzenden Theile gelb. Kann nicht eben erst nach dem Tode, oder beym Sterben, gedachtes Wasser in die Hirnkammern tretten? Kann es nicht durch die letzten

Con-

Convulsionen erst dahin gepresset werden? Kann also Hydrocephalus internus, wie man ihn heutiges Tages beschreibet, nicht ein Unding seyn? —

Welches sind nun eigentlich die Krankheiten, woran manche Kinder ohne Rettung dahin sterben, und welche man innere Kopfwassersucht geheissen hat?

IX. Vom weissen Flusse.

Eine Unannehmlichkeit für galante Männer, und eine eigene Plage für die Schönen unserer Zeiten ist der sogenannte weisse Fluß. Die Franzosen, welche so gerne häßlichen Dingen einen schönen, und schönen Dingen einen häßlichen Namen geben, haben diese Unpäßlichkeit Fleurs blanches genannt. Vom venerischen weissen Flusse, welcher gemeiniglich mit Brennen im Urine anfängt, kann man unter der Abhandlung vom Tripper oder von venerischen Krankheiten lesen.

Ich habe Mädchen von zehen Jahren gesehen, welche schon schleimigen Abgang aus den Geburtstheilen hatten. Ein anderes Mädchen hatte monatlich etwas davon, bis es endlich zu der gewöhnlichen rothen Periode kam.

Ich hatte einstens in Petersburg eine Dame an diesem hartnäckigen Uebel in der Kur. Sie bekam Besuch von zwey Fräulein aus dem adelichen Erziehungsstifte. Die Fräulein fragten neugierig die Dame, als ich fortgegangen war, wegen welcher Krankheit sie mich zu Rathe gezogen hätte. Sie nannte ihnen ihre Plage. O, sagten die Fräulein, das haben wir alle in unserem Kloster. Ich glaube eben nicht, daß es Wahrheit seye, daß sämtliche junge Fräulein an diesem schlüpferigen Uebel leiden sollen, doch muß es wenigstens in jener Stiftung sehr allgemein seyn, und eben auch eine allgemeine Ursache haben. Ich weis, daß man, in dem Wahne, die guten Mädchen stark zu erziehen, sie vorhin unerträglicher Kälte ausgesetzet hat. Vielleicht hat auch irgend eine üble Gewohnheit in der Lebensordnung, oder eine allgemeine Sünde ihren Antheil an der Krankheit gehabt.

Der Fluor albus mag einmal aus Ursachen entstanden seyn, woher er will, so wird es endlich ein Gewohnheitszufluß der Lymphe und anderer Feuchtigkeiten in diese Gegenden. Man muß also bey dessen Heilung Rücksicht hierauf nehmen. Man muß Dauung und Säfte besseren, den Zufluß ableiten und verminderen.

Eine

Eine Dame hatte gegen vierzehn Jahre lang den weissen Abgang gelitten. Er wurde endlich mit Mühe zurückegehalten, und die Frau bekam dafür eine Art von Speichelfluß. Eine andere, welche häufigen weissen Abgang hatte, bekam ein böses Nervenfieber, wobey sich der Ausfluß stillete, dagegen häufiges, und langwüriges Saliviren entstand. Es ist zwar dieser Zufall in solchen Fiebern mehrmal gewöhnlich; ich glaube aber doch, daß in diesem Falle der gestopfte Fluor albus dazu beygetragen hat. Ich habe noch bey einer anderen starken Zufluß des Speichels nach angehaltenem weissen Flusse beobachtet. Einer Frau wurden anhaltende Einspritzungen zur Tilgung des weissen Ausflusses beygebracht. Der Ausfluß stillete sich, aber die Frau bekam einen weissen Schleimabgang durch den Stuhl. Ich habe schon irgendwo erzählet, daß einer Nonne ein häufiger Abgang aus dem Ohre auf gestilleten weissen Fluß gefolget ist, wovon man hätte glauben sollen, daß die Natur diesen besonderen Ausfluß als Aequivalent gewählet hätte.

Es scheinet überhaupt eine gewisse Sympathie zwischen speichelführenden Gefäßen, und jenen der Geburstheile Platz zu finden. Joh. Veirac beschreibt ein galliges oder Speichelfieber auf der Insel Overflacke; (S. Sammlung für pract. A. 5. B. S. 486.).

S. 486.). In schweren Fällen, sagt er, gab es Crisen durch den Speichelfluß. Es war auch gefährlich, heißet es, dem Speichelflusse durch kaltes Getränke oder andere verkehrte Mittel zur Unzeit Einhaltung zu thun. Auf diesen Fehler, sagt Peirac, habe ich zwey verschiedenen Kranken ein Steifwerden des männlichen Gliedes und einen unwillkührlichen Saamenfluß entstehen sehen: allein dieser lokale Krampf verschwand sogleich, als der Speichelfluß wieder in Gang kam.

Die Ursachen des weissen Flusses sind gemeiniglich sitzende Lebensart, fette, erschlaffende und unkräftige Nahrungsmittel: Theegetränke, zuviel Obst und Gemüs, vorhergegangener venerischer Ausfluß, warme Bäder, Mißbrauch in Onanie oder Beyschlafe: also alles, was den Körper überhaupt oder nur besonders die Geburtstheile erschlaffen, und alles was besonderen Zufluß der Säfte in diese Gegend veranlassen kann. Daher kann auch manche Gattung von Schärfe, von Druck oder Verstopfung in Drüsen Ursache der Krankheit werden.

Auf jeden Kummer oder nagenden Verdruß wird der Ausfluß heftiger, und daher heutiges Tages bey den empfindsamen und selten vergnügten Damen

Damen so allgemein und äußerst hartnäckig. Der Magen wird gemeiniglich bey starkem Abgange schwächer.

Ich kenne eine Dame, welche alsbald weißen Fluß verspüret, sobald sie viel Milch genießet. Ein frisches Mädchen lag nach einer starken Aderlaß lang in Ohnmacht, wobey gähling weißer Abgang eintrat.

Ich habe schon oben gesagt, daß ich pures oder mit Chinarinde aufgegossenes Kalchwasser zum Waschen und Einspritzen gebrauchen lasse.

Man muß aber auch den Zufluß vermindern, oder eine Ableitung machen, den Körper stärken, und Säfte verbessern.

Ich gebe daher öfters gelinde und stärkende Abführungen. Ich habe Guajackharz, auch aloetische Pillen gegeben. Endlich gebe ich stärkende und bittere Arzeneyen. Unter den stärkenden Mitteln kann ich folgende Pillen in diesen und anderen Fällen aus Erfahrung loben: ℞. Limat. ferr. subtiliss. Unc. ß. Rad. Gentian. Scrup. IV. Rad. Rhei opt. Cort. Cinam. ana Scrup. ij. Extr. Absynth. q. s. f. pil. gr. ij. Consp. Cinam. Ich lasse mit geringer Dosis anfan-

anfangen, und gebe im Anfange täglich zwey- oder dreymal drey oder vier, endlich sechs bis sieben. Wenn man sie im Anfange in stärkerer Gabe giebt, so erhitzen sie, und verursachen Kopfwehe oder Magendrücken. Woferne diese Pillen nicht constipiren, welches selten geschieht, und nicht erhitzen, so geben sie Stärke für Magen und Nerven, besseren Blut und andere Säfte.

Das Mittel nach Dr. Speer ist in dringendem Falle geschwind wirksam gewesen. ℞. Cort. Simarub. grosse pulv. Unc. j. coq. in Vin. rubr. ℔ß. & Aq. ℔j. ad Colat. ℔j. add. Elixir. Vitriol. acid. Scrup. ij. Symp. cort. aur. Unc. j. Man giebt alle drey Stunden zwey Löffel voll.

Man suche die Säfte gegen die Haut zu leiten, durch Reiben, wollene Hemder; wenn es nicht Magerheit verbietet, durch stärkere Bewegung.

Man gebe Eyergelb, animalische und stärkende Nahrungsmittel, Gemüthsruhe und Fröhlichkeit. Man hat auch Krebsaugenpulver, welches in starker Dose genommen wurde, gelobet.

Ich habe mehrere Damen gekannt, bey welchen sich dieses Uebel verlor, als man sie angewöhnete, täglich

täglich etwas guten und puren Weines zu nehmen. Dem rothen Weine wird hierinnen der Vorzug gegeben. Doch kann er auch durch guten Rheinwein ersetzet werden.

Wenn der Fluor albus zu lange anhält, pfleget er gerne scharf und mißfärbig zu werden. Aber bedenklich ist der Fall, wenn ein solcher Abgang von schwammigen oder krebsartigen Gewächsen und Geschwüren der Mutter unterhalten wird.

X. Lungensucht.

Es ist eine traurige Erbschaft für Kinder, wenn ihnen von ihren Eltern eine Anlage zur Lungensucht angebohren wird.

Ich habe einen lungensüchtigen Vater gekannt, welcher drey Kinder zeugete, welche alle, wie der Vater, gegen das dreissigste Jahr des Alters an der Lungensucht gestorben sind. Die beyden Söhne starben unverheyrathet im geistlichen Stande. Die Tochter heyrathete, theilete ihrem jungen sanguinischen Manne die Lungensucht mit, so daß er noch geschwinder als sie ein Opfer des Todes wurde. Sie hatte zwey Kinder mit ihm gezeuget, welche ebenfalls in den zwanziger Jahren lungensüchtig starben. Sollte man nicht von Obrigkeitswegen einem solchen

Manne

Manne das Kinderzeugen verbiethen, ihn etwa in ein Kloster stecken, oder des Reizes zur Wollust halber mit einem unfruchtbaren Weibe verbinden?

Es kann freylich auch manchmal bey genauer Aufmerksamkeit dem Ausbruche der Lungensucht bey Kindern vorgebeuget werden. Ich kannte einen jungen Menschen, welcher von einem lungensüchtigen Vater gebohren war, und gegen das achtzehnte Jahr seines Alters alle Zeichen einer anfangenden Lungensucht hatte. Ich rieth ihm öftere kleine Aderlässe, schickliche Lebensmittel und Arzeneyen, am Ende Isländisches Moos mit Chinarinde im Absude. Er kam glücklich durch, und hatte nach einigen Jahren keine Anlage mehr zu seiner Erbkrankheit.

Ich habe bemerket, daß es gefährlicher für die Kinder ist, wenn der Vater, als wenn die Mutter lungensüchtig ist. Ich habe Weiber gekannt, welche lungensüchtig in die Wochen kamen, und auch bald nach der Niederkunft starben, ohne daß die Kinder die Krankheit geerbet hatten. Oft kann man gesunde Erben von lungensüchtigen Müttern, aber selten von lungensüchtigen Vätern sehen.

Ich bin indessen der Meynung, daß nicht jede Gattung von Lungensucht sich in gleichem Grade

auf

auf Kinder forterbet. Es kann vielmal die Lungensucht bey sonst gesunden Lungen durch eine äußere Gewaltthätigkeit, durch einen physischen Reiz, als harten Staub, Dampf u. d. g. verursachet werden, ohne daß die Kinder die Krankheit erben.

Die Lungensucht kann zwar aus verschiedenen Ursachen ihren Ursprung haben. Man beobachtet aber, daß bey dem gemeinen Volke eingeschnaufter Staub oder Dampf eine der gemeinsten Ursachen dieser Krankheit seye. Daher sterben so viele Steinhauer, Müller, und von jenen, welche bey Tuchfabriken das weiße Tuch ausklopfen, Bergleute u. d. g. lungensüchtig. Herr **Quarin** giebt den Rath, daß solche Leute sich so stellen sollen, daß der Wind den Staub oder die Steinchen von ihnen jaget; dann empfiehlt er einen Absud von Queckenwurz mit viel Honig, oder Pillen aus venetischer Seife (Unc. j.) Extr. liquir. (drach. ij.) gum. ammon. (dr. j.) f. pil. gr. iij. dreymal im Tage sechs bis acht zu nehmen.

Bey Vornehmeren, welche dieses Uebel nicht als Ahnenprobe von kranken Eltern mit sich bringen, ist vielleicht Gichtmaterie und scharfes Quecksilber die gewöhnlichste Ursache der Lungensucht.

Ich

Ich halte dafür, daß just jene Gattung von Lungensucht am meisten erblich ist, welche von Gichtmaterie kam. Man begreift alsdenn leicht beym Kinde einen zarten reizbaren Körperbau, dünnes scharfes Blut, mit lebhaftem Auge, gemeiniglich weißen Zähnen. Solche Disposition kann durch Gichtschärfe leicht verursachet werden, nur mit dem Zusätze, daß nun besonders die Lungen der schwächste und reizbarste Theil geworden sind.

Ich habe schon in meinen vermischten mediz. Schriften häufige Beweise angeführet, daß Gichtmaterie sehr verschiedene Krankheiten vorstellen könne, so wie sie auf diesem oder jenem Theile des Körpers ihre Rolle spielet. Gemeiniglich wirft sie sich nun, wie jede Schärfe, auf jenen Theil, welcher der schwächste ist, und giebt dort zu besonderen Krankheiten Anlaß. Auf den Nerven des Magens und des Unterleibes verursachet sie hypochondrische oder hysterische Zufälle, Krämpfe und Unordnungen von allerley Gattung, Schlagflüsse, u. s. w. Wenn sie auf die Därme fällt, so giebt es oft sehr heftige Koliken. Sind nun die Lungen der schwächere Theil, und die Gichtschärfe hat sich diesen Sitz gewählet, so entstehet die leidige Lungensucht. Und ich bin der Meynung, daß dieser Fall weit öfter eintrift, als es gemeiniglich dafür gehalten wird.

Daher

Daher ist Lungensucht in heißen Ländern, in Westindien u. s. w. sehr selten, weil dort Gichtmaterie selten ist. Desto häufiger findet man Lungensüchtige in rauhen nordischen Gegenden.

Ein Mann litte vielmal Anfälle von grausamem Harndrange, wobey oft blutiger und eyterartiger Abgang war, und am Ende gemeiniglich auf einige Zeit ein unwillkührliches Harntröpfeln folgete. Ich bemerkete, daß die Anfälle besonders auf Erkältung, Unordnung in Diät und Leidenschaften kamen, und erklärete es für Gichtmaterie. Ich bekam ihn einstens in die Kur, gab angemessene Mittel, und befreyete den Patienten auf ein halbes Jahr von Anfällen, wo er neuerdings auf eine Erkältung seinen Harnzwang bekam. Nun kamen die schmerzhaften Anfälle auf Verdruß und Verkältungen wieder häufiger, ohne daß wieder etwas ordentliches gebrauchet wurde. Es war überhaupt ein unbeständiger Patient, welcher alle mögliche Aerzte um Rathe fragte, und so vielerley Rezepten hatte, als er Aerzte hatte kennen gelernt. Einer nahm die Krankheit für Stein, der andere für Blasengeschwür, der dritte wieder für was anders. Ich wurde unterdessen immer fester überzeuget, daß es bloße Gichtmaterie war, welche zu gewissen Zeiten auf die Urinblase fiel. Denn sobald an der Hand oder sonst ein

gichtischer Schmerz entstand, welches doch mehrmal geschah, war gähling alle Unpäßlichkeit der Harnblase weg, und kam wieder, wenn der Schmerz in Gliedern allzufrühzeitig verschwunden war. Unterdessen hatte ich nun das Zutrauen des Patienten nicht mehr in vorigem Grade, und drängete mich nie dazu. Der gute Mann, welcher schon bey Jahren und eines phlegmatischen Körpers war, wurde so oft von unwissenden Aerzten durch Aderlässe, und andere Dinge mißhandelt, bis ihm endlich der Odemzug beschwerlich wurde, welchen man wieder durch Aderlaß zu erleichtern suchte, bis endlich eine förmliche Brustwassersucht und der Tod die Scene beschloß. Soll nun nicht Gichtschärfe eben so auf den Lungen das nämliche wirken können, was sie hier in der Urinblase so augenscheinlich angestiftet hatte?

Ich fand eben so vielfältig bey Lungensüchtigen, daß sie vor Anfange der Brustkrankheit oder während selbiger an Gichtschmerzen gelitten hatten. Manche hatten gichtische Fieber, worauf alsbald die Lungen angegriffen wurden. Bey anderen wurde die schon angegriffene Brust freyer, sobald in äußeren Theilen Schmerz entstand, und wieder aufs neue schlimmer, wenn gedachte Gliederschmerzen nachgelassen hatten. Ich habe viele solcher Fälle in Norden, wo

wo die Wirkungen der Gichtmaterie am häufigsten sind, zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Mich dünket, daß in dieser Gattung von Lungensuchten zuweilen Blasenpflaster und Fontanellen nützlich werden können. Vielleicht war es in solcher Gattung, wo Cälius Aurelianus Saft von Marrub. alb. mit Honig, und äußerlich auf die schmerzende Seite Schröpfköpfe empfahl, da er eben so in Gichtschmerzen viel auf das Schröpfen hielt. Auch andere bemerketen den besten Nutzen von Blasenpflastern, wenn die Lungensucht mit Brustschmerzen verbunden war. Celsus brennete Geschwüre in die Seiten und zwischen die Schulter, rieth am Ende Veränderung des Klima und Seereisen. Auch habe ich in diesem Falle mehrmal versüßende Tränke heilsam gefunden. Man wählet sie aus Rad. Taraxac. Rub. tinct. Saponar. Bardan. Gram. Sarsaparill. Stipit. dulcamar. &c. Eben solche Mittel halfen in Lungenbeschwerniß von zurückgetriebener Krätze, wogegen Mr. Vicat einen Absud von Taraxac. Valer. und ein wenig Brechsalz rühmet, oder einen Habertrank, und jede dritte Stunde ein drittel Gran mineralischen Kermes; auch halfen solche versüßende und verdünnende Tränke in anfangender Lungensucht bey mageren gallsüchtigen Menschen, wo blos gallige Schärfe die Lungen zu

reizen schien. Ich habe auch bey gichtischer Lungensucht manchmal Linderung von Guajackharz bemerket. Auch von dieser Gattung mag es kommen, daß manche, bey welchen vermuthlich das Fieber nicht zu heftig war, vortrefliche Hülfe von bitteren Pflanzen gerühmet haben, als von Bitterklee, Fichtensprossen, Wachholderreisig, Alantwurz, u. d. g.

Ich habe übrigens einige Male wahrgenommen, und kann es noch täglich wahrnehmen, daß so mancher junger Mann auf einen unbedeutenden venerischen Zufall zehrend sterben muß. Man sagt alsdenn ganz gradehin, er ist an der Lustseuche gestorben. Ich habe bey solchen Unglücklichen keine Spur von zurückgebliebenem Gifte der Lustseuche, aber wohl vielmal Spuren von Sublimat, welcher in Branntewein oder auf andere Weise gegeben war, entdecken können. Es giebt überhaupt der Arten gar vielerley, Quecksilber in den Körper zu bringen, wovon Herr Baldinger einstens ein sehr vollständiges Verzeichniß geliefert hat.

Als der höchstselige Kaiser Joseph in Cherson war, erkundigte er sich in Spitälern, ob man den Soldaten auch noch Sublimat in venerischen Zufällen gäbe? Ein Wundarzt bejahete es, worauf der Kaiser antwortete: ich habe ihn in allen meinen

Staaten

verboten. Vielleicht ist der unglückliche Kaiser selber ein Opfer dieses Giftes geworden, da es vorhin bey so verschiedenen Krankheiten gegeben wurde.

Der gemeine Ruß bekömmt Sublimat und wird zugleich ins Dampfbad geschicket. Er verträgt auf diese Art seinen Sublimat, und wenn er ihn auch nicht vertrüge, so ist es genug, wenn seine Zufälle geschwind gelindert werden. Wer wird sich auch darnach erkundigen, ob der Kerl am Ende ist lungensüchtig geworden, oder nicht, da man ohnehin in Rußland so sorglos bey Erhaltung des Menschengeschlechtes handelt, oder da manche mit jenem Schriftsteller dafür halten, daß es für den lieben Gott nur eine Kleinigkeit seye, wieder einen neuen Russen zu schaffen.

Allerdings sind mir selber Beyspiele bekannt, wo viele andere Menschen, welche just keine Russen waren, die Sublimatkur ohne schlimme Folgen überstanden haben. Es ist aber schon Unglücks genug, wenn der zwanzigste, oder fünfzigste übrigens gesunde Mann auf solches Mittel auszehrend wird, und eines unverdienten Todes stirbt. Gemeiniglich betrift dieses reizbare Menschen, Weintrinker u. d. g. Ich kannte einen gesunden starken Mann, welcher auf solche Kur auszehrend wurde. Außer seinem eyterigen

Auswurfe bekam er vielmal heftige Anfälle von häufigem Auswurfe schwarzen verdorbenen Blutes, deren auch einer am Ende tödtlich ward. Der Sublimat mag etwa hier ähnliche Wirkung in den Lungen gemacht haben, als das saure Gas, womit Bucquet vierfüßige Thiere erstickete, geäussert hat.

Niemand sollte behutsamer seyn, als ein Arzt von Rang und Ansehen, wenn es darauf ankömmt, ein zweydeutiges Mittel in Gang zu bringen. Denn — unter uns! der große Haufen von Aerzten und Wundärzten ist immer servum pecus, und haschet alles begierig auf, was so ein Mann von Reputation von sich zü geben beliebt, und muß es aufhaschen, wenn das Glück des medizinischen Heeres von der Gunst eines solchen Protektors abhanget. Ist nun das gerühmete Mittel dem Menschengeschlechte in der Folge nachtheilig, so kann durch solche Orakelsprüche das Morden allgemein werden. Nie würde der Gebrauch des Sublimates so ungemein ausgebreitet worden seyn, wenn nicht ein Kaiserlicher Leibarzt sich ein Geschäft davon gemacht hätte, ihn in Aufnahme zu bringen. Den Franzosen hat er zwar nie behagen wollen. Man lese überhaupt vom Gebrauche des Quecksilbers: Recherches sur la methode la plus propre à guerir les maladies veneriennes par Mr. Boyveau. Paris 1789.

Ich

Ich werde nun auch einige in Lungensucht gerühmete Mittel anführen. Kurz ehe ich nach Rußland gieng, öffnete ich eine an der Lungensucht verstorbene Dame. Als man nur anfieng, an der Brust zu drücken, kam schon Eyter zum Halse heraus. Die Lungenflügel waren eigentliche mit Eyter gefüllte Säcke. Wer wird in einem solchen Falle an mögliche Heilung denken mögen?

Ich habe beynahe alle in der Lungensucht gerühmete Mittel versuchet, selbst einmal auch das Antihecticum Poterii und die Tinctura Grammon. wovon Vogel solche Lobsprüche macht. Herr Bang lobt das Asphaltöhl. Der Gestank ist unausstehlich, und seine Wirkung war mir nicht bestättiget, wie es auch der scharfsinnige Beobachter Herr Quarin bemerket. Ich fand den Dampf aus Harz und Wachs mehr schädlich als heilsam, welches auch Morin versichert. Den Dampf in Kühställen hielt ich für französische Narrheit, und rieth ihn nie. Der Absud von Stärkmehl, oder von Huflattig nach Home, ist ziemlich gleichgültig.

Am meisten wird ausgerichtet, wo eine Anlage zur Lungensucht ist, und nun heftiger und anhaltender Husten eintritt, welcher Blutspeyen droht. Man zapfet Blut ab, legt Blasenpflaster zwischen

die Schultern, giebt kühlende Abführungsmittel, und erweichende Tränke. Von dieser Vorbauungsmethode haben Meza und Lentin gehandelt, das Griffethische Mittel hat nichts wider Zehrfieber ausgerichtet.

Man lobt für Lungensüchtige Gartenschnecken, allein, oder in Milch gekocht, wie Simmons will; auch Austern. Man erzählete mir einstens, daß Milch das beste Auflösungsmittel für Austern wäre. Ich habe den Versuch noch nicht nachgemacht. Jeitteles empfielt Malztrank und grobes Roggenbrod. Ich sah ein Mädchen, welches atrophisch war, und alle Mittel umsonst gebrauchet hatte. Es bekam Verlangen nach dünnem Biere und grobem Roggenbrode, und lebte lange blos hiervon, und erhielt seine Gesundheit wieder. Mertens giebt Absud von Fieberrinde mit Summit. Millefol. Ich sah einigemal gute Wirkung von einem geringen Absude von zwey Skrupel isländischem Moos, 1 Skrupel Chinarinde, in Wasser abgesotten, hernach mit Milch vermischet, und mehrmal im Tage genommen. Man lobte Kampfer mit Salpeter bey dem faulartigen hektischen Fieber. Meinem Patienten, wo ich den Versuch machete, wollte es nicht behagen. Ich habe manchen Lungensüchtigen zur Linderung ihres Hustens 2 Gran sulf. antim. puriss. 1 Gran opii

opii mit Zucker, oder Nachts Pillen aus einem halben Quintchen gummi ammon. mit 15 bis 20 Tropfen Laud. liquid. gegeben. Manche fanden sich erleichtert und warfen früh ohne Beschwerniß aus: anderen verursachete es mehr Beklemmung der Brust. Im Durchfalle lobet Simmons Obst und antiputredinosa: andere geben eine Emulsion von arabischem Gummi. Lattwerge von Scordium, Klystiere mit opium, stillen den Durchfall auch: Aber gemeiniglich wird die Brust schwerer und der Schweiß häufiger, wenn der Durchfall gestillet wird. Lange führet Leinöhl mit Honig und verschiedene Kräuter als ungarische Hausmittel bey Lungensucht an.

Grillen.

I. Von Verhältnissen der Lebenskraft.

Wir leben, solange unsere Fasern, bey noch unverletzter thierischer Oekonomie, reizbar sind, das ist, so lange Wirkung und Gegenwirkung in unserem Körper Platz finden kann. Reizbarkeit ist Lebenskraft.

Wenn ich eine kühne Fliege bey schwer darnieder liegenden Patienten ungestört auf dem Gesichte bis in die Augenwinkel herumspazieren, oder ruhig Säfte auflecken sah, konnte ich zuverlässig muthmaßen, daß der Kranke der Sterbestunde nahe war. Ich schloß auf durchaus erloschene Empfindlichkeit oder vertilgte Lebenskraft.

Es giebt Leute, deren Zasern von Natur weniger reizbar sind, oder welche auf geschehenen gelindern Reiz nicht leicht entgegen wirken. Solche Menschen haben eine Anlage zu schweren chronischen und fiebrischen Krankheiten. Oder wenn es gesunde starke Leute sind, wo die thierische Oekonomie übrigens in guter Ordnung ist, so leben sie gesund dahin, sind aber hernach, wenn sie einstens krank

werden,

werden, schwerer und oft kaum zu retten. Ihre Zasern sind nicht so empfindlich oder reizbar, daß sie auf einen leichteren Reiz entgegen wirken, und sich zu entledigen suchen. Es gehöret also viel böser Stof, viel Schärfe, Verstopfung, große Zerrüttung dazu, bis eine Krankheit entsteht, und dann ist es desto gefährlicher.

Die heftigsten Krankheiten bey reizbaren lebhaften Menschen waren mir nie so fürchterlich, als jene bey festen Menschen, von weniger Geisteskraft, welche nie oder äußerst selten unpäßlich gewesen waren. Es greift mich alles äußerst heftig an, sagt der Reizbare, geht aber wieder eben so geschwind vorüber. Daher können empfindliche Damen durch Krankheit bald sehr zurücke kommen, aber sich auch eben wieder so bald erholen.

Eine Krankheit ist also Reiz und Gegenwirkung (Reaction). Die Lebenskraft ist aber nicht immer durch alle Theile des Körpers in gleichem Verhältnisse. Man kann ein sehr reizbares Aug, reizbaren Magen haben, ohne daß die übrigen Theile des Korpers besonders reizbar sind. Und so umgekehret kann in gewissen Theilen Festigkeit und Stärke, und in den übrigen große Reizbarkeit seyn.

Ich

Ich lasse dem Pferde mehr Reizbarkeit oder lebhaftere Lebenskraft, als dem Maulthiere zu Theile werden. Das Pferd ist etwa von Natur oder durch verwöhnte Erziehung sehr delikat geworden, und leicht Krankheiten unterwürfig. Das Maulthier wird bey seiner schweren Arbeit selten und oft gar nicht krank. Wenn es aber einmal von einer Krankheit befallen wird, so ist auch meistens sicherer Tod bey ihm. Wer Lust hat, könnte hier eine Aehnlichkeit zwischen schwächeren und stärkeren Menschen finden.

Eine größere Reizbarkeit kann mit kränklichem Zustande der festen und flüssigen Theile verbunden seyn. Dann ist es freylich schlimmere Lage. Es giebt Krämpfe, Gichte, Geschwüre, Zehrfieber, englische Krankheit bey Kindern. Man leidet an Hypochondrie, Hysterie, und oft anderem noch gefährlicherem Ungemache.

Ist aber eine mässige Reizbarkeit oder Thätigkeit der Zasern mit gesunden Säften, mit unversehrten und unverstopften Gefäßen und Eingeweiden verbunden, so ist diese thätige Empfindlichkeit oder wirksamere Lebenskraft der beste Schutz wider alle schwere Krankheiten. Sobald das geringste Schädliche, der mindeste fremde Reiz in solchen Körper kömmt, bleibt nichts lange und unbemerket zum

Nach-

Nachtheile der Gesundheit im Körper liegen; es giebt alsbald geringeren oder größeren Aufruhr in der thierischen Oekonomie: es entstehet Gegenwirkung.

Solche Menschen bekommen das Fieber eines Tages (Ephemeram), sie neigen zu Katarrhen, gelinden Durchfällen, Nasenbluten u. d. g. welche Bewegungen von einem leichteren Reize eines geringeren Stoffes zu ihrem Heil entstehen. Ihre wachtsame Natur läßt keine schädliche Materie sich zu solchem Grade anhäufen, daß eine schwere Krankheit entstehen könnte. Alle passende Mittel wirken geschwind bey ihnen. Jedes Zäserchen scheint zur Erhaltung und Befreyung zu wirken.

Gemeiniglich sind aus dieser Classe jene Menschen, welche zu einem hohen Alter kommen, und bis dahin alle Munterkeit und Geisteskraft behalten. Es giebt alte Damen, alte Kardinäle und Gelehrte.

Lebhaftigkeit des Geistes erhält sich am besten bey jenen, welche von Jugend her ihren Geist in Uebung hatten. Niemand hat dieses so schön gezeiget, als Cicero, da er vom Alter schrieb. Ein ungeübter Geist wird bald stupid und kindisch werden. So klagen jene, welche sich nie mit

Lektür abgegeben haben, bald über Müdigkeit und Augenwehe, wenn man ihnen etwas Ausführliches zu lesen giebt.

In der Jugend ist manchmal diese Reizbarkeit nicht in richtigem Verhältnisse. Sie ist größer und thätiger, als es erforderlich wäre. Es giebt Stürme von allerley Art, und das geringste, was fremd in den Körper kömmt, kann Unruhe machen. Man kränkelt immer. Endlich werden durch Jahre oder Uebung die Zasern fester, stärker, in gemässigterer Reizbarkeit, verhältnißmässig zur Stärke des an den Körper gebrachten Reizes. Man genießt alsdenn eine ruhigere Gesundheit, und erfreuet sich eines noch jugendlichen Alters. Man wird sich und anderen erträglicher und angenehmer, zu Geschäften und Vorfällen des menschlichen Lebens tüchtiger. Auf solche Art kränkelte Galen dreissig Jahre lang, und ist nachher über hundert Jahre alt geworden. Und auf solche Art hat so manches Arzeneymittel, oder so mancher Arzt, der einen ähnlichen Patienten eben zur rechten Epoche unter die Hände bekam, Reputation gemacht.

Sollte bey manchem die Lebenskraft noch etwas unmässig im mittleren Alter seyn, und auf gelinden Reiz von Blähungen, Schärfe, Gemüthsaffekten

oder

oder andere geringe Ausschweifung unverhältniß- mässige Bewegungen machen, so giebt es Mittel, die Zasern etwas fester und weniger beweglich zu machen. Man wäschet sich mit kaltem Wasser, bewohnet ein frisches Klima: man genießt festere Speisen, und meidet jene, welche erschlaffen, blähen oder reizen können: man meidet, was die Constitution delikater macht, als Aderlässe, heftige Purganzen, Unruhen, Theegetränk und ähnliche Nahrungs- mittel: man machet Leibesübung, und nimmt etwa auch einige stärkende Arzeneyen zu Hülfe.

Manchesmal will eine oder andere Gattung von Verderbnissen der Säfte überhand nehmen. Man erwischet ein Tripperchen oder etwas Schlim- meres, Gichtmaterie, Krätze, oder sonst etwas von einer epidemischen Seuche. Hier müssen freylich schickliche Diät und zweckmässige Arzeneyen gegeben werden. Alle wohlgetroffene Hülfsmittel werden hier geschwinder wirksam, als bey anderen Men- schen seyn.

Wenn nun endlich im Alter Trägheit in den festen Theilen und daher Verdickerung und Ver- derbniß der Säfte entstehen will; wenn die Natur sich nicht mehr so leicht eines fremden Reizes entledigen mag, so suche man durch reizende Arze- neyen,

neyen, durch Ermunterung, wärmeres Klima, gelinde aloetische Abführungsmittel, und schickliche Lebensordnung der Natur zu Hülfe zu kommen, und das Gleichgewicht zwischen Reiz und Gegenwirkung wieder herzustellen. Auf solche Art werden sich nicht so leicht Verstopfungen und Verhärtungen in Eingeweiden ansetzen können. Es wird sich kein böser Stof zu schweren und langwürigen Krankheiten versammeln.

Man sieht hieraus, daß bey unserer thierischen Oekonomie sehr viel oder alles auf die Beschaffenheit und Thätigkeit der festen Theile ankömmt. Ich werde also von der Wichtigkeit und dem Einflusse fester Theile auf die flüssigen verschiedene Bemerkungen machen.

II. Von der Wirkung der festen Theile auf die flüssigen.

Man sieht so oft in Fiebern, daß Leute eine Menge sogenannte Galle ausbrechen, und doch am folgenden Tage schon wieder eben die vorigen Zeichen von Galle haben. Man giebt ihnen noch ein Brechmittel, und sie brechen die nämliche und meistens noch größere Menge von Galle aus. Man sollte nur sagen, wo alle die Galle herkömmt, sagt

in

in Andacht die Krankenwärterinn? Unterdessen dauert vielmal diese Gallenmenge, aller Ausleerungen ungeachtet fort, solange der nämliche Grad des Fiebers anhält.

Eine Weibsperson, erzählet Stoll, hatte zur Abtreibung ihrer Frucht eine tödtliche Portion Sävenbaum genommen. Sie hatte, als sie ins Spital kam, zwey Tage nach einander häufige Ausleerungen durch Stuhl und Erbrechen, und doch fand man, als sie am dritten oder vierten Tage starb, noch ein Pfund Galle im Unterleibe. Sollte also nicht täglich wieder neuer grüner und schwarzer Stof gebildet worden seyn? Kann man vermuthen, daß diese Gallenmenge schon vor dem Gebrauche des Sävenbaumes zugegen gewesen war?

Nun fiel mir ein, ob wohl auch schon vor Eintritt des Fiebers ein so großer Vorrath von Galle, als er in den Fiebertagen ausgebrochen wird, sollte auf einmal im Magen vorräthig gelegen haben? Oder gar, ob es auch wirklich Galle wäre, was da grün, gelb, und bitter zum Vorscheine kömmt?

Fast hätte ich zweifeln mögen, ob es auch wirklich in strengerem Sinne eigentliche Gallenfieber

K geben

geben möchte. Sollte es nicht schicklicher seyn, die sogenannten Faul= und Gallenfieber bloß Eingeweidefieber, oder Fieber, welche meistens auf die Eingeweide wirken, zu benennen? Gesetzt auch, daß es wirklich Galle ist, welche ausgebrochen wird, so ist ja die Farbe der Galle gelb in der Gallenblase; sie müßte also erst durch eine besondere Wirkung des Magens, durch Fieberkraft, grüne Farbe bekommen.

Galle, dachte ich, ist ja nicht ein so böser und gefährlicher Saft. Versuche lehren, daß sie erst spät in Corruption übergeht: und alsdenn erhält sie nach Wasserbergs Versuchen einen Bisamgeruch. Aber so riechet das nicht, was in Fiebern ausgebrochen wird. Galle wird in Gelbsüchten unseren Säften beygemischt, zirkuliret mit ihnen und stocket an manchen Orten, färbet alles gelb, und doch macht sie nicht solches Unheil, wie man es in sogenannten Gallenfiebern so geschwind beobachtet.

Ich hatte daher die Meynung gefasset, daß jene gelbe und grüne Unreinigkeit, welche man in Fiebern ausbricht, nicht eigentliche Galle wäre, daß es eine andere fette, schleimige, sauere, bittere, oder faule Materie wäre, welche erst durch die

Fieber=

Fieberwirkung auf Magen und Eingeweide ihre Modification erhalten hätte. Daher kömmt sie immer so häufig wieder, solang der nämliche Grad des Fiebers dauert, wenn man sie auch noch so sorgfältig ausgeleeret hat.

Ich war aber auch überzeuget, daß nicht alles was gelb aussieht, von Galle rühret. Die Gelbsucht, welche neugebohrne Kinder haben, schien mir nicht von Galle zu rühren. Die gelbe Farbe in remittirenden Fiebern, sagte Markbride, kömmt nicht von Galle, sondern von einer Auflösung der Elementen des Blutes. Ich erklärete mir die Gelbsucht vom Bisse giftiger Thiere aus keiner anderen Ursache. Eben daher sieht man oft Sterbende vor dem Tode gelbe Farbe bekommen. Man hat Gelbsuchten auf allzuheftiges Erbrechen entstehen gesehen. Auch Coe zeiget, daß Blut sich so verändern könne, daß Gelbsucht ohne Galle entstehe. S. XYXII. und XXXIII.

Da ich mir nun so manche Dinge aus der Luft herhole, so bildete ich mir bey Entstehung epidemischer Fieber ein, Morastluft oder andere schädliche Lufttheilchen könnten durch Einsaugung der Hautgefäße auf feste Theile, meistens aber durch das Einathmen auf die Lungen wirken, etwa die

gewöhnliche Wirkungsart der Lungen ändern, oder die unreine Materie, welche sie ausdünsten sollten, zurücke halten, und auf diese Art die Lungen kränklich reizen. Der Magen könnte hieran sympathischen Antheil nehmen, und auf die in ihm enthaltenen Säfte fiebrisch wirken, und so könnte denn verdorbener Stof im Magen gebildet werden, ohne daß er vorher zugegen, oder Ursache der Krankheit gewesen wäre. Galliger Stof würde also Wirkung, nicht Ursache des Fiebers seyn.

Die Sympathie des Magens mit Hautgefäßen und Lungen ist unläugbar. Im Fieberfroste, wo die Hautgefäße krampfig zusammen gezogen werden, hat man Ueblichkeit und Magendrücken. Alle Lungensüchtige beschweren sich über ihren Magen, bekommen Erbrechen, oft galliges Erbrechen. In den Bergwerken wirket mancher böser Dampf (la mofette) besonders heftig auf die Bergleute. Vielmal fallen sie ohnmächtig hin, indem sie sich retten wollen. Man läßt sie laues Wasser mit Branntewein trinken, und sie brechen häufige schwarze Materie aus. S. Med. domestique p. 97. T. I. Die Pestansteckung wird eingesauget, und doch giebt es alsbald Magendrücken, Ueblichkeit, und man bricht häufige Galle aus. Wenn ein epidemischer Katharr, Influenza, jenen Grad des Fiebers

bekömmt,

bekömmt, oder die Zasern also stimmet, wie es in Fiebern gewöhnlich ist, so ist er geschwind mit galligem Unrathe verbunden. Bey Seeluft, Bergluft oder sonst besserer Luft ist alsbald der Appetit besser, und geringer bey schlechterer Luftgattung.

Der Zusammenhang zwischen Lungen und Herzen läßt sich ebenfalls aus vielen Erscheinungen abnehmen. Schlechte Luft kann Ohnmacht verursachen, und gute Luft wieder daraus erwecken, und herzstärkend werden. Von eingesaugten schädlichen Lufttheilen können also aus Mitleidenschaft Herz, Magen und Eingeweide leiden.

Die von eingesogener Schärfe gereizten Lungen leiden im Verhältnisse der Stärke des Reizes, und können alsdenn eben so auf die flüssigen Theile wirken. **Bucquet** fand bey drey durch saures Gas erstickten vierfüßigen Thieren die Lungen um die Hälfte kleiner, als sie im natürlichen Zustande sind. Als er sie von einander schnitt, kam vieles schwarzes Blut heraus, womit die Lungenpulsader angepfropfet war. Bey dem vierten war die Lunge mit Blut angepfropfet, und mit schwarzen Flecken bedecket.

Man bemerket, daß Kinder alsbald grüne Stühle bekommen, wenn sie an Krämpfen leiden.

Ich kenne Damen, welche mit Nervenkrankheiten beschweret sind; sie bekommen sogleich sehr stinkende mißfärbige Excremente, wenn sie Nervenunruhen oder Kummer haben. Ich beobachtete mehrmal bey heftigen Trippern und anderer venerischer Ansteckung, daß bald belegte Zunge und bitterer Geschmack aus Sympathie dieses kränklichen Reizes folgete. Auf Brechmittel wurde viel galliger Unrath ausgeworfen.

Wenn nun Krämpfe im Unterleibe grüne und stinkende Excremente verursachen können; wenn vom kränklichen Reize einer venerischen Ansteckung verdorbener Stof im Magen erzeuget wird: so ist es ja keine Unmöglichkeit, daß diese Unreinigkeit fast allzeit idiopathische oder sympathische Wirkung des fiebrischen Reizes, und selten dessen Ursache sey.

Eben so sieht man bey Schwangeren galliges Erbrechen auf sympathischen Reiz entstehen. Wenn ein Patient bey einer chirurgischen Operation viel Furcht hat, so wird Galle vorbereitet. Von einer starken Verletzung der Hirnschale sieht man grünes und galliges Erbrechen entstehen. Plemiz erzählet einen Fall, wo ein Fehler im Kopfe war, wodurch Convulsionen entstanden, und immer war häufige Galle dabey. Man operirte ein steatoma, worüber

worüber Hundskrampf entstand, welcher tödtlich wurde. Man fand den Magen brandig mit vieler Galle. Ich bemerkete nach epileptischen Anfällen Drücken in der Herzgrube, viele Blähungen, einen häufigen freywilligen Stuhl, und auf genommenes Brechmittel Ausbrechen sogenannter Galle.

Man sieht also, was gereizte Nerven auf Magen, und Magen auf enthaltene Säfte wirken können. Wie oft geschieht es, daß man bey schlechter Dauung das Aufsteigen eines wirklichen Geschmackes von faulen Eyern aus dem Magen hat, obschon man nicht das geringste von Eyern genossen hat? Und im Gegentheile eben so oft genießt man faules Fleisch, stinkende Austern, faulen Käs, oder andere faule und verdorbene Nahrungsmittel, ohne daher faulen oder galligen Stof, noch Fieber zu bekommen.

Wenn der Magen einmal durch irgend einen Reiz dahin gebracht worden ist, galligen Stof zu bilden, so kann bisweilen diese kränkliche Disposition noch lange im Magen oder Därmen zurücke bleiben. Ich kännte einen Mann, der nach einer Ruhr noch über ein Jahr gallige Stühle hatte, obwohl er oft abführende Mittel nahm. Er hatte hierbey etwas gichtische und krampfige Bewegungen im Körper,

welche vielleicht viel dazu beytrugen, diesen Zustand der Därme sympathisch zu unterhalten.

Man findet bey Boissier und anderen, daß auch die bloße Hitze gewisse gelbliche Säfte könne gallenartig machen. Heftige Gemüthsaffekten wirken eben so deutlich. Auf Kummer wird der Speichel dicker, so daß er sich beym Sprechen zwischen die Lippen zähe anhängt. Man hat bitteren Geschmack. Wer hat nicht schon bey einem heftigen Anfalle des Zornes augenblicklich Trockenheit, und einen bittern Geschmack im Munde empfunden, wovon vorher keine Spur zugegen war? Zorn kann Milch schädlich machen, sagt Bayer.

Die Wirkung der Nerven und Gefäße scheint also in unserer thierischen Oekonomie das wichtigste. Sehr gründlich sagt Herr **Mezger**, daß unsere Säfte erst in Drüsen und Gefäßen das werden, was sie seyn sollen. Im Blute der Pfortader, sagt er, ist keine Galle; in der Saamenarterie kein Saame, u. s. w. und doch werden diese Säfte aus jenen Blutgefäßen abgesondert.

Wenn ein Zahn im Munde angefressen wird, so wird es auch gemeiniglich jener auf der entgegengesetzten Seite. Es muß also allerdings vermöge

eines

eines Reizes communizirender Gefäße und Nerven geschehen. Lind nahm sogar den Scharbock als eine Krankheit der festen Theile an. Brand, Gichte u. d. g. gelten eben so bey manchen Gelehrten dafür.

Jeder fiebrische oder sonst besondere Reiz auf unsere festen Theile kann seine eigene Art Aenderungen in den flüßigen machen. Viele riechen übel aus dem Munde, sobald ein Purgiermittel in ihrem Unterleibe wirket. Der Geruch des Odems vieler Mädchen ändert sich, sobald sie ihre monatliche Reinigung bekommen. Ein gesunder Jung bey Herrn Aepli brach auf Inoculationsfieber, Schleim und Galle aus. Hysterische und jene, welche vom Fahren auf einem Schiffe Unruhe leiden, brechen mehrmal grünen Unrath aus. Sobald das Inoculationsgift im Körper aufgefangen ist, und anfängt fiebrische Vorbereitungen zu machen, kann man es aus dem üblen Geruche des Odems merken. Reine Entzündungsfieber veranlassen endlich unreinen Stof im Magen und Unterleibe. Im Anfange der Masernkrankheit werden die Thränen so heiß, daß sie Nießen erregen. Augenhitze kann scharfe Thränen, und eyterige Materie in den Winkeln bilden.

Sanfte Freude macht dünnes leichtflüßiges Blut, und manchmal Blutergießungen, da sie Nachlassung

(Relachement) in festen Theilen bewirket. Zornhitze strengt Adern und Sehnen an. Man hat trockenen Mund, bitteren Geschmack, den man nicht so geschwinde von Galle, sondern von sehr geänderter Feuchtigkeit des Mundes wird herleiten müssen. Man hat alsbald dickes und hitziges Blut in Adern. Durch den Reiz der Lanzette auf das Adersystem kann das Blut schon in anderer Gestalt erscheinen, daher es sich so manchmal währendem Laufen ändert. Jedes gesunde Blut gerinnet, wenn es aus den Adern kömmt; wenn es aber von einem Blutigel ausgesogen, und einige Minuten in dem Leibe des Blutigels verweilet hat, ändert es diese Eigenschaft. Das vom Blutigel wieder ausgedrückte Blut ist dünne, und gerinnet nie. Einmal sah ich von zwey in der nämlichen Gegend angelegten Blutigeln hernach zweyerley Blut ausgedrücket werden. Das Blut von einem war schwarz, und jenes von den übrigen roth.

Es sind also festen Theile, welche aus unseren Säften machen, was sie wollen. Wir würden das Blut dünne, dick, speckig machen, oder nach Belieben umbilden können, wenn wir den festen Theilen den hierzu erforderlichen Reiz und die nöthige Stimmung geben könnten. Fieberfrost, hysterischer Krampf, Kummer, macht geruchlosen Urin, wie Wasser.

Fieber=

Fieberhitze und heftige Leidenschaft können ihn roth, dick und heftiger riechend machen. Jeder Arzt kann es wissen, wie äußerst stinkend in weniger Zeit der Urin wird, wenn der Patient an Unterdrückung des Harnes litte; wie stinkend er bey Steinkrankheit, und anderen Unpäßlichkeiten der Blase wird. Eben so würden wir wässerigen, geruchlosen, und dicken, färbigen Urin veranlassen, wenn wir die Funktionen der Nieren und Blase nach Willkühr leiten könnten.

Es ist bekannt, das Leute in der Darmgichte manchmal Exkremente ausbrechen. Im gewöhnlichen Zustande werden aber förmliche Exkremente erst im Grimmdarm gebildet. Also glaubten einige, daß in jener Krankheit die Exkremente durch die Fallthüre des Blinddarmes zurückgehen müßten. Man hat aber Versuche gemacht, und den Grimmdarm unterbunden. Es erfolgete Erbrechen, und zwar Erbrechen einer wirklichen Gattung von Exkrementen, zum Beweise, daß durch Fieberkraft, Stockung, Reiz, die Speisenmasse oder das in den oberen Därmen Enthaltene könne exkrementenförmig werden, ohne daß sie die Wirkung des Grimmdarms (Colon) erfahren haben. S. Sammlung für praktische Aerzte 1. B. S. 95.

Ein

Ein Mann ward wassersüchtig, als er Eydexen im Leibe hatte, wobey er stüpide Physiognomie erhalten hatte (*). Er wurde wieder befreyt von seiner Wassersucht, als er seiner Gäste war los geworden. Eydexen wirketen aber nur auf feste Theile, drücketen dort, und reizeten. Die Uebel von Otterbiß, Schlangenbiß und giftigen Wunden, heißet es in der Richterischen Bibliothek, B. 7. S. 374. entstehen nicht sowohl von eingesaugtem Gifte, als vom Zusammenhange und Sympathie der festen Theile.

Man stelle sich diese Wirkungskraft der festen Theile, wodurch sie flüssige Theile ganz in anderer Form darstellen können, nicht vor als eine geheime Wunderkraft. Es geschieht alles ganz natürlich nach physischen Verhältnissen. Es kommen hier in Anschlag, Zusammenziehung, Nachlassung (Relaxatio) leichtere, stärkere, öftere, seltenere Schwingungen, Ein-

(*) Ich habe mehrmal in Fiebern eine vorher geistvolle muntere Physiognomie in eine stüpide, träge umgeändert gesehen, welche aber nach der Krankheit wieder in vorige Ordnung kam. Es war besondere Wirkung von fremdem Reize auf Zasern und Nervenkraft. So sieht man von Berauscheten manchen ein langes, den anderen ein ganz kleines Angesicht bekommen.

Einsaugung, Ausdünstung, Druck, Stockung u.s.w. Man lese hier, was ich von der Kraft, wodurch Vegetation und Nutrition geschieht, geschrieben habe, welche Abhandlung dermal am Ende des philosophischen Arztes beygedrucket ist.

Wenn ich nun behaupten würde, daß galliger Stof nicht Ursache, sondern Wirkung des Fiebers wäre: so folget hieraus keineswegs, daß man auch diese Unreinigkeit nicht auszuleeren brauche. Verdorbener Saft tauget für unseren Körper nichts, und muß fortgeschaffet werden. Brandige Jauche ist nicht Ursache, sondern Wirkung des Brandfiebers, und doch sondert man die brandige Materie von gesunden Theilen ab. Lymphe kann durch gewisse kränkliche Bewegung der lymphatischen Gefäße als Eytermaterie umgeformet werden, und doch suchet man schwürige Stellen vom Eyter zu reinigen. Ein Reiz in der Harnröhre ändert jene Lymphe in Eytermaterie. Die Eytermaterie ist Wirkung, und doch sucht man die Röhre von selbiger zu reinigen.

Aber oft sterben auch Menschen am sogenannten Faulfieber: Man öffnet sie und glaubt den ganzen Unterleib voll faulen Unrathes zu finden. Es zeiget sich aber nichts, als mit Luft angefüllte und stark ausgedehnte, hier und dort brandige Därme, und

wenige

wenige faule oder exkrementenartige Unreinigkeit. Es war also Krankheit der festen Theile, und nicht Menge des faulen Unrathes, welche getödtet hatte.

Man muß auch just nicht glauben, daß aller Nutzen der Ausleerungsmittel in Fiebern bloß daher rühre, weil sie den verdorbenen Stof aus Magen und Därmen schaffen. Das Brechmittel hat krampflindernde und fieberbrechende Kraft. Daher wird mancher Patient bloß durch die Erschütterung des Erbrechens gelindert, obwohl die ausgebrochene Menge ganz unbedeutend war, oder auch gar nichts ausgebrochen wurde. Gesetzt, man leidet am Kopfe oder sonstwo aus anderen Ursachen einen heftigen Schmerz zur Zeit, wo man ein Brechmittel nimmt: so wird der Schmerz nach jedem Erbrechen geringer werden, wenn er schon nicht aus Unreinigkeit des Magens rührete, und daher nach geendigtem Erbrechen auch wieder kommen kann. Durch Purgiermittel werden Drüsen und ausdünstende Gefäße in dem Darmkanale zu häufigerem Zuflusse gereizet, wodurch reizende oder überflüssige Theilchen aus der Blutmasse fortgeschaffet werden, durch welche vielleicht das Fieber veranlasset oder unterhalten würde. Sie können, sagt Saunders Entzündungen vorbeugen, da sie jene reizende Materie wegschaffen, welche das arteriöse System reizen könnte, so wie

Ader-

Aderlassen die Kraft des Entzündungsreizes mindert. Beyde, Brechmitttel und Purganzen können Ableitung von affizirten Theilen bewirken.

Vor jeder fiebrischen Krankheit spüret man schon einige Tage lang gewisse Trägheit oder Unpäßlichkeit, und allezeit ist der Geruch des Odems geändert und unangenehm. Man kann fast jede kleine Indisposition einem anderen abriechen. Es ist also schon eine geringe Aenderung in den Säften vermöge kränklichen Reizes auf festen Theilen zuwegen gebracht, welches sich durch veränderten Geruch der Ausdünstung aus den Lungen zu erkennen giebt. Wirket nun diese fiebrische Stimmung weiter, auf Magen und Därme, so entsteht die sogenannte gallige Unreinigkeit.

Unter dem Fieberfroste, welches eigentlich krampfige Bewegung und Zusammenziehung der Hautgefäße ist, entstehet Ekel und galliges Erbrechen. Wahrscheinlicher Weise wird auch galliger Unrath in diesem Krampfe gebildet. Wenn also die Galle Ursache des Fiebers wäre, so würde ihr Reiz Hitze veranlassen; es würde sich bey der Fieberhitze Ekel und Erbrechen am deutlichsten zeigen.

Man wird aber fragen, welchen Nutzen es für die Ausübung habe, wenn man auch alle Rück-

sicht

sicht auf die festen Theile als Ursache der galligen Unreinigkeit in Fiebern nehmen wollte?

Die gewöhnlichen Mittel, wodurch wir dermal den Fieberreiz zu vermindern suchen, sind Aderlässe, Brechmittel, Purganzen, erweichende und kühlende Tränke u. d. g. Es wäre aber die Frage, ob man nicht noch andere anwenden könnte, welche vielleicht geschwinder und kräftiger wirken möchten?

Le Vaillant, welcher Afrika bereisete, erzählet, daß er von einem sehr bösen hitzigen Fieber wäre befallen worden. Sein Hauptmittel dagegen bestand in lauen Bädern, wodurch er bald befreyet wurde. Ich weiß, daß in Rußland Bediente, oder sonst gemeines Volk (denn Vornehmere werden auch nach strengeren Regeln der Kunst behandelt) beym Anfalle des sogenannten Faulfiebers auf Gerathewohl in das russische Dampfbad mit größtem Nutzen gebracht sind worden.

Erweichende, und in gewissen Fällen, um Revulsion oder Gegenreiz zu bewirken, auch reizende Mittel könnten vielleicht öfter und zweckmäßiger angewendet werden.

Man sollte etwa von Salben, Pflastern und ähnlichen äußerlichen Mitteln mit weniger Verachtung

sprechen.

sprechen. Der Eindruck, den sie auf die äußeren Nervenspitzen machen, kann sich bis zu den innersten sympathisch mittheilen.

Wieviele Arzeneyen äußern nicht ihre heilsame Wirkung bloß dadurch, daß sie einen besonderen Eindruck auf die nervige Oberfläche des Magens und Darmkanals machen, der sich alsdenn sympathisch weiter mittheilet. So erquicken in der Geschwindigkeit geistige Dinge. So stillen anhaltende Arzeneyen entfernte Verblutungen, besänftigende Mittel entfernte Krämpfe. Auf solche Art können andere Mittel selbst auf Besserung des Blutes und anderer Säfte wirken, ohne daß ihre Bestandtheilchen mit diesen Flüssigkeiten vermischet werden.

Saunders schreibet die antiseptische Kraft der Fieberrinde vielmehr einem Eindrucke von Stärke auf das Bewegungssystem, als irgend einer Wirkung auf Flüssigkeiten zu. Eben so räsonniret er über die Wirkung antiskorbutischer Mittel. So erzielet man durch gehörige Mittel gute Besserung in Skorbut, wo allezeit verminderte Lebenskraft zum Grunde liegt, in Skropheln, wo eine besondere Art Entzündung ist von Schwäche und Reizbarkeit. Die Magenmittel, oder ein Aufguß von Chinarinde, sagt Saunders, erhöhet die thätige Wirkung des

L Magens,

Magens, welche den Magensaft, das große Auflösungsmittel unserer festen Speisen, besser bereiten hilft.

Man würde manche Krankheit verhüten können, wenn man die Spannung und Thätigkeit gewisser Theile vermindern, und jene anderer Theile verstärken könnte. Z. B. Man hat die Beobachtung gemacht, daß jene, welche viel uriniren, oder viel schwitzen, selten von Podagra befallen werden. Gesetzt nun, es habe jemand Anlage zum Podagra, so wäre die Natur zu dergleichen Ausleerungen zu disponiren: die Gefäße der Haut und der Nieren würden zu häufigerer Absonderung aufzumuntern seyn. Zu diesem Endzwecke ist aber in manchem Falle Erweichung oder Erschlaffung, in einem anderen Reizung nöthig. Es kömmt hier darauf an, von Eigenschaft und Verhältnissen der Lebenskräfte richtige Begriffe zu haben.

III. Ueber Alter und Stoff der Venusseuche.

Fast in dem nämlichen Zeitalter haben Scharbock und Venusseuche Reputation gemacht. Den Griechen und Arabern mag Scharbock noch eine unbekannte Krankheit seyn. Gegen das Jahr 1486, schreibt **Fabricius**, war Skorbut noch neu und

unbekannt, und wurde gegen das Jahr 1600 in Europa fast allgemein. Man hat ihn im Anfange Dänischen oder Sächsischen Ursprunges geglaubt. Scharbock soll in altsächsischer Sprache Entzündung bedeutet haben.

Ob nun die Venusseuche aus Amerika nach Europa gekommen, oder so, wie der Scharbock, durch Dänen und Sachsen, oder gar durch Siberier in der Welt verbreitet, oder aus anderen Ursachen nach und nach entstanden, und allgemeiner geworden seye, ist eine Streitfrage, worüber sich gelehrte Aerzte und Geschichtskundigen noch lange zanken mögen.

Freind, welcher für die Meynung ist, daß die Seuche aus Amerika gekommen seye, bringt unterdessen zugleich solche Gründe aus **Merklin** und andeen für ihr höheres Alter bey, welche verdieneten, genauer erforschet zu werden. **Aetius** spricht von Aussaz und Castration: **Avicenna** von Aussaz, welcher sich durch Ansteckung mittheilet, wobey von einem Symptome, einem Geschwüre an der Ruthe mit Brennen des Urines, welches oft vom Beyschlafe rühret, die Sprache ist. **Rhases** schreibet von einem Geschwür an der Ruthe, wovon er die sonderbare Ursache angiebt: Afcenfio mulieris

supra virum. Noch deutlicher schreiben Wilhelm von Salicetto, Peter von Argileta. Dann sollte auch das in der englischen Geschichte erwähnte Uebel, Brenning genannt, und so manche andere Punkten, welche Freind in der Geschichte der Arzneykunst hier und dort eingestreuet hat, in genauere Erwägung gezogen werden.

Was zwischen Herrn Hensler und Herrn Girtaner wegen des Alters der Lustseuche vorgegangen ist, wird jedem Freunde der Lectür bekannt geworden seyn. Aber ganz berichtiget ist, nach meinem Bedünken, immer noch nichts, und wird auch noch nicht so leicht geschehen, wenn der eine Bibliotheken durchwühlet, blos um einigen Schein für den Ursprung aus Amerika, der andere für ein höheres Alter der Seuche, zu erhaschen.

John Howard führet mit kaltem Blute triftige Gründe an, daß die Lustseuche schon vor Ankunft des Columbus in Europa gewesen seye. Er berufet sich auf Baptista Fulgosa, nach welchem die Krankheit schon zwey Jahre vor Ankunft Karls des Achten, da er aus Frankreich nach Rom kam, in Italien geherrschet hat. Er hält mit Leo Afrikanus dafür, die Krankheit wäre durch die Morischen Juden, ein handelndes, wollüstiges Volk, unmittelbar nach

ihrer

ihrer Vertreibung aus Spanien nach Afrika, und so durch den Handel in alle Welt vertheilet worden. Das Edikt zu ihrer Vertreibung war im März 1492 herausgekommen.

Es scheint gedachtem Schriftsteller wahrscheinlich, daß vielleicht Lustseuche das Resultat aus einer Zusammenkunft und Verbindung von mehreren Krankheiten und Umständen seye; z. B. aus Aussatz, Yaws, Skropheln, u. d. g. mit Beywirkung eines heißeren oder sonst geänderten Klimas. Zwischen skrophulösem und venerischem Gifte wollen mehrere Aerzte Analogie bemerket haben.

Pages erzählet von dem Lande der Maraten, daß allda eine ziemlich allgemeine Unpäßlichkeit herrsche, welche man Sarnas heißet. Es sind große Blattern, sagt er, welche man am Leibe und an Händen bekömmt. Ich habe solche an den Fingern gehabt, wodurch ich vier Nägel verloren habe. Ich gebrauchte einige Mittel, da ich aber seit zwanzig Tagen sehr davon incommodiret war, trat ich meine Reise nach Surat an. Die Veränderung der Luft, die Fatike der Reise, und ein Meerbad, brachten einige Linderung. Doch hat Pages sich noch lange mit Ueberresten dieses Uebels geplaget. Sollten nicht solche Blättern auch etwas von der Lustseuche

vorstellen, oder wenn dieses auch nicht der Fall wäre, sollte nicht eine Mischung aus einem Theile Sarnas, etwas Gichtmaterie, Skrophelgist, oder was es sonst noch geben mag, am Ende in jenes ausarten können, was wir venerische Seuche nennen?

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Alten vielmal venerische Zufälle unter anderem Namen beschrieben haben. Es kann aber auch gewisse Ursachen haben, warum bey älteren Aerzten diese Krankheit seltener vorgekommen ist. Es ist bekannt, daß Beschnittene nicht so leicht angestecket werden, als Unbeschnittene. In ganz Afrika ist die Beschneidung allgemein von der Mosambischen Seite, bis zu jener von Marocco, hat Pages gesagt. Diese Ceremonie ist aber asiatischen Ursprunges. Unsere alten Aerzte waren Araber (Beschnittene), Griechen, Egyptier, Asiaten. Außerdem waren große Städte, Handel, Seereisen, Wanderungen u. d. g. weit seltener: es mußte also auch eine Krankheit, welche durch genaueren Menschenumgang verbreitet wird, zu jenen Zeiten weit seltener seyn.

Caspar Torella hat die venerische Krankheit oder eigentlich den Schanker Pudendagra geheißen. Venusseuche würde also Schaamgichte seyn: und es wäre die Frage, ob nicht bey ihr eben derselbe

Stoff,

Stoff, wie bey Podagra, Gonagra u. d. g. zum Grunde liege: oder ob Venusgift nicht Gichtmaterie seye, welche durch den Schleim der Geburtstheile, durch ihre Gefäße und eigene Wirkungskraft ganz anderst als in Gelenken modifiziret wäre?

Kann doch selbst die Gichtmaterie in Füßen (beym Podagra) so modifiziret werden, daß man sie zuweilen mit Grunde für ansteckend hält, welches bey Gichtschmerzen in anderen Theilen nicht beobachtet wird. Eines Schuhmachers Sohn, wo man also nicht leicht angeerbte podagrische Anlage vermuthen konnte, trug gefütterte Stiefeln oder Schuhe von einem podagrischen Kanzler, und erhielt in frühen Jahren ein förmliches Podagra. Hündchen, welche die Füße der Podagristen leckten, sind hinkend geworden.

Mir scheinet bloße Modification der Gichtmaterie hinreichend zu seyn. Wer hieran aber nicht genug zu haben glaubt, nehme etwas von Sarnas, Yaws, Scabies, Skrophelgift, nebst Diätfehlern und Witterungsänderungen u. d. g. zusammen, und gedenke sich ein misce fiat Lustseuche daraus.

Venerische Zufälle sind in ganz heißen Ländern seltener und unbedeutender: auch lassen sie sich dort

weit leichter kuriren, als in kälteren Gegenden. Aber eben so verhält es sich auch mit der Gichtkrankheit. Sie ist sehr selten und unbedeutend in Indien, desto hartnäckiger in Norden.

Venerische Krankheit greift die Knochen an; ihre Schmerzen vermehren sich bey Nacht: man hat früh Zerschlagenheit u. s. w. Eben dieses wird bey der Gichtkrankheit wahrgenommen. Jene Arzeneyen, welche in Gichtkrankheit heilsam sind, werden auch meistens in der Seuche schicklich: und sehr oft wechselt eine dieser Krankheiten mit der anderen ab.

Ich sah in der Knochensammlung des Herrn Sömmering, was für eigene Verwüstungen von so manchen Krankheiten, als Rachitis, Skorbut, Gichte, Venusseuche, angestellet werden. Wir fanden aber doch zwischen der Corruption von Venusseuche und Gichtmaterie mehr Analogie, als mit anderen Knochencorruptionen von anderen Krankheiten. Man erwäge hierbey, daß das Venusgift, ehe es solche zerstörende Wirkungen anstiften kann, gar gewaltig in seiner Natur durch die Macht des Quecksilbers, oder durch vorhergegangene und dazugekommene Krankheiten kann verändert seyn, woher denn auch eine geänderte Gattung von Knochencorruption wird folgen müssen.

IV. Ob,

IV. Ob, und woher berühmte praktische Aerzte heutiges Tages so selten sind?

Ich bin just nicht der Meynung, daß gründliche praktische Aerzte zu unseren Zeiten seltener seyen, als sie zu unserer Väter Zeiten gewesen sind. Es ist aber dermal bey größerer Aerztenmenge, bey weitschichtigerer und mehr ausgebreiteter Gelehrsamkeit weit schwerer, in einen vorzüglichen Ruf zu kommen, als es vorhin war. Und dann halte ich dafür, daß große praktische Aerzte noch in jedem Zeitalter eine Seltenheit gewesen sind. Hippokrates hat die Ursache hievon in seinem ersten Aphorismus kurz und deutlich angegeben. Außerdem giebt es so manchen gründlichen Arzt welcher im Stillen dahin praktiziret, ohne sich als Schriftsteller bekannt zu machen, und unterdessen doch so manchen berühmtesten Schriftstellern an praktischen Kenntnissen überlegen ist.

Es giebt indessen freylich auch zu unseren Zeiten gar mancherley Hindernisse, welche der Bildung und dem Aufkommen gründlicher praktischer Aerzte, und also auch der Vervollkommnung der Kunst entgegen arbeiten. Vielleicht gelingt es mir, einige ursprüngliche Quellen hiervon an den Tag zu legen. Nach meinem Dafürhalten mögen Fehler in Universitäten,

in Schulbüchern und anderen Schriften, bey den Zöglingen, welche Akademien besuchen, beym Publikum selber, und dann bey jenen, welche Aerzte vom ersten Range heißen, und gemeiniglich allen Einfluß oder die Direktion über das Medizinalwesen des Landes haben, zu finden seyn.

Ein Mann, welcher Fleiß mit Fähigkeit verband, mehrere Jahre lang durch Ausübung der praktischen Arzeneykunst im Staate seinen beobachtenden Geist durch so mancherley Erfahrungen bereichert hat, wird endlich von einem Kaiser, Könige oder Fürsten an den Hof berufen, um nun seine Sorgfalt und medizinische Einsicht zur Erhaltung des Landesherrn zu verwenden, wofür er denn auch solchen Gehalt bekömmt, daß er keineswegs in die Nothwendigkeit versezet ist, seinen Geist mit hunderterley Volkskrankheiten oder gar mit Nahrungssorgen zu beunruhigen. Ein solcher Mann ist alsdenn der königliche oder fürstliche Leibarzt, oder sollte es seyn.

Wenn hingegen ein Fürst für sich einen eigenen Arzt nicht bezahlen mag, oder nicht bezahlen kann: wenn sich Höflinge, Mätressen und Cammerdiener in die Auswahl mischen dörfen; so kann es freylich auch Leibärzte von ganz anderer Gattung geben.

Es

Es fügen sich ja so unendliche Ereignisse in unserer besten Welt, welche nach guter Ordnung der Dinge auf ganz andere Art geschehen sollten!

Mein Beruf, ein Fürstlicher Leibarzt zu werden, war eben auch im Anfange ganz sonderbar. Man wollte dem Leibarzte, einem äußerst heftigen und hypochondrischen Manne, welchem ich ein Dorn in den Augen war, einen Possen spielen, da er sich gewisse trotzige Uebereilungeu am Hofe erlaubet hatte. Man wollte aber doch einen zweyten Leibarzt haben, ohne hinreichenden Gehalt auszuwerfen. Man berief also mich von meinem Physikate zu Brückenau, welches ich fünf Jahre versehen hatte, zum zweyten Leibarzte, ohne daß ich es geträumet hatte. Dem ersten gedemüthigten Leibarzte war nun freylich in der Folge meine Gegenwart unausstehlich, er nahm Dimission, wobey er sich Rang und einige Pension bedung.

Ein Leibarzt hat gemeiniglich förmlichen oder indirekten Einfluß in das ganze Medizinalwesen des Landes. Wenn es nun Leute giebt, welche dafür halten mögen, daß einsichtsvolle und rechtschaffen denkende Leibärzte eben nicht sehr häufig vorkommen: so mögen sie nur bedenken, daß überhaupt Männer von Fleiße und durchdringendem Verstande, und

Männer

Männer von edler Denkungsart sich noch durchaus nicht sehr häufig finden.

Ich hatte einstens die Grille, einen Preis für die Frage auszusetzen: welches Unheil kann in einem Staate durch unwissende Leibärzte und Leibwundärzte entstehen? So einfach die Frage ist, so wichtig schien sie mir. Ich gab einem Freunde in Deutschland den Auftrag hierzu. Es äußerten sich aber hierbey bald zweyerley Bedenklichkeiten, wobey die Preisfrage unausgesetzet, und mein Geld erhalten blieb. Mein Freund besorgete, man möchte ihn für den Anstifter dieser Preisfrage halten, und glauben, daß er den Leibarzt seines Vaterlandes hätte kränken wollen. Und ich besorgete, daß man, wenn ich als Urheber entdecket würde, dafür halten möchte, ich hätte etwa eine solche Frage aus Verdruß, daß ich nicht kaiserlicher Leibarzt wäre, aufgeworfen. Uns beyden wäre durch solche argwöhnische Vorwürfe unrecht geschehen. Unterdessen hielt ich auch dafür, daß es in so manchen Fällen das klügste wäre, nichts zu thun; ich erinnerte mich jenes Pythagorischen Philosophen Ipallus, welcher, als man ihn fragte, was er thäte? zur Antwort gab: ich habe bisher nichts gethan, und also auch keine Neider und Feinde gehabt.

Da

Da nun dermal, wo ich selber in Deutschland bin, keiner meiner Freunde in eine solche Frage braucht verwickelt zu werden, und da ich keinem Leibarzte in Europa und Asien um seine Stelle neidig bin, so hätte ich wohl Muße und Gelegenheit, gedachte Frage selber ausführlich zu untersuchen, und zu beantworten. Ich habe aber gefunden, daß es der Ursachen noch gar mannigfaltige giebt, wodurch das Aufkommen gründlicher praktischer Aerzte, und die Vervollkommnung der heilsamen Kunst gehindert werden. Ich gedenke also hierüber kürzlich nach meiner Ueberzeugung einige Gedanken zu äußern.

Ein unwissender Leibarzt oder Leibchirurgus kann zugleich ein guter ehrlicher Mann, oder ein tückischer kleingeistischer Böswicht seyn. In letzterm Falle richtet er nicht nur allein Schaden an, weil er unwissend ist, sondern er ist auch noch durch niedrige Tücke, Verfolgungen, Intriguen, doppelt nachtheilig. Er kennet die Schleichwege des Hofes, den Gang der Kaballe, und wird leicht seine Bosheiten auszuüben wissen, gesetzt, daß ihm auch der Regent nicht in allem nach seinem bösen Sinne geradehin willfahre.

Wenn der Leibarzt oder Leibchirurgus unwissend ist, so ist schon fast allzeit die erste Folge, daß er keinem Manne von Kopfe an den Hof,

oder

oder sonst zu den ersten Stellen verhilft. Er sucht bloß jene zu befördern, welche er übersehen kann, wozu denn manchmal schon viele Dummheit des Clienten muß vorausgesetzet werden. Hieraus rühret dann, daß die ersten Pläze mit den seichtesten Köpfen bestellet werden, daß Männer von Talenten aus der Residenz oder gar aus dem Lande verdränget werden, daß es ihnen äußerst schwer gemacht wird, sich durch eigene Vorzüge in der Praktik in die Höhe zu schwingen. Gar manche bleiben alsdenn aus Mismuth, und aus Abgang des nöthigen Unterhaltes zurücke, anstatt daß sie bey einiger Beyhülfe und Beförderung vortrefliche Aerzte hätten werden können. Solches Unheil äußert sich desto empfindlicher und deutlicher, je kleiner die Stadt oder das Ländchen ist.

Aus dem Beispiele solcher unwissenden Leibmänner entstehet noch jenes Schlimme, daß bey künftiger Entledigung einer Leibarztenstelle jeder dreiste Ignorant sich berechtiget findet, sich durch alle mögliche Schleichwege an solche Stelle zu drängen. Wahre Wissenschaften sind alsdann kein Vorzug mehr; es wird außer Mode kommen, sich durch Talent und Anstrengung geltend zu machen. Man suchet nur die Gewogenheit des unwissenden Leibarztes, um eine gute Stelle im medizinischen

Fache

Sache zu erhalten: und man bewirbt sich nur um die Vorsprache des Günstlings, der Mätresse, oder eines suffisanten Höflings, um Leibarzt am Hofe zu werden. Dann heißt es freylich:

Des Protégés si bas, des Protecteurs si bêtes!

Ein vernünftiger Mann warf einstens seinem Neffe, welcher sich zu einem ansehnlichen Posten gedrängt hatte, seine Unwissenheit vor. O, lieber Onkel! sagte der Neffe, mein Vorfahrer verstand noch weniger, als ich. — Man sagte irgendwo von einem Leibarzte, daß er als anfangender Arzt im Examen wäre rejiciret worden. Ein dreister ganz unwissender Wundarzt fassete den Muth, sich als praktischer Arzt examiniren zu lassen. Mit der zufriedensten Miene von der Welt sagte er mir: „ich „habe just das Schicksal unseres Leibarztes gehabt." Welches Schicksal, fragete ich? Ich bin, antwortete er, im Examen rejiciret worden. — Mir deuchte es just, als wenn der Mann sich nun eben auch Hofnung machte, Leibarzt zu werden.

Man hat aber auch die Erfahrung in der Welt, daß ein Leibarzt, ungeachtet er Wissenschaften besitzet, dennoch dem Aufkommen der Kunst und manchen würdigen Arztes eben so sehr entgegen seyn könne, wenn er sonst seine nachtheiligen Gebrechen hat. Z. B. wenn er bloß von despotischem Egoismus

beseelet

beseelet wird; wenn nur jener Ansprüche auf Schutz und Empfehlung machen kann, welcher vor dem Herrn Archiater demüthig kriechet, sich nicht waget, in irgend einem Stücke selber zu denken, sondern sein ganzes Denkungsvermögen der Leitung oder dem Eigensinn des Leibarztes sklavisch unterwirft: oder wenn der gelehrte Leibarzt aus niederträchtigem Neide, oder Habsucht, sorgfältig verhüten will, daß außer ihm kein Mann von Reputation im Staate seye. Ungefehr auf diese Art widersetzen sich manchmal eigennützige Handwerkszünfte, wenn ein geschickter und fleissiger Kerl will als Meister in die Zunft eintreten.

Schon von Seiten der Universitäten nimmt man gewisse Hauptfehler wahr, welche der Erziehung gründlicher praktischer Aerzte im Wege sind. Die Vorlesungen sind heutiges Tages allzusehr vervielfältiget, oder in Aeste vertheilet. Es wird also alles stückweis, und nicht im ordentlichen Zusammenhange gehöret. Soviel es nun der Hörstunden giebt, so wenig sind die Lehrlinge geneigt dazu, hinlängliche Zeit auf Universitäten zu bleiben. Vielen fehlt es an nöthigen Mitteln hiezu: und alle wollen zu frühe zur Reife kommen. Man will sein Mädchen heyrathen, sein eigener Herr, und praktizirender Arzt seyn, oder sich frühzeitig um eine medizinische Stelle bewerben.

Wir wissen aber, daß mehrere berühmte Aerzte just jene waren, welche viele Jahre auf Akademien zugebracht haben. Van Swieten hat, wo ich nicht irre, vierzehn Jahre in Leiden unter Boerhaave verlebet, und Herr Geheime Rath Hofmann in Mainz hielt sich eilf Jahre auf Akademien auf. Dermal ist aber überall das Frühzeitige und Unreife im Gange. Allenthalben will der Apfel faul werden, ehe er reif geworden ist. Auch bey vielen Lehrern findet dieser Fehler Platz. Wie manche werden gerade von den Studierjahren als Lehrer angestellet, wo es hernach an Erfahrung, an reifer Ueberlegung und philosophischer Kaltblütigkeit fehlet. Der junge und warme Lehrer läßt sich von einer Hypothese zur anderen, am meisten vom Neuen und Wunderbaren, außer Fassung reissen. Er schreibet und lehret, ohne selber zu wissen, wo er eigentlich zu Hause ist. Er bleibt oft bis zum Grabe schwindelich. Im Ganzen hat hierbey fast jede Universität an eigentlichen Schulmännern Mangel. Auch fehlet bey den meisten Zöglingen der wahre Eifer sich auf Akademien Gründlichkeit zu erwerben. Man befriediget sich allzuleicht mit dem Oberflächlichen der Journalengelehrsamkeit.

Wenn immer Männer, welche viele Jahre lang mit Fleiß und Einsicht practiziret haben,

welche so mancherley Ursachen und Wirkungen beobachtet und zu unterscheiden gelernet haben; wenn bloß solche Männer am Ende als Lehrer auf Akademien angestellet würden: wie viele leere Professorsgrillen würden alsdann als unnütz ausgemustert werden! wie einfach und kurz, wie deutlich und gründlich würden endlich die Lehren der Arzeneykunst werden! Es würde freylich um die praktische Heilkunst ganz anderst aussehen, als dermal, wo so manche junge unerfahrne Aerzte, welche weder Erfahrung noch praktisches Coup d'œil besitzen, die Handbücher zur ausübenden Arzeneykunst schreiben, auf Cathedern lehren, und die Zöglinge zur Ausübung der Kunst anführen.

Fast alle bisherigen Werke, welche unter dem Titel: Materia medica, bekannt sind, gleichen wahren Marktschreyerszetteln. Alles wirket Wunderdinge. Alles wird kurirt. Rousseau hatte Recht, wenn er bey dem Wust so vieler gerühmten Arzeneyen ausrief, daß es ihn wunderte, wie noch ein Mensch krank werden oder sterben möchte. Aber, leider! haben eben die guten Männer, welche uns so viel von Kräften der Arzeneymittel erzählen, noch selten, oder gar nicht die gepriesenen Arzeneykräfte am Krankenbette versuchet. Sie haben also nicht das Leere und Widersinnige von ihren Lobsprüchen

sprüchen in so vielen Fällen einzusehen Gelegenheit gehabt.

Schon oft habe ich den Wunsch geäußert, daß eine Gesellschaft gelehrter Aerzte eine Arzeneymittellehre zusammenbringen möchte, worinnen bloß die Fälle angeführet würden, in welchen die gerühmten Arzeneyen die zugemuthete Wirkung nicht geleistet haben. Cullens Materia medica ist die einzige, welche so ziemlich nach diesem Schlage ist, wie: wohl ihn oft Eigensinn und Egoismus hierzu mögen geleitet haben.

Jeder erfahrne Arzt kann es wissen, wie oft die Genesung der Kraft dieses oder jenen Mittels zugeschrieben wird, da sie doch bloße Wirkung eines Ungefehrs, oder thätiger Naturkräfte gewesen ist. Jeder Arzt soll von zehn zu zehn Jahren seine gebrauchte Kurart übersehen. Er wird finden, daß er seine Heilart in jedem Jahrzehende beträchtlich, oft ganz geändert hat, und doch sterben und genesen seine Patienten einmal wie das andermal, nicht mehr, nicht weniger. Es müssen also viele Arzeneyen am Ende einerley Wirkungen äußern; oder sie haben vielleicht gar oft weder Gutes noch Böses gestiftet, und haben genug geleistet, wenn sie nur die Natur in ihren heilsamen Wirkungen nicht haben irre gemacht.

Es ist sonderbar, daß der ungeheuren Menge von Observationen ungeachtet, noch immer die Kräfte der Arzeneymittel so unsicher und unbestimmt geblieben sind. Die Arzeneymittellehre würde zu größerer Vollkommenheit gelangen, wenn praktische Männer aus dem Zusammenhange und der Geschichte der häufigen Observationen immer die genauesten Umstände, die Krankheitsursachen, den richtigen Zeitpunkt der Krankheit u. d. g. hervorsuchen, und also bestimmt angeben möchten, unter welchen Bedingnissen das Mittel geholfen habe.

Außerdem ist die Unrichtigkeit so vieler Beobachtungen noch ein großes Hinderniß für die Vollkommenheit der praktischen Arzeneykunst. Vielen fehlet die Gabe des Beobachtungsgeistes: andere werden vom Patienten, oder jenen, welche ihn umgeben, hintergangen, und wieder anderen fehlet es an Genauigkeit und Kaltblütigkeit; aus Enthusiasmus für ihr System oder Arzeneymittel sehen sie die einfache Wahrheit nie; oder andere sind Charlatane, welche durch erdichtete oder übertriebene Kuren sich Ansehen verschaffen wollen. Durch niedrige Schmeicheleyen kam es, daß die Observationen der angesehensten Aerzte am wenigsten richtig sind. Ihre Handlanger, und hundert Clientchen hinterbrachten ihnen lauter solche Nachrichten von ihren Lieblingsmitteln,

mitteln, welche ihrer Eitelkeit oder Rechthaberey schmeicheln konnten.

In vielen Gegenden mangelt es an clinischen Instituten für Zöglinge; oder wenn sie vorhanden sind, werden sie so besetzet oder so verwaltet, daß der Zögling geringen Nutzen daraus schöpfen kann. Am Ende macht ihm noch die Verschiedenheit zwischen Spitalpraxis und Civilpraxis Verwirrung und Beschwernisse.

Wer sich einmal in einem Fache der Arzeneygelehrsamkeit mühsam durchgearbeitet hat, und nun im Stande ist, von allem mit Grunde zu urtheilen, findet erst am Ende, wie gering der Büchervorrath ist, den man eigentlich für nützlich und nöthig halten kann. Aber welche Menge wird zuvor mit Verlust der Zeit und der Gesundheit durchgelesen, ehe man diese Wahrheit einzusehen im Stande ist?

Vielleicht ist die allzugroße Büchermenge einer festen Gelehrsamkeit stracks entgegen. Wie glücklich wären wir, wenn wir von jedem Theile der Arzeneykunst einige zuverlässige Hauptbücher hätten, und dann noch ein gründliches Verzeichniß des Wichtigsten, was man noch nachzulesen hat! Herr Sömmering wird uns diesen Vortheil bey Heraus-

gabe seiner anatomischen Werke leisten. Vielleicht haben wir Hofnung, daß endlich auch andere Theile auf die nämliche Art bearbeitet werden. Alsdenn würde man mit Justus Lipsius sagen können:

Longam Artem, vitamque brevem prædixerat olim
Ille decus Medicis & Deus Hippocrates:
Longam Vitam, Artemque brevem nunc dixerit idem,
Hæc si scripta legat, maximus Hippocrates.

Ich habe beobachtet, daß jene, welche vorher Wundarzeneykunst oder Apothekerkunst ausgeübet haben, gemeiniglich thätige und entschlossene Praktiker werden, woferne sie anderst auch in der Arzeneykunst gute Grundsätze gefasset haben.

Vielleicht möchte der ordentlichste Gang zur Vollkommenheit medizinischer praktischer Gelehrsamkeit etwa folgender seyn. Man studiere hinlängliche Zeit auf Universitäten theoretische und praktische Theile der Arzeneywissenschaft. Man praktizire hierauf mit Fleiße und Aufmerksamkeit mehrere Jahre hindurch. Alsdenn sollten die Akademien die besten aus diesen Praktikern zu Lehrern berufen. Wer hernach am Ende seiner Laufbahne sich noch irgendwo als Leibarzt in Ruhe setzen kann, der mag auch noch diese Herrlichkeit zu genießen

genießen suchen. Diesen Gang hat Burserius genommen.

De Haen hatte 25 Jahre im Haag praktiziret, ehe er Professor wurde. Stoll praktizirte zehn oder mehr Jahre unter de Haen, hierauf noch acht Jahre in Ungarn, worauf er Professor ward. Aber Burserius, de Haen, Stoll und Gaubius waren auch eigentliche Schulmänner, dergleichen man so selten sieht, wenn man die Professoren so frisch aus dem Treibhause auf den Catheder verpflanzet. Auch Herr Baldinger war praktischer Arzt im Felde und in Langensalza, ehe er Professor wurde.

Vielleicht würde von Seiten des Publikums eben auch manches zur Beförderung der praktischen Arzenenkunst können verlanget werden. Hier heißt es freylich:

Praxis est multiplex.

Sehr oft wird der Arzt der Freund und Vertraute vom Hause seines Patienten. In solchem Falle wird die praktische Arzenenkunst eine wahre Herzenslust. Vielmal fehlet es an Zutrauen, oder man betrachtet und behandelt den Arzt als einen Taglöhner: hier bedaure ich den lieben Arzt, wenn

es seine Umstände nicht erlauben, sich alsbald von seinem Patienten loszumachen.

In Rußland erhält der Arzt keine Belohnung, und verliert noch fast allezeit das Haus, wenn sein Patient gestorben ist. Die Aerzte in Moscau haben es daher weislich eingeführet, sich die Besuche jedesmal bezahlen zu lassen. Sobald nun einmal ein Besuch unbezahlet bleibt, gilt es für Abdankung, und der Arzt kömmt nicht wieder. In Deutschland ist es privilegirte Schuld, was der Arzt und Apotheker zu fordern haben, und wird aus der Masse des Verstorbenen voraus bezahlet. Es giebt Länder, wo Hebamme und Zahnarzt am reichlichsten bezahlet werden. Dieser zeigt einen ausgerissenen Zahn, jene ein Kind, also beyde etwas, welches in die Augen fällt.

In Asien heißet man einen Arzt Gott, besonders die Araber, wenn sie seine Hülfe verlangen oder erhalten haben. Dagegen ist es desto gefährlicher, einen vornehmen Prinzen in die Kur zu nehmen, im Falle er sterben sollte. Man stranguliret meistens den Arzt in Persien, wenn ihm ein solcher Patient sterben sollte. Ich kannte einen Arzt, der mich versicherte, daß er für den Nothfall, um nicht stranguliret zu werden, bey Behandlung solcher Patienten meistens

eine starke Portion Sublimat in der Tasche getragen hätte. — Ich sah einen deutschen Wundarzt, welcher einstens als Hofmarschall, wie er sich ausgab, und als zweyter Gesandter, in asiatischer Kleidung, vom Zar zu Imeretien nach Petersburg kam.

Ein anderer deutscher Wundarzt, welcher sein Glück in Asien suchte, erzählete, daß man ihn wegen einer knotigen Brust einer Sultaninn um Rath gefraget hätte. Der Wundarzt verlangte die Brust zu sehen, und das wollte der eifersüchtige Sultan nicht. Der Wundarzt bestand aber darauf, und wollte nichts unternehmen, ohne die Brust gesehen und gefühlet zu haben. Es wurde also beschlossen, daß er sie sehen sollte. Der Wundarzt kam vor die Sultaninn, welche ihre Brust entblößete. Wunderlich kam es dem Deutschen vor, da er vier oder sechs Beschnittene mit bloßen Säbeln um ihn stehen sah. Er dachte, es möchte wohl zur Ceremonie gehören, so wie mir einstens ein Zahnarzt erzählete, welcher einem asiatischen Fürsten unter der nämlichen Feyerlichkeit einen Zahn ausnehmen mußte. Der Wundarzt fieng endlich an, die entblößete Brust zu betrachten, und zu befühlen. In dem Augenblick fuhr ihm der Sultan hastig an die Beinkleider, um zu sehen, ob der Wundarzt unreine Begierde hätte, worauf das Signal für die Säbeln

sollte gegeben werden. Aber welches Glück, daß bey dem abgenutzten Wundarzte in dieser Gegend, wo der Sultan mit der Hand hinfuhr, schon über Jahr und Tage keine Spur mehr von Härte oder Bewegung zu fühlen gewesen war! — Wie mancher andere hätte da vor einer schönen Sultaninn können in Stücken zerhauen werden!

Ergo, praxis est multiplex, Q. E. D.

Misch-

Mischmasch.

I.

Ich habe bey einem Schriftsteller gelesen, daß ein vom Tripper geheileter Mann sich am Mittelfleisch flüchtige Salbe eingerieben hätte, worauf der Tripperausfluß wieder gekommen wäre. Allerdings wird beym Einreiben dieser Salbe Behutsamkeit erfordert. Aber der Reiz an der Mündung der Harnröhre, und nicht das Einreiben auf dem Mittelfleische, mag hier Ursache gewesen seyn. Ich habe oben erzählet, daß ich auch manchem geheileten Tripper das Einreiben dieser Salbe in der Gegend der Geburtstheile gerathen habe. Ich that es in der Rücksicht auf die Vorsteherdrüse, wenn sie ungefehr sollte eine Neigung zur Verstopfung angenommen haben, und auch überhaupt in Rücksicht auf Oeffnung kleiner Gefäßchen und auf Ermunterung erschlaffeter Zaserkraft. Ich habe aber eben auch einmal neuen Ausfluß auf den Gebrauch dieser Salbe beobachtet, welche, wie vorhin bey noch gegenwärtigem Tripper, weiß aus der Röhre kam, und grün am Hemde ward. Ich bemerkete aber, daß blos der von den mit Salbe geschmierten Theilen an das Hemd gekommene Schmutz Schuld hieran war, da nämlich die

Eichel dadurch war gereizet worden. Es erhellet hieraus die Nothwendigkeit des Waschens und der reinen Wäsche beym Tripper, und auch, daß ein Reiz, er mag von süßer oder saurer Eigenschaft seyn, Ausfluß aus der Harnröhre, oder Tripperfluß, zuwegen bringen könne.

II.

In Petersburg herrschet fast jährlich zweymal, nämlich im Frühlinge und Herbste der Keichhusten. Wenn der Keichhusten nicht in entzündungsartiger Heftigkeit ist, so haben Brechmittel, und am Ende Veränderung der Wohnung oder der Luft vielleicht noch das meiste gewirket. Er gehöret noch unter die Krankheiten, deren Ursprung nicht genau genug erforschet ist. Mir scheint offenbar etwas Epidemisches in der Luft Schuld daran zu seyn.

Ein Mädchen von fünf oder sechs Jahren litte sehr an diesem krampfigen Uebel. Ein Arzt gab ihm Zinkblumen mit Krebsaugen. Nach einigen Tagen bekam das Mädchen eine förmliche heftige Entzündung des Magens, wozu ich gerufen wurde. Man mußte Aderlaß und alle gewöhnliche Mittel anwenden, um das Kind wieder von Entzündung frey zu machen. Ich will diesen Zufall nur deswegen anführen, um Aerzte, welche zarten Kindern der=

gleichen

gleichen Mittel geben, aufmerksam zu machen, damit sie bey deren Gebrauche die vorgehenden Veränderungen täglich genau bemerken.

Ich glaubte, daß im Keichhusten Senfpflaster oder Blasenpflaster im Genicke, zwischen den Schultern oder an den Armen nützlich wären, weil man beobachtet, daß manchmal währendem Keichhusten in jenen Gegenden Rhevmatismus entsteht, welcher den Husten wegnimmt.

Ich habe mehr als einmal den sogenannten Nervenhusten oder den hypochondrischen Husten dadurch geheilet, daß ich die Brust täglich zweymal mit kaltem Wasser waschen ließ. Sollte man beym Keichhusten, wo offenbar krampfiger Reiz ist, nicht auch das nämliche versuchen dörfen? Ich will es eben nicht im Anfange, oder wo der Husten entzündungsartig scheinet, gerathen haben. Wenigstens, dächte ich, zur Zeit, wo Cullen den Gebrauch der Chinarinde rathet, würde auch äußerlich das kalte Wasser schicklich seyn. Wer weiß, ob nicht früher als Heilmittel oder Präserviermittel?

Einige Mädchen von zehn bis sechzehn Jahren wurden sehr vom Keichhusten gemartert. Sie hatten schon lange gelitten, und viel Arzeneyen gebraucht.

Man

Man fragte mich um Rath. Ich wollte die Nerven fester machen, und also dem krampfigen Reize widerstehen. Ich gab die Wielischen Vitriolpillen, manchmal gegen Abend etwas Opium dazwischen. Der Husten schien mir seltener und weniger heftig zu werden. Aber meine Kur durfte nicht vollendet werden. Es schrien Aerzte fürchterlich über Vitriol, über Opium, und ich nahm geschwind meine Heilart zurücke. Auf welche Art sie hernach zum Ende gekommen sind, weis ich nicht.

Ich bemerkete aber, daß auf Säure der Schleim zäher wurde, welches auch wieder Unbequemlichkeit veranlässete. Ich fand folgendes Säftchen auflösend und zweckmässig. ℞. Aq. comm. Unc. IV. olei amygd. dulc. rec. drch. VI. Sal. volat. Corn. Cerv. Scrup. j. Syrup. balsam. Unc. ß. zuweilen werden 30 bis 50 Tropfen Elixir. paregoric. zugesetzet, besonders wenn am Ende blos krampfiger Reiz zurücke ist. Von diesem Säftchen gab ich bey quälendem Husten Kindern ein bis zwey Theelöffelchen voll, Erwachsenen einen Eßlöffel.

III.

Ich habe gegründete Ursachen zu glauben, daß Mohnsaft ein kräftiges Mittel seye, dem Unheile vorzubeugen oder abzuhelfen, welches vom Queck-

silber

silber rühret. Man mochte bey venerischen Patienten, welche noch Nachwehen vom Quecksilber hatten, auffallende Wirkungen vom Opium gesehen haben, und man fiel hieraus in den Wahn, daß es eine besondere Kraft in Lustseuche äußerte. Man hatte nämlich für Wirkungen der Seuche genommen, was nichts als Wirkungen des Quecksilbers waren, wie es so vielmal der Fall gewesen ist. Es mag also auch nützlich seyn, Opium mit Quecksilber zu verbinden, woferne man Gebrauch von diesem machen will.

IV.

Ein gelehrter Schriftsteller behauptet, daß das Quecksilber allein die Lustseuche heile, und zwar durch eine Contrarevolution, welche er das Quecksilberfieber nennet. Das Quecksilber wird nach seiner Meynung nicht ehe wirksam, bis es ein eigenes Fieberchen erwecket. Dieser Hypothese getreu erkläret er nun auch die Wirkungen der Chinarinde in Wechselfiebern durch Erregung eines Contrafiebers. Zum Beweise führet er einen Versuch an, da er einige Tag lang täglich zweymal vier Quintchen Chinarinde nahm, worauf ihm die Füße und Fingerspitzen kalt wurden, Mattigkeit, Schläfrigkeit, Stumpfheit der Sinne, Angst, Herzklopfen und alle Zufälle auf zwey Stunden lang erfolgeten, welche er gewöhnlich bey Wechselfiebern beobachtete. Ich

dächte

dächte aber, daß alle diese Zufälle aus einer Art Unverdaulichkeit oder aus einem Drucke und Reize eines empfindlichen Magens von der großen Chinamenge herzuleiten wären. Ich nahm einstens bey reizbarem Magen Chinarinde in kleinerer Dosis, und gab sie wieder unverdauet mit Durchfalle von mir. Ich habe mehrere Wechselfieber gestillet, da ich bey vermerkter Annäherung des Anfalles fünfzehn oder zwanzig Tropfen Laudanum liquidum mit Syrup dem Kranken gab, und ihn alsbald sich ins Bette legen hieß. Zuweilen waren zwey Gaben nöthig, da der erste Anfall zwar gelinder wurde, aber doch noch zur gehörigen Zeit ein anderer folgen wollte. Ich habe auch kalte Fieber mit den bekannten Pulvern aus Wermutsalz, Spießglaskalch und Chamillenblumen, und ein einziges Mal, in dringendem Falle, mit sieben oder acht Granen des Plencizischen Fieberpulvers gestillet. So mancher hat sein Fieber auf Genuß dieser oder jener sehnlich verlangten Speise, und sehr viele auf veränderten Wohnsitz u. d. g. verloren. Haben wohl alle diese Dinge ein Contrafieber, und zwar jenes spezifische Contrafieber der Chinarinde herfürgebracht? Denn jedes Contrafieber mag doch nicht zur Heilung der Wechselfieber hinreichend seyn. Ein warmes Bad zum Beyspiele, verursachet fiebrische Bewegungen, doch müssen sie das dem kalten Fieber angemessene Contrafieber nicht

aus-

ausmachen, da auf warmes Baden, so wie auf starke Purgiermittel, die Fieberanfälle immer wieder aufs Neue kommen. Eben so mag es so viele Dinge geben, welche alle geschwinderen Puls und mehr fiebrische Bewegungen verursachen, als die Chinarinde, und doch weit seltener das kalte Fieber heben.

V.

Ich habe bey mehreren Kindern, welche beständig rothe Augen hatten, das fleißige Abschneiden, oder gar Abrasiren der Haare mit gutem Erfolge gerathen. Uebrigens habe ich bemerket, daß unter der großen Menge von Augenmitteln Empfindliche bey gewöhnlichen Augenentzündungen das Waschen mit kaltem Wasser, dann Wasser mit Vitriol oder etwas Alaun, Wasser mit Sublimat, wovon in acht Unzen Wasser ein Gran aufgelöset wird, Bleywasser, Wasser mit einigen Tropfen Laudanum liquidum, noch am besten vertragen. Bey schlimmeren Fällen sind Abführungen und andere zweckmäßige Mittel erforderlich. Blutigel an den Schläfen haben vielmal große Wirkungen geleistet. Ein vernünftiger Mann hat mich versichert, daß man in Siberien Flecken oder Felle auf der Hornhaut mit oleo myrrhæ per deliquium heilete.

Ein junger Mann war lang mit rothen Augen gequälet. Ich rieth innerliche Mittel, und öfteren Gebrauch lauer Fußbäder. Die Röthe verlor sich nicht. Er stellete nun aus eigenem Antriebe die Füße in kaltes Wasser, und alsbald hatte sich Röthe der Augen verloren.

VI.

Der Zusammenhang zwischen Augen und Geburtstheilen ist auffallend. Man sieht es dem Manne an den Augen an, wenn er der Venus zuviel geopfert hat. Ich habe schwächliche Patienten gekannt, welche zuweilen noch an Tripperausfluß litten. Die Augen waren alsbald matt und wässerig, wenn Tripperausfluß auf dem Wege oder im Gange war. Ein anderer empfand Reiz und einige Röthe in den Augen, sobald entzündungsartiger Reiz in der Ruthe war. Man erkläret daher die Zufälle, welche sonst von Versetzung des Trippergiftes hergeleitet wurden.

VII.

Bey der Ruhr ist der beschwerlichste Reiz nur im Mastdarme, da in anderen Därmen vielmehr scheint Constipation zu seyn. Daher ist beständiger Drang, kleine Abgänge, und der Kranke fühlet es, daß seine Stühle nicht frey genug, nicht hinreichend und erleichternd sind. Es erhellet hieraus die Nothwendigkeit kühlender Purganzen aus Manna,

Salz,

Salz, etwas Brechsalz, zuweilen mit Mandelöhl. Manchmal ist Entzündung im Mastdarm, wo erweichende Klystiere und Blutigel heilsam werden können: oder auch in anderen Därmen kann Entzündung seyn, weswegen Aderlaß angerathen wird. Man lese hier was ich oben von Kolik schrieb. Am Ende der Ruhr dienen erst Rhabarbermittel. Ein Senfpflaster auf den ganzen Unterleib, mit Bewahrung des Nabels, nimmt den Reiz von Därmen weg, wodurch die vermehrte Darmbewegung noch unterhalten wurde.

Ich habe die Vermischung aus gleichen Theilen Baumöhl und Essig, alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll, so gar bey ganz kleinen Kindern, wo ich sie Theelöffelchenweis gab, heilsam gefunden, wenn blutiger Abgang bey Ruhren war.

Ein Mann, welcher mit anderen reisen sollte, bekam die Ruhr so heftig, und wurde endlich so krank, daß man ihn vom Wagen absetzete, um ihn vermuthlich hernach in ein nahes Dorf bringen zu lassen. Es war Herbst, wo es reife Trauben gab. Der Unglückliche war am Fuße eines Weinberges abgesetzet, kroch in den Weinberg, genoß eine Menge reifer Trauben, hatte häufigeren freyeren Abgang, und genas.

Ein Arzt, welcher mit Prätention nach Rußland kam, und welchem einige Aerzte, so ihm in seiner Krankheit (der Ruhr) eine Visite machten, zuriefen, Ausleerungen! Ausleerungen! hieng so sehr an seiner Hypothese von Heilsamkeit des Wachses, und verschluckte es mit solchem Zutrauen, daß er hinreichende Ausleerungen versäumete, — und starb. Zweyen Aerzten, welche ihn behandelten, hatte er vor seiner Krankheit soviel von neuen Dingen hererzählet, daß sie sich aus dem Erstaunen noch nicht erholet hatten, und gerne geschehen ließen, was der Kranke für gut befand.

Bey den Ruhren der Indianer, schreibt **Moseley**, giebt man voraus Jamespulver, alsdenn weissen Vitriol mit etwas Alaun in Wasser. — Wider den Zwang in Ruhren ist ein Breyumschlag das einfachste.

VIII.

Ich erzählete einem Arzte in Deutschlande, daß ich auffallende Wirkung bey Skropheln vom Calamus aromaticus in Rußland an gemeinen Leuten gesehen hätte, daß ich aber ungewiß wäre, ob diese Wurzel ungefehr deswegen geholfen hätte, weil bey diesen Matrosen vielleicht Anlage zu Skorbut gewesen wäre. Meine Meynung war hierbey, äußerlich, wenn es nicht offene oder entzündete Skropheln wären,

die

die flüchtige Salbe einzureiben. Mein Freund, der Arzt, hatte just einen Skrophelpatienten in seinem Hospitale. Er ließ ihn täglich bis zu einer halben Unze Pulver von Calamus aromaticus nehmen. Er glaubte die Kur durch eine starke Sublimatauflösung, womit er äußerlich waschen oder reiben ließ, zu beschleunigen. Wirklich hatte sich die Besserung in einigen Wochen schon geäussert. Er ward bald ganz kuriret, verfiel aber hierauf alsbald in ein hitziges Fieber, mit solchen Convulsionen und Erstarren (Tetanus), daß keine Rettung war. Ich war so unchristlich, den größten oder allen Theil dieses Unheils auf Rechnung des Sublimats zu werfen.

IX.

Es geschieht sehr oft, daß sich das schöne Geschlecht, wenn es mit Nähen beschäftiget ist, in die Finger sticht, welches zuweilen sehr schmerzhaft wird. Ein gewisser Schriftsteller räth Terpentinöhl einzureiben. Das leichteste und einfacheste Mittel ist, wenn man den gestochenen Finger alsbald in warmes Wasser hält.

X.

Wenn sich ein Ruß im Winter Nase, Ohren oder Backen erfrieret, welches besonders vom scharfen Winde, und nicht bey stiller Kälte geschieht, so reibet er den erfrornen Theil alsbald mit Schnee.

Hat er nun soviel gelitten, daß Excoriation oder etwas Schwüriges am erfronen Theile entsteht, so schmieret er ihn mit Gänsefette.

XI.

Wenn jemand ein anhaltendes Schluchzen bekömmt, so erwischet ein anderer ein Bündel Haare auf dem Wirbel des Schluchzenden, ziehet daran, und das Schluchzen vergeht. Beym Husten vom Reize in der Luftröhre hält man den Kopf aufwärts, und sieht steif in die Höhe. In Krankheiten bey hartnäckigem Schluchzen giebt man Zinkblumen, Bisam, Hirschhorngeist: bey anhaltendem convulsivischen Schluchzen halfen Rheinwein, und kalte Ueberschläge auf den Magen.

XII.

Van Swieten lobte in seinem Traktätchen von Feldkrankheiten einen bitteren Wein in der Wassersucht: ℞. Summit. Abſynth. Unc. ij. Baccar. Laur. Unc. iß. Bacc. Junip. unc. iij. Sem. Dauc. cret. Unc j. C. C. infunde calide vaſe clauſo in vini boni vel hydromel. ℔. Viij. per 24 hor. wovon dreymal im Tage zwey Unzen genommen werden. Einmal befreyete ich einen Mann damit von seiner Wassersucht, welche er nach einem Fieber bekommen hatte. Bey anderen habe ich ihn mehrmal ohne Wirkung versuchet.

versuchet. Auch passet er selten bey eingewurzelter Wassersucht, wo gewöhnlich Durst, und Hitze ist.

XIII.

Es kommen vielmal in und außer Krankheiten Durchfälle vor, welche augenscheinlich von Entkräftung rühren. Selten hat mir das von einigen Engländern verordnete Mittel fehlgeschlagen: ℞. Elect. de Scord. drach. ij. Tinct. aromat. drach. iij. Aq. Cinam. Unc. IV. die Engländer geben nach jedem Stuhlgange zwey Eßlöffel voll. Ich habe nie mehr als einen gegeben. Ich ändere auch mehrmal die tinct. aromat. vermindere sie, nehme etwas anderes, oder lasse sie gar weg. Vielmal verwüstet der Sublimat den Unterleib mit entkräftendem und oft schmerzhaftem Durchfalle. Schleimige Clystiere mit Opium sind alsdenn das Zuträglichste. Man kann auch durch Klystiere mit Opium das Erbrechen stillen.

XIV.

Im Buche Levitikus 15 Kap. heißt es v. 2. Jeder Mann, dessen Fleisch fließet, soll unrein seyn. 3. Alsdenn aber soll man urtheilen, daß er diesem Uebel unterworfen sey, wenn alle Augenblicke eine unreine Feuchtigkeit zusammenläuft, und sich an sein Fleisch anhänget. 4. Jedes Bett, darinn er schläft, auch alles darauf er sitzt, soll unrein seyn.

 6. Wer

6. Wer sich hinsetzet, wo dieser Mensch gesessen ist, soll bis an den Abend unrein seyn. 9. Der Sattel, auf dem er gesessen hat, soll unrein seyn. Er soll opfern (14. 15.), damit er von dem Flusse des Fleisches gereiniget werde. —— Dieser Fluß des Fleisches muß also an Theilen des Unterleibes gewesen seyn. Waren es vielleicht Hämorrhoiden? Es heißt aber 32. „Dieß ist das Gesetz für den, dessen Fleisch „fließt, und der durch einen Beyschlaf verunreiniget „ist. — Nach meiner Schriftauslegung ist hier vom Tripper die Rede. Freylich passet das nicht für jene, welche die erste Entstehung des Trippers erst vierzig Jahre nach Bekanntwerdung der Lustseuche festsetzen wollen: da Fernel für den ersten gehalten wird, welcher davon geschrieben hat.

XV.

Es sind manchmal gewisse Heilungsarten Mode geworden, wozu ich mich nie entschließen mochte. Sie waren zu gelehrt oder zu raffiniret für mich. Man unterhält z. B. Eyterung oder Ausfluß von Blasenpflastern durch täglich erneuertes Einstreuen von Cantharidenpulver vier oder mehrere Wochen lang. Reizbare Menschen werden hierdurch so viele Wochen lang in einem kränklichen und fieberhaften Zustande erhalten. Ich sah bey einer reizbaren Dame endlich Blasen in der flachen Hand entstehen,

an

an einigen Damen habe ich kupferigen Gesichtausschlag bemerket. Von sehr lang aufgelegter Seidelbastrinde sah ich ein allgemeines Jücken mit feinem Ausschlage und geschwindem Pulse entstehen. Eine andere Heilungsart besteht darinn, daß man durch ganz kleine Gaben von Brechmitteln Leute vier oder mehr Wochen lang in einem beständigen Ekel unterhält. Mich dünkt, ein so raffinirtes mal au coeur wäre eine herrliche Erfindung für Criminalrichter, als Tortur zu gebrauchen, bey jenen, welche ihre Verbrechen nicht gestehen wollen. Dieses anhaltende Uebelseyn erschlaffet, macht äußerst mismüthig und kraftlos. Ich weis nicht, ob dergleichen Heilarten nicht weit härter, als die Krankheiten selber sind?

XVI.

Ich ließ einstens bey Lustseuche außer einem wirksamen Dekokt täglich einigemal Salmiakgeist mit viel Wasser nehmen, und glaubte, daß er zur Genesung beygetragen hätte. Ich will nicht entscheiden, ob als alkalisches, oder als urintreibendes, öffnendes, ermuuunterndes Mittel?

XVII.

Wenn bey Alten die podagrische Materie zurück auf den Magen fällt, so werden irgendwo testacea mit Wermutsalz und Rhabarber in solcher Dose

 gerathen,

gerathen, daß täglich etliche Stühle folgen. Ich weiß aus Erfahrung, daß Ingber bey zurückgetretener Gichte ein vortrefliches Mittel ist; man kann ihn in infuso oder als Pulver geben. Es versteht sich, daß auf die Art der Zufälle, welche durch zurückgegangene Gicht sind verursachet worden, muß Rücksicht genommen werden. Gesetzt, die Zufälle wären entzündungsartig, so würde Gewürz und starker Wein übel angebracht werden.

XVIII.

Ich habe immer noch vom Guajackharz in chronischen Rhevmatismen, in Hautkrankheiten u.d.g. gute Wirkungen gesehen. Ich habe es mit Zucker, und arabischem Gummi zerrieben in Emulsion gegeben: oder mit zwey Theilen Weinstein, wenn besonders noch etwas von Fiebrischem zu muthmaßen war. Ich bemerke immer die besten Wirkungen davon, wenn es in solcher Menge genommen wird, daß täglich einige flüßige Stühle entstehen. Ich lasse also von dem Pulver zwey, oder dreymal im Tage, auch öfter ein Quintchen oder Theelöffelchen voll nehmen, bis die gehörige Wirkung folget. Wo nichts von Fieber oder Hitze zugegen ist, kann auch anstatt des Cremor tartari ein Mittelsalz, als Tartarus tartarisatus genommen werden.

XIX.

Zweymal sind dicke Hälse oder Kröpfe mit folgendem Pulver geheilet worden; aber mehrmal habe ich es auch ohne Wirkung gegeben. ℞. Spong. combust. Unc. ß. Coffeæ tostæ drach. ij ß. Rad. Jalapp. drach. iß. Cinam. acut. dr. ß. gum. gutt. Scrup. j. Elæosach. citr. per affrict. dr. iij. f. pulv. f. täglich dreymal zwey Messerspitzen voll. Eine Dame bekam nach geheiltem Kropfe große Reizbarkeit der Nerven. Doch kann ich nicht mit Zuversicht behaupten, ob es Wirkung des Pulvers, oder anderer Ursachen gewesen seye.

Der sel. Stoll communizirte mir einstens Zeltchen, welche in Skropheln und Kröpfen wirksam seyn sollten. Bey einigen Versuchen hat mir aber das wirksam scheinende Mittel keine Hülfe geleistet. ℞. Antim. crud. alcalis. dr. VI. Resin. Guajac. Unc. ß. Extr. aconit. dr. j. Sach. alb. dr. x. mucilag. gum. tragac. q. s. f. Rotulæ gr. xv. vel xx. s. viermal im Tage eines zu nehmen.

Anderwärts wird gegen Kröpfe gerühmet innerlich Hofmannisches Elixier mit Schierlingsextrakt und geblätterter Weinsteinerde. Molken: äußerlich ein Breyumschlag aus Brodbrosamen und Bleywasser; endlich soll öfters im Tage eingerieben werden. ℞. Extr. Saturn. Unc. iij. olei terebinth. Unc. j. axung. leporis Unc. iß. Petrol. dr. ß.

Nach

Nach der Erfahrung Herrn Quarins war gebrannter Schwamm das kräftigste; ℞. Spong. marin. combust. dr. vj. Elæosach. anis. Unc. ß. zweymal im Tage dreisig Grane zu nehmen. Man steiget bis zu fünfzig. Wenn der Kropf verschwunden war, gab er bittere und stärkende Mittel.

XX.

Ich habe gemeine Leute in Rußland angetroffen, welche Glas fein pülverten, Wasser darüber gossen, und es tranken, um den Tripper zu heilen. In Weiß-Rußland nehmen sie ein Kräheaug (Nux Vomica), zerschneiden es Scheibleinweis, und kochen es in einer Bouteille Wasser. Sie gurgeln sich damit bey gewöhnlichem Halswehe. Von andern Volksmitteln in Lustseuche habe ich in der zweyten Auflage meiner Biographie gesprochen.

XXI.

Zweymal habe ich gesehen, daß in bösen hitzigen Krankheiten Wasserscheue dazu gekommen ist. Bey beyden Patienten hatte sie sich mit dem Tode geendiget. Der letzte Patient war ein junger Mann. In seiner Krankheit, welche ich in ihrem Anfange für ein Faulfieber hielt, äußerte er vielmal etwas hastiges, und ward schnell zornig. Endlich kam die förmliche Wasserscheue mit vielen Convul-

sionen.

sionen. Am letzten Tage, vor seinem Tode, konnte man zuweilen einen Löffel voll Flüssigkeit ohne Convulsionen zu ihm bringen. Niemand von seinen Freunden oder Verwandten konnte sich erinneren, daß er je von einem Hunde wäre gebissen worden.

XXII.

Ich lernete in Schulen, daß der Ekel bey Schwangeren von dem Ueberflusse des zurückgebliebenen, und zum Wachsthume der anfangenden Frucht noch nicht consumirten Blutes rührete. Also eine zeitliche Aderlaß wird den Ueberfluß vermindern; sie wird die vorhin gewöhnliche monatliche Ausleerung ersetzen; sie muß also auch den Ekel der Schwangeren zu verhüten, oder zu heben, im Stande seyn. Nichts schien mir natürlicher, und nichts wollte sich weniger in der Ausübung bestätigen. Ich fand nachher, daß gelinde Ausleerungen noch mehr zu Verminderung des Ekels wirketen. Von der Columbowurzel, wenn ich sie pur, oder mit gleichviel Elæosachar. Cinamom., oder bey Wallung mit einem Salze, täglich einigemal zu einem Skrupel gab, habe ich gute Wirkungen wahrgenommen. Von Enzianwurzel werden wir das nämliche oder noch mehr als von Columbo erwarten können. Einige erhielten Linderung bey ihrer Ueblichkeit oder bey wirklichem Erbrechen von fol-

genden

genden Tropfen: ℞. Olei Absynth. destill. drach. ß. solv. in Spir. Vin. rectificatiss. & Liq. anodyn. m. H. ana. drach. ij. Man kann mehrmal im Tage zwanzig bis dreissig Tropfen in Wasser geben. Bey mehreren reizbaren Damen hatte ich die größte Hülfe von den Wielischen Pillen, oder gar von saurem Elixiere mit und ohne thebaische Tinktur.

XXIII.

Einer Dame waren die Finger, besonders die Vordertheile hart, wie wahres Horn, anzufühlen. Dieser Umstand hinderte sie in allen Verrichtungen, und war überdies schmerzhaft dabey. Sie war etwas hysterisch, und hatte auch schon Verschiedenes wider den Zustand ihrer Finger, welcher sie sehr beunruhigte, gebraucht. Ich leitete den Umstand von Krampfe und Gichtmaterie her. Erweichende krampflindernde Bäder, Breye, Salben, minderten manchmal die Härte, welche aber bald wieder kam. Ich führete sie mehrmal mit Quajackharz, auch mit aloetischen Pillen gelinde ab, und habe endlich das Uebel mit meinen Merkurialpillen und einem Tranke gehoben. Am Ende habe ich die Wirzburger stärkenden Staalpillen gegeben. ℞. Limat. ferr. subtiliss. Unc. ß. Rad. Gent. r. (oder wie andere wollen Rad. Columb.) Scrup. IV. Rad. Rhei siccat. Cort. Cinam. ana. Scrup. ij. Extr. absynth. q. s. f. pil.

gr.

gr. ij. Consp. Cinam. Ich habe überhaupt diese Pillen bey Schwäche der Nerven und des Magens, und daher rührenden Krankheiten mehrmal sehr wirksam gefunden.

XXIV.

Der Aussatz, sagt Lieutaud, scheint bis in die Seegegenden verwiesen zu seyn. Ich sah einstens in Petersburg einen Aussätzigen von der schlimmsten Gattung. Er hatte alle das Schlimme, wie es Lieutaud beobachtet hat. Ich bekam ihn bey schon überhand genommener Krankheit allein zu behandeln, da sein Arzt krank geworden war. Ich konnte aber aller Bemühungen ungeachtet zu seiner Rettung nichts ausrichten. Unglücklicher Weise habe ich vielleicht doch viel dazu beygetragen, ihm sein Leiden zu verlängern.

Ich erfuhr von seinem Bruder, daß er sich mehrmal seit verschiedenen Jahren her mit ihm im Flusse gebadet hätte, daß er immer einige Knospen (Boutons) auf seinem Rücken bemerket hätte, weswegen er ihm mehrmal den Rath gegeben hätte, etwas zur Reinigung seines Blutes vorzunehmen. Der Bruder glaubte sich aber gesund, und wollte nichts unnützes gebrauchen.

Der Mann war von einer starken Constitution des Körpers, etwas heftig, war verheyrathet, ohne Kinder zu zeugen. Die Frau war und blieb gesund, außer daß sie an einer Brust einen zuweilen schmerzenden Knoten soll gehabt haben. Sie ist nach einigen Jahren in die zweyte Ehe getretten.

Also weder die Frau, welche ihren kranken Mann so ungemein embsig besorgete, noch andere Freunde, welche ihr behülflich waren, wurden von der bösen Krankheit angestecket. So erzählet auch Couzier von der Insel Bourbon, daß dort der Aussatz erblich, aber nicht ansteckend seye. Lieutaud mag Unrecht haben, wenn er glaubet, daß der Aussatz durch Ansteckung verbreitet werde.

Bey meinem Patienten war der Aussatz am fürchterlichsten im Gesichte, an Händen und Füßen. Mehrere Nägel wurden abgetrieben. In der letzten Periode machten die beständigen Brandbeulen an Schenkeln und Füßen sehr viel zu schaffen. Es war vielmal als wenn die Zunge in den Rachen fiel. Die Augen waren voll häßlicher Schärfe und Eyter. Die Stimme heiser. Zu gewissen Zeiten große Unruhe und Angst. Viel Gestank.

Die eigentlichen Resultate, welche ich aus der Krankheit bekräftigen wollte, sind erstens, daß es mir

mir zuverlässig scheinet, daß Eingeweide eben in so verdorbenem Zustande seyn müssen, als Gesicht und Extremitäten. Das Zehrfieber, der Abgang von Eyter und häutigem Theil von oben und unten, und andere Zufälle beweisen es. Zweytens daß der Aussatz nicht ansteckend scheine, oder vielleicht es nur selten ist. Drittens, daß ich einen vollkommenen Aussatz, welcher schon ganz zur Vollkommenheit gediehen, für unheilbar halte.

Es wurde bey diesem Patienten vielleicht alles verwendet, was die Kunst vermag: Bäder, Holztränke, die Mittel von Hillary, und so viele andere Dinge. Auch hatte ich einmal Merkurialpillen versuchet. Alles war fruchtlos abgeloffen. Aeußerlich wurden allerhand Pflaster, Breye, Umschläge angewendet, so wie dem Brande zu widerstehen, oder ein Geschwür zu reinigen war. Ich konnte am Ende die Stirne und Augen mit Aqua phagadaenica rein bringen. Es geschah dieses zwar erst zur Zeit, wo der Marasmus schon im höchsten Grade war. Der vorher vollkommene Mann zehrete gänzlich aus, und hinterließ ein trockenes Skelet.

Ich will hier doch von einigen Mitteln erzählen, welche gerühmet werden, wovon ich aber keinen Gebrauch gemacht habe, und auch keine große Dinge erwarten würde. Ich las einstens in den Vandermondischen Sammlungen, daß man zu

London im Militärspital den Aussatz mit einem Amalgama aus Zinn heilete, welches täglich bis zu einem Skrupel gegeben wurde.

Camerarius erzählet in seinen Memorabilibus zwey wunderliche Fälle von geheiltem Aussatze. Ich weis aber nicht, ob man ihnen wird Glauben beymessen können. Man hatte einem äußerst Aussätzigen eine Hütte auf dem Felde gebauet. Es waren Kornschnitter auf dem Felde, für welche man Krüge mit Wein und Wasser hingestellet hatte. Ein Jung wollte etwas Wein zu seinem Wasser gießen, und fand eine todte Viper im Kruge, welche dahin gekrochen und ersoffen war. Die Schnitter getrauten sich nun nicht von diesem Weine zu trinken, und hielten dafür, daß für den Aussätzigen doch nichts besser wäre, als ein zeitlicher Tod. Sie gaben also ihm den Wein zu trinken. Er legte hierauf seine unreine Haut ab, und ward gesund. Ein anderer Aussätziger war mit einer jungen Magd in ein warmes Bad gereiset. Der Ort war voll Schlangen und Vipern. Das Mädchen entdeckte, daß eine in den Weinkrug gekommen, und darinn gestorben war. Es wollte aber doch den Wein ersparen, und gab ihn seinem Herrn zu trinken, welcher dadurch seine Gesundheit erhielt.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich hier auch das bekannte Schmiermittel, welches nun Cullen empfielt,

empfielt, anführen wollte. Jedem deutschen Arzte wird es bekannt seyn müssen, da Cullen nach dem Ausspruche eines ächtdeutschen Recensenten (d. i. eines Englands-Maulaffen) unser aller Lehrer, oder in der Kunst das non plus ultra ist.

XXV.

Ich habe einigemal beobachtet, daß kupfriger Ausschlag im Gesichte sich nach und nach verloren hat, wenn man täglich dreymal den Rücken, zwischen den Schultern, mit einem rauhen Flanelle reiben ließ. Bey manchen ließ ich auch zuweilen auf dem Rücken Schröpfköpfe setzen.

Ein Weintrinker hatte viel kupfrigen Ausschlag im Gesichte, welchen er täglich mit Molken wusch. Er gab jedesmal die Molke seinem Hühnerhunde, und behauptete, daß der Hund am Ende schäbig geworden wäre.

XXVI.

Junge Leute bekommen manchmal um die Zeit der Mannbarkeit einen schurfigen häßlichen Ausschlag in dem Gesichte, besonders um Mund und Nasen, welcher einem Aussatze ähnlich sieht, aber von geringer Bedeutung ist. Ich habe ihn einmal an einem Jünglinge, und zweymal an Mädchen gesehen. Gelinde und öftere Abführungen, küh-

lende besänftigende Getränke, und äußerlich ein gelindes Waschwasser helfen bald davon.

XXVII.

Auf anhaltenden Gebrauch des Opiums und anderer narkotischen Mittel, z. B. der bella donna, bemerket man, daß sich der Stern im Auge fast täglich enger zusammenzieht. Es scheint also, der Antagonismus oder das Gleichgewicht in der Kraft der zirkelförmigen und geraden Zasern der Regenbogenhaut gestöret zu werden. Von Würmern oder Drucke im Unterleibe, und bey vielen Nervenkrankheiten, beobachtet man deutliche Erweiterung der Pupille. Also eine andere Wirkung, oder eine Wirkung auf andere Nerven!

XXVIII.

Als ich mich drey Wochen in Leipzig aufhielt, schien es mir, als wenn Weibsleute und andere Menschen dort meistens blasse Farbe hätten. Die Häuser sind hoch. Vom untern Stockwerke an, bis ins Dachzimmer, wird Tobak geraucht. Jede Straße und jedes Haus riecht nach Tobaksrauch. Mir fiel ein, ob die mit beständigem Tobaksrauche angefüllte Luft nicht zum Theile zu einer blassen Farbe könnte Gelegenheit geben. Ich glaube aber, daß ich unrecht gemuthmasset habe. Auch will ich

um

um alles in der Welt das Heiligthum deutscher Gelehrten, die Tobakspfeife, nicht mit profanem Urtheile betasten. Glücklicher Weise fangen nun auch so manche Gelehrte am Rheine an, sich durch die Pfeife als Eingeweihete ächter Gelehrsamkeit zu präsentiren. Franzosen rauchen, weil sie wollen brittisch handeln: deutsche Jünglinge, um mannbar und nachdenkend zu scheinen.

XXIX.

Ich habe oben erzählet, daß auf meine Merkurialpillen niemals Constipation gefolget wäre. Es muß also die verstopfende Kraft des Opiums verbessert seyn. Aber einigemal beobachtete ich doch noch etwas von den betäubenden Kräften des Opiums vom Gebrauche der nämlichen Pillen. Es war mir diese Nacht just, als wenn ich Opium genommen hätte, sagte eine Dame, als sie vor Schlafengehen von diesen Pillen bekommen hatte. Garnier sagt, daß Castoreum die betäubende Kraft des Opiums verbessere. Er führet Fälle an, wo er die Zufälle vom Opium durch Tinktur von Castoreum geschwinde hob. Er vermischete hernach Bibergeiltinktur mit der thebaischen Tinktur. Auch lehrete er eine eigene Art von thebaischer Tinktur mit Zusatze von Castoreum bereiten. Wer also Lust hätte, könnte meine Pillen auf folgende Art

verschreiben: ℞. Kerm. min. gr. xv. Opii pur. Merc. dulc. Castor. ana gr. x. balf. peruv. q. f. f. pil. gr. j. Man könnte alsdenn mit drey Pillen den Anfang machen, und höher steigen.

XXX.

Es kömmt mehrmal in und außer Krankheiten der Fall vor, daß zäher Schleim im Halse steckt, welcher Würgen veranlasset, und schwer auszuwerfen ist. Ich hatte irgendwo die Formel des folgenden oder eines ähnlichen Säftchens gelesen: ℞. Spir. Corn. Cerv. drach. ß. Borac. venet. subtiliss. pulv. drach. j. Mell. virg. despum. Syrup. pectoral. ana Unc. j. Ich ließ mehrmal ein Theelöffelchen voll langsam schlingen, und habe vielmal erwünschte Wirkung davon gehabt.

XXXI.

Am Ende Septembers brachte mir mein Neffe, Herr Doktor Merz, ein geübter Chymiker, die Nachricht, daß nach verschiedenen mit aller Genauigkeit angestellten Versuchen, er in dem venerischen Gifte aus Bubonen, weder Spuren einiger Säure, noch auch eines laugenhaften hätte entdecken können. Es freuete mich diese Nachricht um desto mehr, da ich mich von der angeblichen Theorie, wegen Säure des Giftes noch nicht hatte hinreissen lassen. —

Es

Es hat doch wirklich vielmal sein Gutes, wenn man etwas träge zum Glauben ist!

XXXII.

Berger beobachtete, daß ein Mann, der schon mehr als vierzig Jahre hatte, bey fortgesetztem Gebrauche des Schierlings von seiner Impotenz geheilet wurde, und hernach noch mehrere Kinder zeugete, obschon er zuvor alle Kraft verloren hatte. Linne machte die Wahrnehmung, daß ein Mann, welcher eine Zeitlang Schierling nahm, seine Mannkraft völlig verloren hatte. Ein Kluger wähle sich nun hieraus, was ihm das Beste dünkt!

Mancher Mann kann aus Mangel an Zuversicht und Dreistigkeit nicht zum Zwecke kommen, obwohl es ihm in der That nicht an Vermögen fehlet. Es giebt aber auch Sympathie und Antipathie, wodurch es geschieht, daß man für eine Person so leicht, und für die andere spät oder gar nicht in Bereitschaft kömmt.

Ich wünschete nicht, daß sich jemand so leicht zum innerlichen Gebrauche reizender Arzeneyen entschließen möchte. Ich habe mit Vortheile gerathen, den Hodensack und die übrige Gegend der Geburtstheile mit Hofmannischem Liquor zu reiben, und ihn

ihn, wenn er brennen sollte, mit etwas Wasser zu schwächen. Andere ließ ich mit geräuchertem Flanelle, oder gar mit einer Bürste reiben. Es ist oft Kälte im Hodensacke, welche nachtheilig ist.

Vielmal ist es nöthig, ehe man etwas Reizendes anwenden will, Abführungsmittel zu gebrauchen. Einmal sah ich gute Wirkungen von Pillen aus Rhabarber mit einem Extrakte zu Pillen gemacht.

Die hier folgenden Morsellen sind von den älteren Aerzten als das kräftigste Mittel wider Impotenz gepriesen worden: Ich kann sie ebenfalls aus Erfahrung rühmen. ℞. Stinc. mar. Unc. ß. Bolet. cervin. Priap. cerv. Rad. Pyret. ana dr. ij. Satyrion. Eryng. Nuc. indic. condit. ana Unc. j. Sem. Eruc. Fraxin. Borac. Venet. Piper. alb.—long. Cardam. min. ana dr. j. Spec. Imper. dr. vj Vaniglia dr. j. Sach. alb. in aq. Cinam. ſolut. ℔ij Minutim inciſa & pulverif. miſceantur, & f. l. a. Morſuli. Si completi deſiderantur, tum add. Ambr. griſ. ſcrup. ij. Moſch. ſcrup. j. Ziberh. ſcrup. ß. Man kann gegen Abend einige Stückchen nehmen, wenn es kleine Morsellen sind. Von größeren nimmt man weniger.

In Asien sind solche Hülfsmittel sehr gewöhnlich. Manchmal hat bey den wollüstigen Türken ein Arzt durch solche Hausmittelchen sein Glück gemacht. Ein Apotheker versicherte mich einstens

in

in Petersburg, daß von einiger Zeit her der stincus marinus sehr häufig abgeholet würde. Es war in dem außerordentlich heissen Sommer 1789, wo eine allgemeine Kraftlosigkeit mag überhand genommen haben. Es muß also doch dieses Thierchen allein schon gewisse Wirkungen machen.

Gute nahrhafte Speisen, nicht Ueberladung, guter Wein, mäßig, auch Gewürz und Gesalzenes sind ebenfalls Hülfsmittel gegen Unvermögen des Mannes. Munterkeit, Scherz wirken vorzüglich.

Ein Arzt war in Batavia, und versicherte mich, daß ihm alldorten beynahe alle Lust und Kraft vergangen wäre. Er bekam aber beydes in voller Maaße wieder, als er nach Petersburg kam, und hat sich ein Weib genommen.

XXXIII.

Es kam einstens eine Frau zu mir, welche nach einer schweren Geburt eine halbseitige Lähmung, und nahe am Herzen ein großes Anevrisma (Pulsadersack) bekommen hatte, woher sie viel Beklemmung und Herzklopfen litte. Von der Lähmung war sie geheilet. Was ihr aber unter allen Zufällen am meisten auffiel, war, daß sie, wie sie heilig versicherte, von der Zeit an nicht das mindeste Gefühl von Wollust und beynahe gar keine Empfindung in Geburtstheilen hatte, und dessen ungeachtet

schon

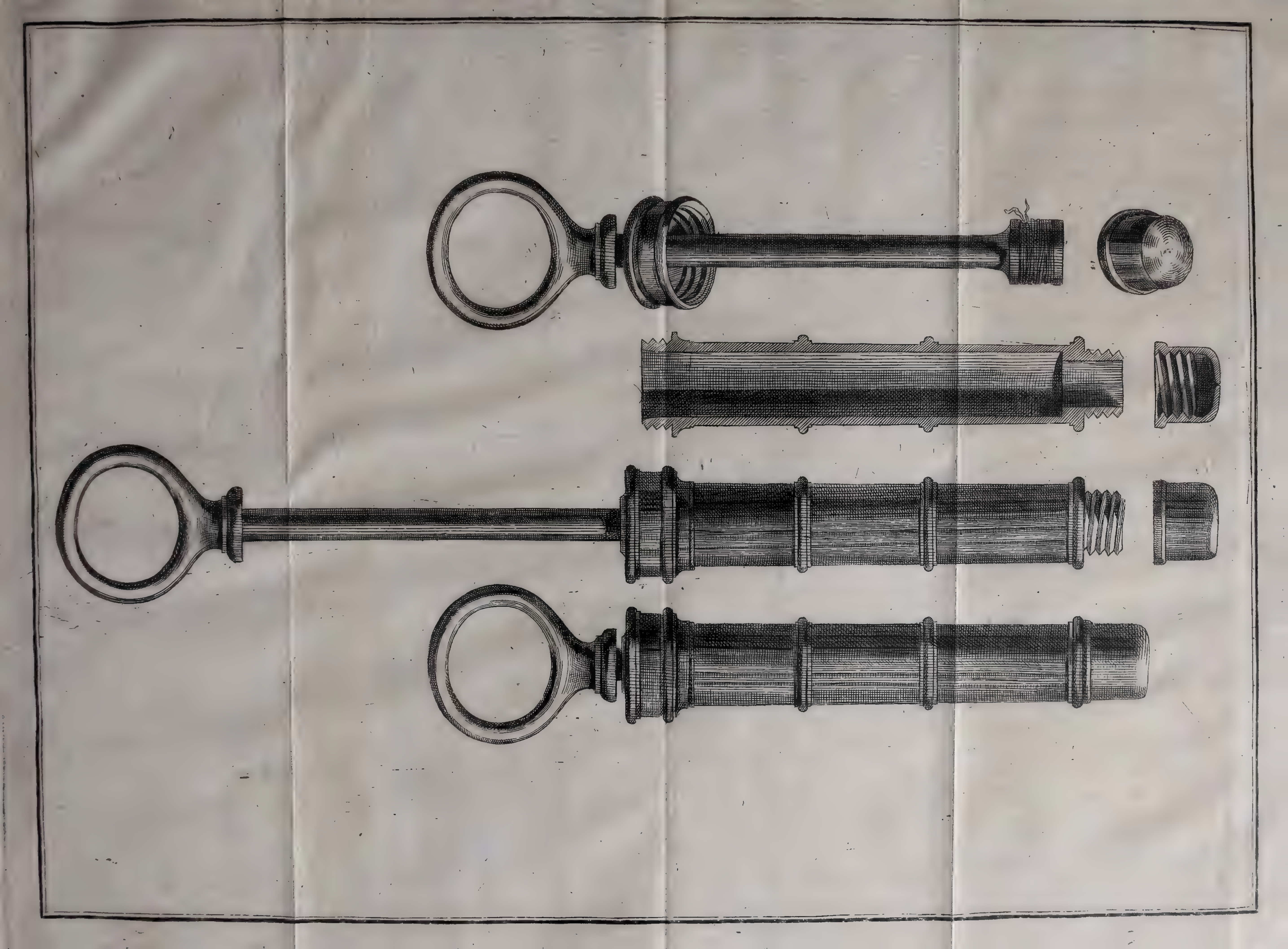
schon das zweyte Mal während dieser Unpäßlichkeit schwanger geworden war.

XXXIV.

Ich habe einige Mal zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß Weiber oder Mädchen, welche frühzeitig zwischen dem zehnten und zwölften Jahre gewaltsam von einem unbescheidenen Mannthiere waren entjungfert worden (woher sie entzündungsartige Zufälle litten) in der Folge sind unfruchtbar geworden.

Druckverbesserungen.

S. 32 Z. 2 bleibt er weg, und Z. 5 wird Punkt statt Fragzeichen gesetzet
S. 38 Z. 16 lies: Fallop
S. 46 Z. 3 lies: Fernel
S. 60 Z. 12 lies: Rhazez oder Rhases
— Z. 14 Freind
S. 110 Z. 23 olei expressi
S. 124 Z. 13 Syrup.
S. 150 Z. 23 lies: Plonciz]
S. 180 Z. 24 lies: angesehenste.





Nachtrag

zu

Weikards medizinischen Fragmenten

---

von dem Verfasser

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1791

Il y a des gens, qui auroient été impertinens toute leur vie, ſi on ne les eût corrigés par quelques traits d'une malice ingenieuſe.

Nachtrag

zu

Weikards medizinischen Fragmenten

---

von dem Verfasser

Il y a des gens, qui auroient été impertinens toute leur vie, si on ne les eût corrigés par quelques traits d'une malice ingenieuse.

I. Etwas von Recensenten, an deutsche Gelehrte, welche es beherzigen wollen.

An, siquis atro dente me petiverit,
Inultus ut flebo puer?

Ich kam im Anfange Septembers 1790. in Mainz an, um bey meiner Familie in stiller Ruhe dahin zu leben. Ich hatte und wollte keine Praktik, war ohne Bibliothek, und liebte nicht andere rauschende Zerstreuungen, an welche ich seit mehreren Jahren gar nicht mehr gewöhnet war. Unterdessen beherrschete mich von jeher ein Trieb, auf irgend einige Art nützlich zu werden. Ich war nun über 25 Jahre als Arzt in Diensten gestanden, und hatte häufige praktische Arbeit gehabt. Was war also natürlicher, als daß ich auf den Gedanken verfiel, einige Resultate aus meiner Erfahrung zum Besten praktischer Aerzte, oder anderer, welche sich um ihre Gesundheit bekümmern mögen, aufzusetzen, und zum Drucke zu befördern.

 Ich

Ich gestehe aufrichtig, daß das Manuscript kaum hingegeben war, als es mich schon zu reuen anfieng, ein undankbares Geschäft unternommen zu haben. Ich bin, Gott Lob! nicht in der Lage, daß ich Brod oder Reputation durch gedruckte Bogen suchen muß, und ich hatte den großentheils mitleidswürdigen Zustand der medizinischen Gelehrsamkeit in Deutschland hinlänglich kennen gelernet. Ich wußte, daß fast blos Jünglinge das Recensententribunal besetzet haben. Freylich ist es sicher, daß aus guten und hofnungsvollen Jünglingen auch einstens die großen Männer werden. Aber noch zuverläßiger ist es, daß aus süffisanten dummdreisten Laffen nie etwas Gründliches werden kann, da doch unterdessen ein ehrlicher Mann just von dieser ungezogenen Classe die schiefesten, tückischsten Urtheile und Verunglimpfungen zu überstehen hat: und wozu sollte ich mich noch den Plackereyen dieser Jungens aussetzen? — So dachte ich, sogar auf diese Art äußerte ich mich bey einigen, da unterdessen das Manuscript schon zu frühzeitig an den Buchhändler abgegeben war.

Man sah in Sparta, sagt Marmontel, wie die Alten den Uebungen der Jünglinge beywohneten,

wie

wie sie selbige durch Beyspiele ihres verflossenen Lebens anfeuerten, durch ihre Vorwürfe besserten, und durch ihre Lehren unterrichteten. Welcher Vortheil, sagt er, wäre es nun für die Gelehrtenrepublik, wenn gesetzte, bey eifrigem Studieren grau gewordene Schriftsteller, welche sich nun durch ihre Arbeiten über die Schwachheiten der Eifersucht oder Rivalität hinausgeschwungen haben, sich bequemen möchten, den Versuchen der Jünglinge vorzustehen, und sie in ihrer Laufbahne zu leiten! wenn diese Meister in der Kunst sich es möchten gefallen lassen, die Kunstrichter abzugeben! — Lieber Marmontel! dein Vorschlag wäre viel zu altmodisch für unser jugendliches Jahrzehend gewesen. Wir behelfen uns meistens mit Treibhauspflänzchen, welche wir auf Akademien aufstellen: und junge Laffen treiben Kunstrichterey, und wollen so gerne Männer, welche Wissenschaften und Erfahrung besitzen, führen und richten, wenn irgend ein gesetzter Mann so gutherzig ist, sich von Jungens führen und richten zu lassen.

Cave, Cave: namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua.

Das wäre ungefehr zu verstehen gegeben, daß ich mir den Vorsatz gemacht hätte, nie wieder etwas Unanständiges von einem literarischen Laffen zu ertragen.

 Es

Es entstand schon einmal vor einigen Jahren ein Clubb medizinischer Jünglinge, welche hernach unter der Firma: die Aerzte, ihren Schild aus- hiengen. Auch diese wollten den Ton in Arzeney- kunst geben: und auch diese spien manchmal ihren Geifer gegen mich, welches ich blos in der Stille verachtete.

Auch andere Männer bemerken den Unfug unserer heutigen Censoren. Man hat daher unlängst die Motion gemacht, daß sich künftig alle Recen- senten nennen sollten. Man sieht durchaus, daß es keine Recensionen mehr giebt, wie ungefehr ehedessen die Bibliotheque raisonnée, keine gelehrte Verbindungen mehr, wie jene, wodurch das Commercium noricum unter Trew entstanden, weil damals Männer, und zwar blos aus Absicht zu nützen, arbeiteten. Natürlicher Weise konnte diese Motion einiger Gelehrten zu unseren Zeiten keinen Beyfall finden. Erstlich giebt es Männer, welche weniger Ehre haben, als die elendesten Laffen, und sich also unmöglich ohne Beschimpfung nennen können, besonders da wieder Intoleranz und Par- teygeist mehr im Gange sind, als in den barba- rischen Jahrhunderten. Zum anderen würde es sich zeigen,

zeigen, daß die Hälfte von Recensenten vielleicht kaum volle fünf und zwanzig Jahre habe; es gienge also Ansehen und Zutrauen auf einmal verloren, so bald der Mann sich nennen müßte. Drittens ist es Beweis der Feigheit unserer Zeiten: nur der Feige streut Pasquillen aus, oder spritzet von einem verborgenen Dachwinkel die Vorübergehenden mit Kothe, das ist, nur der Feige wird Recensent nach heutigem Tone.

Wenn bey anderen gelehrten Anzeigen es dabey bleiben soll, daß die Recensenten ungenennet bleiben, so sollte man den Herausgeber verpflichten, für allen Schaden zu stehen. Ungefehr auf solche Art macht man Handlungstraktaten mit der hohen Pforte, daß sie für allen Schaden von Seeräubern stehen muß. Der Censor oder Herausgeber sollte eben so für allen Nachtheil, welcher einem ehrlichen Manne von seinen Ehreräubern widerfahren könnte, zu stehen haben. So viel ist indessen doch zuverläßig, daß gewisse Wochenschriften und Bibliotheken, vor welchen der Name der Verfasser steht, noch die vorzüglichsten sind: obwohl allerdings solche Werke noch vollkommener werden müßten, wenn mehrere Männer von Gewichte zur nämlichen Absicht sich

vereinigten. Der Mann, welcher seinen Namen beysetzet, schämet sich, seichte, falsche, tückische Recensionen unter das Publikum zu geben, wie es leider! so häufig von jenen geschieht, welche ihre Pfeile meuchelmörderisch im Verborgenen losdrücken.

Mais ils trouvent pourtant, quoiqu'on en puisse dire,
Un Marchand pour les vendre & des Sots pour les lire.

Boileau.

Lange hat man wohl so viel aus Erfahrung gelernet, daß der größte literarische Schreyer zum Schweigen gebracht kann werden, wenn sich nur jemand in die Lage setzen mag, gröber zu seyn, als der muthvolle Schreyer gewesen war. Es geht gewissen Schriftstellern, wie noch anderen unbändigen Thierchen, die nicht eher ruhig werden, bis sie erst einmal recht durchaus abgeprügelt sind. Nach dieser Bemerkung getraue ich mir zu wetten, daß der starke Mann, welcher die Brochüre, Bahrd mit der eisernen Stirne, geschrieben hat, dem Leibarzte Zimmermann auf ewig Ruhe verschaffet hat. Ich will hier gar nicht untersuchen, ob Zimmermanns Gegner mit oder ohne Grund gefochten haben: aber auf so barbarische Art hat lange niemand unter einen schriftstellerischen Haufen

gehauen,

gehauen, so daß Schuldige und Unschuldige verstummen werden. Selbst das Band der Dreyeinigen, die wohlgezogenen Kämpfer in Berlin, welche noch nie schwiegen, noch nie einem das letzte Wort ließen, werden künftig in Zimmermanns Sache mäuschenstille seyn. Sie werden sich vertraut einander ins Ohr sagen: „Zimmermanns Gladiator „war stärker und gröber als wir; am besten ist es, „wenn wir schweigen."

Man hat nun freylich nicht immer Beruf dazu, einen unbescheidenen Gegner dadurch zum Schweigen zu bringen, daß man gröber ist, als er es war. Auch ist es zuverläßig, daß die Wissenschaften und das Ansehen der Gelehrten offenbar bey allen litterarischen Stänkereyen viel verlieren. Und immer wird das deutsche Sprichwort bestättiget: mit Koth wäschet man sich nicht rein. Unglücklicher Weise leidet bey allen Federkriegen nur der beste Theil; nur der Mann von Wissenschaften und Ehre besudelt sich, er mag schweigen oder sich vertheidigen. Es kömmt mir beynahe vor, wie ein Polizeygebrauch in Petersburg bey Volksfesten. Man hat Spritzen vorräthig: wenn sich nun einige Zänker prügeln, werden sie Beide mit kothigem Wasser bespritzet.

Der Unschuldige, und jener, welcher den besten Rock anhat, verliert am meisten dabey. Eben so haben die unbedeutenden Skribler am wenigsten zu verlieren; ihre Absicht ist magnis clarescere inimicitiis, wodurch denn wenigstens auch ihre Arbeit unter das Publikum kömmt. Seele und Rock sind ohnehin schon schmuzig.

Ich lasse es gelten, daß ein vernünftiger Gelehrter alle ungezogene Kritiker verachten solle. Auch wird sie jeder rechtschaffene Mann verachten, denn selbst ihre feige Lage hinter der Coulisse, wo sie im Verborgenen herfürwerfen, sollte sie durchaus verächtlich machen. Aber fühlen es diese Unbesonnenen, daß sie verachtet worden, wenn man ihnen es nicht derb unter die Nase sagt?

Ueberhaupt dünkt es mir sonderbar, daß bloß der Gelehrte, wenn er auch zehnmal Ueberlegenheit fühlet, schweigen soll, wenn er von Böswichten mißhandelt wird. Der König sagt, ich will meine Feinde schlagen. Einem Schriftsteller könnte aber seine Ehre eben so wehrt seyn, als einem Könige die seinige. — Der Mann von Ehre antwortet dem ungezogenen Laffen mit einer Ohrfeige, oder

nach

nach Standesgebühr mit etwas anderem. Bloß der Gelehrte soll demüthig schweigen, oder wie Horaz sagt, anstatt der Rache als Knabe weinen (an inultus ut flebo puer?) Er soll alle Beleidigungen als guter Christ ertragen, und noch den andern Backen gutwillig hinreichen.

Warum hat man nicht auch Richter oder Richterstühle, in der Gelehrtenrepublik, wo ein Beleidigter Genugthuung erhalten kann, wo ein boshafter Angreifer alsbald zur Strafe gezogen wird? Könnte man den Frevler nicht nach altherkömmlichem Rechte der Schwaben und Franken dazu verdammen, öffentlich abzubitten, und alsdenn nach Standeswürde einen Hund oder Eselssattel zu tragen?

Soll just der Gelehrte allein dazu bestimmet seyn, ein Muster christlicher Gedult abzugeben? — Es soll ja doch, wie Pope sagt, gar eine schmälige Todesart seyn, wenn man sich von Apothekersjungen zu todte klystieren lassen muß.

Meine eigentliche Absicht ist nun, noch ganz kurze Beyträge zu liefern, welche meine Fragmenten noch brauchbarer und vollkommener machen könnten.

könnten. Der vorausgeschickte Prolog vom Recensentenwesen sollte bloß Captatio benevolentiæ seyn zu dem, was ich hier und dort noch in diesen Beyträgen über Recensionspunkten einstreuen werde. Ich schreibe vielleicht nie wieder etwas Medizinisches: ich bin noch zur Zeit als Gast in Deutschlande, kann mit Ehre und Vortheil wieder nach Rußland gehen, wo mir das Nachbellen eines recensirenden Laffen nicht im Geringsten nachtheilig werden kann. Ich hätte also füglich die Mühe ersparen können, mich in Streit mit verächtlichen Feinden einzulassen. Ich hoffete aber, daß ich dadurch manchem anderen ehrlichen Manne und künftigen Schriftsteller vielleicht einigen Vorschub verschaffen könnte, wenn ich einem süffisanten Laffen zu verstehen gäbe, daß ein Laffe immer ein Laffe bleibt: oder wenn man vielleicht in Zukunft in Besetzung der Lehrstellen etwas vorsichtiger werden sollte. Nicht jede aus akademischen Heften nach den Schuljahren hingesetzte Schrift beweiset, daß der Jüngling schon tüchtig zum Lehrer und Praktiker seye. Die Erfahrung zeigte so vielmal das Gegentheil.

Es wird ohnehin das Murren über das Abnehmen der Kunst zu heilen ziemlich allgemein. Man sagt

sagt es laut, daß die Kunst viel gelehrte Prahlerey, und in der Ausübung desto mehr Gebrechen habe. In der zweyten Auflage meiner Biographie hatte ich einen Plan zur Erziehung brauchbarer praktischer Aerzte gegeben, der freilich, noch zur Zeit als zu voreilig, laut verworfen wurde, vielleicht aber doch noch nach fünfzig Jahren seinen Beyfall erhält. Ich finde unterdessen schon auch aus anderen Gegenden Männer, welche meinem Plane ganz nahe kommen. S. Voeux d'un patriote sur la Médecine en France, où l'on expose les moyens de fournir d'habiles Médecins au Royaume de perfectionner la Médecine & de faire l'histoire naturelle de la France. Paris. Garnery — 1789. — Auch wird in einem andern Werkchen manches hierüber gesagt: Médecine occulte ou Traité de la Magie naturelle & médicinale. Paris 1791. Vielleicht tritt einstens ein medizinischer Mirabeau auf die Bühne, entwirft eine neue medizinische Constitution. Sollte sie nun nicht ohne Revolte zu Stande kommen können, so wird ein großer Theil von Recensenten die Stelle der Fischweiber vertretten müssen.

Bey Erscheinung meiner Fragmente zogen zuerst zwey unreife Professoren gegen mich zu Felde.

Der

Der erste erschien in der gelehrten Zeitung zu Mainz. Er bestritte nur die Sätze, welche dem entgegen sind, was er durch Inspiration seines Präceptors hat; denn außer dieser Inspiration denket, glaubet, schreibt und lehret er nichts. Er behauptet sogar aus Gehorsam Unwahrheit, wenn sie ungefähr der Präceptor einmal im Traume sagte, z. B. daß er vom süßen Quecksilber so oft schädliche Folgen gesehen hätte, vom Sublimate nie. Gedachter Mainzer machte sich also nur fremder Sünden theilhaftig, und wollte sie mit der ihm eigenen Selbstgenügsamkeit vertheidigen.

Ein anderer weit verächtlicherer erschien zu Erfurt im siebenten Stücke der gelehrten Zeitung von 1791. Hier zeigt sich der süffisante Fat mit einem feigen, tückischen, argligstigbosshaften Herzen in seiner ganzen Blöße. Ein Jüngling, welcher auf dortiger Universität unreifer Lehrer ist, von dessen verdorbenem Kopfe und Herzen man also wieder rare Dinge für die Kunst zu erwarten hat. Er gehöret unter die Classe jener heuchlerischen Feinde, welche nie offen handeln, sondern nur gerne rückwärts ihren Dolch einstoßen möchten; einer von den tückischen Kleingeistern, denen man ins Gesicht speyen möchte,

wo

wo man sie erblicket. — Ein Mann stellet sich als offenen Feind, oder er schweiget. Heucheley und Meuchelmord zeigen die niederträchtigsten Seelen an.

Mein Laffe übergeht zuerst sorgfältig alles, was wichtig, neu oder auffallend ist, bloß um sagen zu können, daß das Buch nichts neues enthalte, indem noch nie ein Fat gestanden hat, daß ihm dieses oder jenes unbekannt gewesen wäre. (*) Nun hebt er schalkhaft und mit Entstellung aus, was nur auf irgend eine Weise als nachtheilig für mich auffallen könnte; tadelt auch manchmal, wie Laffen Dinge tadeln, die sie nicht verstehen, und noch nicht gesehen haben, z. B. von der Wassersucht. Alsdenn mochte er feigtückisch das Publikum überzeugen, daß er unpartheyisch rezensiret hätte, indem er mich für einen guten Erzähler bekannter Dinge passiren läßt, und am Ende mit der heuchlerischen Lüge beschließet, er hätte mich mit Vergnügen gelesen. — O nein doch, unmün=

(*) Le Fat est un homme d'esprit pour les sots qui l'admirent; c'est un sot pour les gens sensés qui l'évitent.

DES MAHIS

unmündiger Herr Professor! die Stellen in den Fragmenten S. 1. u.s.w. S. 174, 211, und besonders S. 178, waren es, welche den giftigen Schleim ihrer Gallenblase in Gährung brachten. Wer kann aber dafür, daß keine treffende Wahrheit kann gesagt werden; ohne daß hier oder dort einer im Winkel stecke, welcher sich einfallen läßt, daß es auf ihn gezielet seye. Hier traf ich besser als ich zielete, hatte jener Kerl gesagt, der seine Schwiegermutter traf, als er nach einem Hunde warf. Ich schrieb biedere Wahrheiten, dachte übrigens an eine Universität zu Erfurt weniger, als an eine zu Philadelphia.

Ich wiederhole es nochmal, daß ich es selber nicht der Mühe wehrt halte, über diesen Recensenten nur eine Stunde zu verlieren. Aber die heuchlerische, tückische und feige Art dieses süffisanten Fats, womit er mich ganz herabgesetzet zu haben glaubte, ist mir so verächtlich, daß ich mich nicht enthalten kann, es laut zu sagen, für welchen armseligen Menschen ich ihn halte. Freilich ist es kein großer Sieg, eine Fliege zu erschlagen.

Et s'il ne m'est permis de le dire au papier,
J'irai creuser la terre, & comme ce barbier,
Faire dire aux roseaux, par un nouvel organe,
Midas, le roi Midas, a des oreilles d'âne.

BOILEAU.

Es

Es zuverlässig, daß unter allen Aerzten von gewissem Alter und Ansehen vielleicht keiner ist, der jungen wackeren Männern mehr Achtung bezeiget, als ich, und der ihnen mehr sucht behülflich zu seyn, wenn es Gelegenheit giebt. Aber eben so zuverlässig ist es mir auch, daß unter dem großen Haufen süffisanter Fats meine beyden Recensenten, welche ihren Universitäten zur Plage und zum Nachtheil gegeben sind, sich ganz vorzüglich auszeichnen. Unterdessen hoffe ich, daß sie auch diesen Prolog wieder, wie meine Fragmenten, mit Vergnügen lesen werden. —

Was habe ich mit ihnen gemein, daß sie sich an mir so reiben wollten? — Ich lebe als Fremder in einem Lande, wo mir der Landesherr und alle Vornehmen Höflichkeiten beweisen, wo ich nichts suche, als stille Ruhe, wo ich mich in gar nichts mische, als daß ich durch eine praktische Schrift noch einigen Nutzen stiften wollte, und sicher auch stiften werde, wenn es schon zwey läppische Lehrer noch nicht begreifen können.

War es Absicht zu nützen, war es Redlichkeit, welche meinen Gegnern die Feder führete? — Sie sollen hier selbst ihr eigenes Gewissen fragen: das

Publikum soll ihre tückische und dumme Kritik, und meine Fragmenten zusammenhalten, und selber urtheilen, ob solche boshafte Laffen unter ehrlichen Männern auftretten dörfen, und ob nicht jeder redliche Mann alsdenn Lust bekömmt, besonders dem Italiäner (Erf. Zeit Nr. 7.) ins Gesicht zu speyen.

Selbst haben rechtschaffene und aus redlicheren Absichten schreibende Recensenten die Schlechtigkeit meiner zwey Helden gerüget, welches dem deutschen Kunstrichterwesen zum Ruhme gereichet, und mich überzeuget, daß es noch manche wackere Männer giebt, welche sich weit über den übrigen Recensentenpöbel erheben.

Es hat vielleicht nie ein Gelehrter sich weniger um Lob beworben, und weniger an Lobe ergötzet, als ich. Noch immer überlief mich eine Art von Schaamröthe, oder fast ein Gefühl von Kleinmüthigkeit, wenn ich irgendwo mein lautes Lob gelesen habe. Ich übergieng es geschwind, und sagte zu mir: ach wenn doch der Mann von mir lieber ganz geschwiegen hätte! Alle, welche mich genau genug kennen, werden mir dieses gerne glauben. — Eben so wenig kann ich über gründlichen Tadel aufgebracht

bracht werden, da ich mich für nichts weniger, als untrüglich halte, da ich nie die Absicht habe, in irgend einem Stücke den Ton zu geben, oder anderen meine Meynung aufzudringen. Aber Tadelsucht aus schalkhaftem Herzen, boshafte und tückische Neckereyen sind immer Bubenstücke, und sollten von jedem rechtschaffenen Manne als solche betrachtet, und öffentlich gebrandmarket werden. Es wird sonst der literärischen Stänkereyen zum Nachtheile der Wissenschaften und des Standes der Gelehrten kein Ende werden.

II.

Von der Vorrede zu den Fragmenten.

Mein Erfurter Recensent, in der Verlegenheit sich einen Namen zu machen, fängt natürlicher Weise nach Art aller solcher Helden es damit an, daß er andere Männer herabzuwürdigen, und so unbedeutend zu machen sucht, als es ihm nur immer zu seinem Zwecke dienlich scheint. Er fängt nun bey mir sogleich bey der Vorrede an. Er sagt: „in der Vorrede meynt der Verfasser, daß diese „wenigen Bogen manchem praktizirenden Arzte, und „manchem forschenden Nichtarzte eben so wichtig, „als manches sehr gelehrte Werk von einigen Bänden „werden können." Dieses meynt nun freilich der Verfasser, und ist überzeuget, daß es gelehrte und wichtige Männer auch noch meynen werden. Freilich meynet es Recensent nicht, oder stellet sich so, als wenn er es nicht meynete: aber zuverläßig ist es, daß sein **Meynen** oder **Nichtmeynen** noch gar nichts in der vernünftigen Welt bedeuten will. — Endlich läßt er mich für einen guten Erzähler passiren, der ungefehr manchmal einen zu seiner Zeit unterhalten könnte, und überhaupt heißt er also meine Abhandlungen nur Unterhaltungen. — So

etwas

etwas kann ein Mann nur von einem naseweisen Jünglinge erwarten, daß er ihn bloß als Unterhalter oder Spaßmacher aufführet.

Ein mit der Literatur hinlänglich bekannter Arzt, sagt Recensent, findet hier gar nichts Neues. Ein mit der Literatur bekannter Arzt, sagt der Verfasser, wird einsehen, daß Recensent hier als Bösewicht oder Ignorant spricht. Ich gedächte mir fast aus jeder Abhandlung etwas ausheben zu können, was man für wichtig oder neu wird passiren lassen. Ich werde hierüber Männer urtheilen lassen. Ich will nur z. B. den unmündigen Recensenten fragen, wo er schon die Beobachtung gelesen hat, daß Schlagflüsse fast allezeit Vormittags kommen? Fothergill lehrete noch aus Theorie, daß sie Nachmittags kommen müßten u. s. w.

III.

Von Schnuppen, Flüssen, Ausdünstung.

Der Mainzer und Erfurter Recensent räsonniren hier ziemlich auf ähnliche Weise. Der Mainzer schwätzet sehr gelehrt von Sanktorischer Waage, von verdorbener Ausdünstungsmaterie, von Zusammenziehung der Schließer an den Ausdünstungsröhren, und dergleichen. Es wird nicht der Mühe wehrt seyn, sich bey diesem Alltagsgeschwätze aufzuhalten. Ich will hier überhaupt noch etwas von Ausdünstungsmaterie und Flüssen hersetzen, wie ich beynahe schon in einer medizinischen Wochenschrift hatte abdrucken lassen. Dem überklugen Erfurter will ich nur sagen, daß es neu ist, daß die Ausdünstungsmaterie bloß zur Anfeuchtung da ist. Denn ohne, daß man ihm es sagt, weiß ers nicht, und ist alsdenn so frech, noch einmal zu schreiben, er hätte wieder nichts Neues gefunden. Ich sehe mich gezwungen mit diesem Professor in etwas härterem Tone zu sprechen, sonst glaubt er wieder, ich mache Spaß für ihn, wolle ihn amüsiren, und sagt am Ende abermals, er hätte mich mit Vergnügen gelesen. Mit Leuten seines Gleichen scherze ich nicht.

Ich

Ich hatte einstens behauptet, daß gewisse sogenannte Erkältungsflüsse und ähnliche Krankheiten nicht sowohl durch unterdrückte Ausdünstungsmaterie, als etwa vom Reize scharfer Lufttheilchen rühreten: oder es mit anderen Worten zu sagen, daß nicht die Materie, welche in ausdünstenden Gefäßen durch die Haut verrauchet, sondern vielmehr jene, welche in zurückführende Gefäße läuft, kann Stoff zu Rhevmatismen vom Einflusse der Luft abgeben. Ich glaubte auch, daß manchmal bloß ein heftiger Reiz von scharfen Lufttheilchen auf Nervenenden Ursache eines gähligen Schmerzens werden könnte. Hierüber kann man nun in meinen vermischten medizinischen Schriften und Fragmenten das Uebrige lesen.

— Kürzlich las ich in Herrn Schlegels Journal, daß in Sammlungen vom Canonikus und Dr. Rahe Versuche von Dr. Weber angeführet würden, welche meine Flußtheorie bestärken sollten. Herr Weber leitet die Ursache der Schwäche oder die Disposition zu Flüssen von der durch Kälte geraubten elektrischen Materie her.

Ich will nun noch einige Punkten von der Ausdünstungslehre erwehnen. Ich bin überzeuget, daß

eine Feuchtigkeit aus ausdünstenden Gefäßen durch die Haut verrauchet, daß sie aber bloß dazu dienet, die Haut und Epidermis geschmeidig zu erhalten. Warum soll just die Materie, welche durch die Haut verdünstet, so etwas Sonderbares seyn? Warum mag sie der Mainzer Recensent eine verdorbene der Gesundheit nachtheilige Materie nennen, welche besonders bey arthritischen und Hämorrhoidalpatienten so schlimme Dinge wirken soll? Wir finden ja in allen Höhlen des Leibes einen ähnlichen Dunst, eine Feuchtigkeit, welche aber bloß dorthin geführet wird, um die Theile anzufeuchten und geschmeidig zu erhalten. Jener Dunst kömmt eben so durch ausdünstende Gefäße in die Höhle des Unterleibes, so wie das, was durch die Haut verdünstet; warum soll er aber auf der Haut andere Absicht haben, als in anderen Höhlungen? Dieser Dunst kann freilich dicker, schärfer, riechender werden, nach Verhältnisse, wie die übrige Säftenmasse alteriret ist. Daher riecht man so oft die Unpäßlichkeit an Athem und Ausdünstung. Aber solche Aenderung ist Wirkung, nicht Ursache der Unpäßlichkeit.

Der Mainzer Lehrer pocht soviel auf die Waage des Sanktorius, die ihm so wichtig, so untrüglich,

und

und mir leider! nichts als eine unbedeutende Grille ist. Ich kannte einen starken Italiänischen Geistlichen, der heilig versicherte, und andere, die ihn kannten, versicherten es auch, daß er in drey und vier Wochen gemeiniglich nur einmal zu Stuhle gienge. Er machte die Reise von Wien nach Petersburg ohne einen Stuhlgang. Dagegen schwitzete er stark unter den Achseln mit bösem Geruche. Hier hätte freilich die Sanktorische Waage Wunder gethan. Aber bey uns Deutschen ist es ja oft der Fall, daß wir mehr durch den Urin abgeben, als wir getrunken haben, und auch die Exkremente mit dem Gegessenen im Verhältnisse sind. Wir würden uns also anderst bey der Waage befinden als Sanktorius. Außerdem hat man ohnehin schon eingeworfen, daß Sanktorius bey seiner Waage nie in Anschlag bringen kann, wieviel Feuchtigkeit wir aus der Luft einsaugen.

Eben so schwätzet der Professor von Schließern (Sphincteres) an den Ausdünstungsröhren, vermuthlich ohne zu überlegen, was er hier behauptet. Wer kann diese Schließer zeigen oder nur wahrscheinlich machen! Oefnungen, wodurch nur zuweilen Ausleerungen geschehen, haben Schließer, z. B.

der After, die Urinblase. Aber wozu Schließer bey Gefäßen, wodurch beständiger Dampf aushauchet? Wenn hier Kälte oder Schärfe Zusammenziehung wirket, so geschieht es blos durch Reiz auf die Reizbarkeit oder Lebenskraft der Pulsäderchen. Schließer (Sphincteres) sind hier ein skolastisches Hirngespinst, das ist, ein Ding, welches gelehrt klingt, und nichts heißet, oder nicht existiret.

Die Lehre von den Krankheiten aus verhaltener Ausdünstung kam daher, daß man noch an eine transudatio per poros glaubete, welche aber nun durch die Versuche Hunters und Cruikschanks ganz verworfen ist.

Zuverläßig wird man sich nicht vorstellen mögen, daß ein durch Gefäße dünstender Dampf augenblicklichen Schmerz und plötzliche Krankheit verursache, sobald nur die Mündungen der ausdünstenden Gefäße durch Kälte verengert oder verschlossen werden. Es streitet dieses wider die Natur, und wider die Erfahrung bey übrigen Gefäßen und Säften.

Man stellete sich aber ehemals vor, daß unter der Haut schädliche Feuchtigkeit ergossen wäre, welche

durch

durch die Schweislöcher (per poros) verrauchen müßte. Wie hätte man sonst von Verderbniß der verhaltenen Ausdünstungsmaterie träumen können? Man sah wohl, daß in der Wassersucht das unter der Haut stockende Wasser nie verrauchen wollte. Man sah auch, daß dort bey mangelnder Ausdünstung keine rhevmatische Schmerzen entstehen, es seye dann, daß ein Wassersüchtiger auch scharfe Theilchen durch die Luft einsauge, oder daß sich andere rhevmatische oder gichtische Schärfe auf die Glieder werfe. — Auch aus der durch ein Blasenmittel aufgehobenen Epidermis schwitzet das Wasser nicht aus, sondern bleibet lange, wenn die Blase nicht aufspringt oder aufgeschnitten wird. Ein der Epidermis ähnliches Häutchen hält den Saft der Citrone, welche nur alsdann erst vertrocknet, wenn dieses Häutchen abgenommen wird. Wie konnte man also noch an Transudatio per poros glauben?

Man hat uns nun bewiesen, daß alle Einsaugung durch lymphatische Gefäße geschieht. Wie oft beobachtet man aber nicht, daß bey sogenannten Verkältungen Drüsen am Halse, unter der Achsel oder anderwärts bald affiziret werden oder mitleiden? Wie geschwind giebt es Verhärtung in der Brust

der

der Säugenden, wenn sie sich erkältet hat? Mich dünkt nun, hieraus seye es klar, daß eine von schädlicher Luft eingesaugte Schärfe in lymphatische oder einsaugende Gefäße tretten, und die Erkältungskrankheit abgeben könne.

Also nun von dieser, und von der Schlagflußlehre nie wieder etwas! — Glaube jeder, was ihm am Faßlichsten oder am Wahrscheinlichsten dünket! Vom Schlagflusse wollte ich nur noch das erinnern, daß vor jedem Anfalle blasser Urin abgeht, daß bey jedem Anfalle das Gesicht zuerst blaß ist, und endlich mehr oder weniger roth, aufgedunsen, vollblütig wird, daß alsdann Blut oder Wasser austritt, oder durch den Krampf ausgepresset wird, so wie von diesem oder jenem Ueberfluß im Körper ist, daß bey sogenanntem wässerigen Schlage auch ausgetrettenes Wasser in der Höhle des Unterleibes, der Brust, und besonders im Herzbeutel gefunden wird, und die Gefäße im Hirne blaß, klein, und oft kaum sichtbar sind. Mein Erfurter will bey beyden Lehren Vergleich stiften. Ich versichere ihn aber, daß er bey mir und vermuthlich auch bey anderen gestandenen Männern, gar keine Stimme hat.

IV. Vom

IV.

Vom Bandwurme.

Ich rühmete beym Bandwurme und anderen Würmern die Jalappenwurz. Ich muß aber hier noch beyfügen, daß die Jalappe weit zuverläßiger wirket, wenn dazwischen viel Baumöl gegeben wird. Auf diese Art hat neulich wieder mein Freund, Medizinal-Rath Güthe in Mannheim einen ganzen Bandwurm abgetrieben, und zwar von jener monströsen Art mit einem zweyfachen oder gespaltenen Kopfe, der sich in zwey schmale gabelförmige Enden verlieret.

Ich hatte auch hier einen Wurm beschrieben, welcher wie ein lebendiges Pferdehaar aussieht, der in den Kanälen und der Newa zu Petersburg gefunden wird, unter der Haut kriecht, und großes Uebel stiftet. Ich sagte, man hätte ihn in Petersburg Haarwurm, Vena medinensis, und auch — Gott verzeih mir die schwere Sünde! — auch furia infernalis geheißen. Der Herr Professor hatte nun hier recht Gelegenheit gelehrt zu scheinen. Er hatte im Clubb gehöret, daß furia infernalis etwas anders wäre; den eigentlichen Kunstnamen, Gordius

aqua-

aquaticus Linnæi, wußte er zwar noch nicht. Nun rügete er dieses greuliche Verbrechen, er sagt: „was wir in einem gelehrten Werke (für mein „ungelehrtes war vielleicht noch einige Nachsicht) „als einen unverzeihlichen Fehler ansehen würden!“

Ach, Verzeihung! junger, grundgelehrter — Hasenfus! Ich leichtsinniger, ungelehrter Mensch halte, leider! solcherley Pünktlichkeiten für Proben eines furchtsamen und kindischen Geistes. Auch lasse ich gerne manchmal solche Wörtchen zum Aufhaschen fallen. C'est pour le bas peuple des critiques. Solche Köpfe müssen ja auch manchmal ein Gaudium haben.

Eben so wichtig ist auch die Erinnerung, daß Zuckerwurz und Pastinatwurz zwey himmelweit verschiedene Dinge sind. Dieses Unglück habe ich nun meinen Landesleuten zu verdanken. Sie haben nur zweyerley Wurzeln, welche sie über Winter halten, wovon sie die eine Haberwurz oder Scorzoner, die andere Pastinat oder Zuckerwurz heißen. Ich werde mich also hoch über meine Landsleute beschweren, daß sie mich in einem Irrthume von so äußerster Wichtigkeit haben aufwachsen lassen. Ich halte

nun

nun selber, nach besserer Erkenntniß, die Wichtigkeit dieses Fehlers mit der Wichtigkeit meines Erfurter Professors ganz im Verhältnisse.

V. Von

V.

Von der Wassersucht.

Nichts beweiset die grobe Unwissenheit meines Erfurter Recensenten handgreiflicher, als sein gelehrt scheinen sollendes Urtheil über mein empirisches Verfahren bey der Wassersucht. Ich getraute mir meinen Kopf zum Pfande zu setzen, daß der Professor noch nicht einen einzigen Wassersüchtigen behandelt, vielleicht noch keinen gesehen hat. Wie kömmt nun der Jüngling dazu, meine Kurart tadeln und für Unwissenheit erklären zu wollen? Was weis er von Wegen der Natur zu schwätzen? — Aerzte, welche schon Kranke gesehen und geheilet haben, sollen meine Richter seyn, und keine unverschämte Fats.

Es ist falsch, daß ich über die Lehren der Aerzte von Wassersucht spotte, wie Recensent es sagt. Nur die vielen gelehrten Unterscheidungen der Ursachen scheinen mir überflüßig.

Recensent sagt, ich spräche empirisch genug von Wassersucht, hätte empirische Absicht, empirisches Verfahren, empirisches Mittel. Kurz fünf-

fünfmal kömmt hier empirisch vor, um mir ein rechtes Schimpfwort anzuhängen.

Armer Critikaster! — Ich habe Wassersüchtige kuriret, und auch andere nicht kuriren können. Zuverläßig kenne ich die Krankheit besser, als Sie selbige vielleicht je kennen werden. — Wie wollen Sie denn Wasser ausleeren?

Ich kann die Ursachen der Wassersucht auf zwey reduziren. Es ist Schwäche in Gefäßen, wobey keine Rückführung, oder es ist Druck von Verstopfung oder sonst was. Die Ursache mag nun seyn, welche sie wolle, so fängt man zuerst damit an, daß man das überflüßige Wasser wegschaffet. — Wie schön wäre es, wenn ich hier mit einem Manne zu schaffen hätte, der eigene Erfahrungen und Einsichten besäße!

Der Herr Professor hat nun vermuthlich in seinen Heften etwas von der Punktion gelesen. Ich versichere aber aus Erfahrung, daß es eben auch ein bedenkliches Mittel ist. Selten wird sie über zwey- oder dreymal gemacht, so kömmt Entzündung des Darmfells dazu, und der Kranke stirbt. Der

Der Herr Professor hat vielleicht von zwanzig und sechzig Punktionen gelesen. Aber wenn der Herr Professor erst einmal wird Erfahrung haben, so wird er diese zahlreichen Punktionen für Wind oder außerordentlichen Fall ansehen.

Ich führe ein vortrefliches urintreibendes Pulver an, wovon freylich der tückische Recensent nichts erwehnet. Ich kann auch noch das Weberische Pulver rühmen. Im Vertrauen muß ich nun noch dem unerfahrnen Professor sagen, daß es mit urintreibenden Mitteln meistens auch sehr mislich aussieht. Sie wirken langsam, und außer der Meerzwiebel ist keines zuverläßig; und dann befördern sie Zehrfieber, und oft langsamen Tod. Hiervon hat freylich der Herr Professor auch noch nichts wissen können. Erfahrung und Verstand kommen nicht vor den Jahren.

Am allergeschwindesten wirket man in den meisten Fällen durch den Stuhl. Es ist blose Unerfahrenheit nebst unverschämter Dreistigkeit, daß sich der Professor über meine purgierende Lattwerge am meisten aufhält. Es ist tückische, niederträchtige Seele, daß er meine gutherzige Aufrichtigkeit

miß=

mißbrauchet, und einen Fall, den ich als redlicher Mann zur Warnung anführe, verstümmelt aushebt, und boshaft sagt, daß durch eine allzureichlich genommene Dosis derselben, ich eine reizbare Italiänerin beynahe getödtet hätte. In meinen Fragmenten hieß es, daß sie in ein fürchterliches Purgieren gefallen wäre. — Welches Pfui von Professor hat da in Erfurt eine Catheter erwischet! — O Pfui! Pfui!

VI.

Von venerischen Krankheiten.

Ich will hier nochmal bey Nachtrippern das Kalkwasser zum Einspritzen empfohlen haben. Man kann es einigemal im Tage einspritzen, aber doch nur eine Spritzevoll auf einmal, im Falle die sogleich darauf kommende zweyte Spritzevoll zu stark brennen sollte: vielmal ist auch der erste Urin, welcher nach wiederholten Einspritzungen folget, ziemlich brennend. Ein leidentliches Brennen vom Einspritzen ist nicht nachtheilig. Vom Mercurius præcipitatus cinereus will ich hier eine Beobachtung und Erinnerung meines Neffen, Dr. Mertz mittheilen, welche schon im Frankfurter medizinischen Wochenblatt eingerücket war.

Auszug eines Briefes von Dr. Mertz.

„Ich habe den Hahnemannischen Mercur. „præcipit. ciner. verfertiget. Die Zubereitung könnte noch etwas verbessert werden. „Herr Hahnemann mochte nicht daran gedacht „haben, daß Eyerschalen ebenfalls thierische „Erde sind, wie Austernschalen, folglich auch „mit

„mit Phosphorsäure vermischet, woher kein
„reiner Niederschlag wird. Ich reinige am
„besten meine Salpetersäure von der Vitriol-
„säure durch Schwererde, und von Salzsäure
„durch eine Silberauflösung. Auch diese Vor-
„sicht müßte angewendet werden, wenn man
„einen von Salzsäure freyen Quecksilbernieder-
„schlag haben wollte. Die Crystallisation ist
„nicht sicher genug, denn salzsaures Quecksilber
„crystallisiret sich eben so gut, wie Salpetersau-
„res. Ich habe diesen Merc. ciner. mit bestem
„Erfolge bey einem Mädchen angewendet,
„welches ganz venerisch war. Es war lang
„von seinem Arzte blos mit Purganzen und
„Holztrank behandelt worden. Es hatte weis-
„sen Fluß, Schanker an den Geburtstheilen,
„wo die labia externa weggefressen waren,
„Schanker am Perinæum und im Halse, auch
„Bubonen. Ich gab den Mercur. præcip.
„ciner. und dabey eine stärkende Tisane, weil
„das Mädchen sehr abgezehret war. Ich ließ
„die schwürigen Theile mit Kalkwasser waschen.
„Alles gieng nach Wunsch, und das Mädchen
„wurde geheilet. Ich hatte hier auch wieder
„Gelegenheit durch genaue Versuche zu

 „bewei-

„beweisen, daß das venerische Gift weder „saurer noch alkalischer Natur seye. Ich „möchte so gerne manchen Aerzten sagen, daß „sie Unwahrheit geschrieben haben.“

Mein Erfurter Ignorant oder Bösewicht — eines von beyden ist er, vermuthlich beydes zugleich — sagt hier wieder: „Was vom Tripper und Schanker „und deren Kur hier vorkömmt, ist das Gewöhn„liche.“ Männer, welche an solchen Krankheiten sind behandelt worden, Männer, welche andere behandelt haben, sollen es beurtheilen, ob ich so ganz das Gewöhnliche sage. Hat wohl der Laffe die flache Spritze, wovon er wie von allem was wichtig ist, nach seiner niederträchtigen, tückischen Denkungsart nichts erwehnet, auch schon im Gebrauche gehabt? —

Aber nun fällt der kleingeistische Recensent wieder auf etwas, welches seine arme Seele erquicket. Er findet einen Plan, der ihm gegen die Sittlichkeit anstößlich scheinet, und also ists Victoria. Auf eine bübische Art hebt er eine Stelle aus, welche etwa die anstößlichste im ganzen Buche scheinen könnte.

könnte. Ich habe nie den Namen Bordell gebraucht, nie das Wort alte Frau. Aber so spricht der Professor immer, um meinen Plan desto auffallender und verächtlicher vorzustellen. Sind das Männer, welche sich so betragen? — Sind das Lehrer! —

Freylich hätte ich den Professor eher als Vorsteher der Freudenmädchen empfehlen sollen, ihn viel eher als eine Frau. Denn so ein pünktlicher Mann würde gewiß kein Fleckchen unberühret oder unberochen lassen. Unglücklicher Weise habe ich ihn zuvor noch nicht gekannt.

Mein Mainzer Recensent wendet nun freylich nichts gegen die Sittlichkeit ein; er behauptet nur, daß von Verhütung der venerischen Krankheiten schon besser geschrieben seye. Seine eigene Krankheit ist, daß er nichts für gut oder vollkommen halten kann, was nicht aus einer bekannten Quelle rühret. Lieber Herr Professor in Mainz! ich habe jenes unbedeutende Werkchen, worauf Sie zielen, schon vor sieben oder acht Jahren gelesen. Die Mädchen, heißt es dort, sollen den Urin des Mannes betrachten: wenn eine Flocke darinne schwimmet,

so hat der Mann den Tripper. — Ganz und gar keine Folge! Jahr und Tage nach dem Tripper bleibt manchmal eine Flocke im Urine, und sie kann aus so manchen anderen Ursachen rühren. Alsdenn heißt es weiter in dem bekannten Buche, welches Mr. Chavet, wie mich dünket, herausgab, sobald man Zeichen der Ansteckung spüret, nimmt man Sublimatpillen, welche das einzige wahre Präservativ und Heilmittel sind. Wie barbarisch, Herr Professor! zu unseren Zeiten noch Sublimatpillen zur Vorbauung und Heilung des Trippers zu empfehlen! — In diesem Werkchen war es also nicht besser, sondern schlecht von der Vorbauungsart geschrieben. So viel hätten Sie, als Professor, sollen beurtheilen können. Was Sie übrigens von der Eigenschaft und Schädlichkeit des süßen Quecksilbers, von der Eigenschaft und vom Nutzen des Sublimats sagen, ist chymisch und praktisch unrichtig. Jeder gelehrte Arzt wird Sie überzeugen, daß Sie eine Absurdität nachgebetet haben.

Also nun Friede mit Ihnen! — daß Sie den Wehrt einer reinen ordentlichen Beobachtung, welche ohne alles Vernünfteln, nach dem Rathe aller großen Männer, aufgesetzet ist, so wenig kennen,

daß

daß Sie sich rühmen von solchen im Jahre 365 Bogen zu schreiben, daß Sie solche einfache Beobachtungen endlich gar Lapalien heißen, verdient Mitleid, und macht dem Professor, seinem Metier und seiner Universität keine Ehre! — Auch noch dieses möchte ich wohlmeynend rathen, daß Sie nie einen Mann, der mit Ihnen am nämlichen Orte wohnet, recensiren sollten.

VII.

Vom inneren Wasserkopf oder hydrozephalischen Fieber.

Man hat die Erfahrung, daß nach Entzündung gewisser Theile wässerige Geschwulst sehr geschwind nachfolget. Auf Entzündung des Hodens folget vielmal hydrocele. Auf Entzündung gewisser Theile im Unterleibe der Wöchnerinnen kann schnelle Wassersucht folgen.

Ich habe nun angeführet, daß ich im bösartigen Scharlachfieber und in manchen anderen bösen Kinderkrankheiten eben das Wasser in den Hirnhöhlen der Kinder angetroffen habe, welches die Engländer hydrocephalus internus geheißen haben. Es kann also auch möglich seyn, daß in dergleichen bösen Krankheiten das Gehirn oder dessen Höhlen entzündet werden, worauf wässerige Ergießung noch vor dem Tode folget. Es wäre also diese Art von Hydrocephalus eine Folge oder ein Zufall einer andern Krankheit, und nichts Ursprüngliches. Eine andere Meynung von der Erscheinung dieses Wassers steht in meinen Fragmenten S. 118.

VIII.

Noch einige Kniffe meines Erfurters.

Ich sprach von einem salzigen Fieberpulver, (S. Fragmenten S. 77.) Ich sagte, daß ich im Anfange fiebrischer Bewegungen, und im Kindbetterfieber fast allzeit gute Wirkungen gehabt hätte. Die Rede war also bloß von fiebrischen Zufällen. Auf gewöhnliche tückische Art sagt nun Recensent: „der Verfasser ist fast geneigt, diese Mischung für „ein Universalmittel zu halten.“ Eine Lüge, Herr Professor! Oder ein Kniff, Herr Lügner!

„Gegen die Digitalis hat Herr W. zuviel alten „Groll.“ Eine natürliche Ursache, weil ich in so vielen Fällen, und von so mancherley Zubereitungen der Digitalis gar nichts Gutes beobachtet habe, und weil ich der Meynung bin, daß uns Withering getäuschet hat, wie es uns leider! alle Tage geschieht. Recensent kann noch nichts von Digitalis noch von Wassersucht sprechen. Wer nichts weiß, sollte schweigen.

„Ob, und woher berühmte praktische Aerzte „heutiges Tages so selten sind? (Viel Spott über „die

„die Leibärzte!)" Nicht doch, Herr Professor! gar kein Spott über Leibärzte, nur Wahrheit über das Gute und Böse, welches Leibärzte nach ihrer Fähigkeit und Gemüthsart stiften können. Aber viel Spott über Männer wie Sie, welche man so unreif auf die Catheder stellet, und welche die Dreistigkeit haben, so unbesonnen von praktischen Lehren zu schwätzen. Dieses hatten Sie ja nicht ausgehoben, Sie pünktlicher Recensent!

„Mischmasch. Hingeworfene Gedanken, die „dem Verfasser bey Lesung dieser oder jener Schrift „eingefallen sind. Manche verdienen allerdings „eine nähere Prüfung!" O weh! Herr Recensent! das gieng wieder sehr nebenhin. Sie sind also in der Recensentenroutine in Ihren frühen Jahren schon so weit gekommen, daß Sie auch über Dinge etwas zu sagen wissen, welche Sie nicht gelesen haben? — Unter der Rubrik Mischmasch sind 34 verschiedene Erinnerungen, Beobachtungen oder besondere Anmerkungen. Nun heißt es der mächtige Mann hingeworfene Gedanken, die dem Verfasser bey Lektür eingefallen sind. Welche Unverschämtheit! Kaum sind unter den 34 Punkten 3 oder 4 Fälle, wo nur von Lektür die Sprache ist. Liebes

Publi-

Publikum! Wer Lust hat, den Kraftmann kennen zu lernen, nehme die Fragmente, und lese, und urtheile, ob so ein Professor sich als Mann betragen hat; ob es nicht unangenehm ist, daß man mit so einer niedrigen Classe von Menschen, mit solchem Calmückenvolke kämpfen soll?

Solche Männer mögen sich nun als Sprecher und Richter aufwerfen! Solche Männer, wollen sich ein Ansehen geben, wenn sie dummdreist andere ehrliche Männer herabzuwürdigen suchen! Solche Männer giebt es heutiges Tages unter den Recensenten, und brüsten sich auf ihr Richteramt:

Nos poma natamus! —

Mein Name, welchen zwey muthige Recensenten so unbedeutend machen wollten, steht vor meinen Fragmenten. Ist es also nicht auch billig, daß dem Publikum die Namen meiner Feinde, welche hinter dem Busche fochten, bekannt gemacht werden? — Allerdings. Oportet cognosci malos.

Chorus. Ein neuer Kritikus!
Juheh!
Professor Hecker ist's:
Au weh!

Df.

Dr. Hecker ist jener edle Deutsche, welcher ein Werkchen von venerischen Krankheiten schrieb, es einem gewissen Herrn von — — dedizirete, wo er den Herrn Baron seinen gnädigsten Herrn, und sich den unterthänigsten Knecht nannte. Und sieh da! der unterthänigste Knecht ward durch Empfehlung und Zudringlichkeit Professor in Erfurt, und hätte nun gerne nach der Regel, daß jede Sklavenseele auch allzeit einen Despoten abgiebt, über andere bessere Sterblichen mit Despotenstolze urtheilen mögen.

Daß Herr Hecker am Ende seiner Recension wieder manches gut machen will, auch gar versichert, er hätte mich mit Vergnügen gelesen, ist eine anderst modifizirte Wirkung seiner Heucheley und Niederträchtigkeit. Er lobt den Artikel von Krankendiät, bloß um einem anderen Arzte einen Seitenhieb geben zu wollen. — Nun genug für diesmal!

Est quod gaudeas te in ista loca venisse, ubi aliquid sapere viderere.

Die Recension in den Mainzer Anzeigen von gelehrten Sachen sieht der Arbeit des dasigen Professors Molitor so ähnlich, als ein Tropfen Wasser

dem

dem anderen. Er ist der bekannte wackere Streiter, der einstens selber in der Vorrede zu einer Streitschrift gestand, daß er in Wien sich nicht auf Arzeneykunst verwendet hätte, weil er dort keine Gewißheit fand. Erst in Mainz fand er die Quelle der Infallibilität, woraus ihm so reichlich zu schöpfen gestattet wurde. — Andere finden hierinn die Quelle der schädlichen Süffisance, wodurch der Herr Professor so frühzeitig ist verdorben worden.

D i x i.

Mainz im Monat März
1791.

